

Sonette und Terzinen.

Ich danke dir, daß du ein freundlich Licht
An meines Busens Himmel angezündet,
Dem Monde gleich, wenn schon der Sonne nicht.
Trinius.

THE NEW YORK

1. The first of the new series of the New York
2. The second of the new series of the New York
3. The third of the new series of the New York
4. The fourth of the new series of the New York

THE NEW YORK

The first of the new series of the New York
The second of the new series of the New York
The third of the new series of the New York
The fourth of the new series of the New York
The fifth of the new series of the New York
The sixth of the new series of the New York
The seventh of the new series of the New York
The eighth of the new series of the New York
The ninth of the new series of the New York
The tenth of the new series of the New York

The first of the new series of the New York
The second of the new series of the New York
The third of the new series of the New York
The fourth of the new series of the New York
The fifth of the new series of the New York
The sixth of the new series of the New York
The seventh of the new series of the New York
The eighth of the new series of the New York
The ninth of the new series of the New York
The tenth of the new series of the New York

**Der einst zum Grabstein Blücher's bestimmte
Granitblock am Zobten.**

Was dieser mächt'ge Stein der künft'gen Zeit
Von uns erzählen wird? ihr mögt ihn fragen;
Er wird euch schroff und kalt die Antwort sagen:
Ich bin der Denkstein der Vergessenheit.

Um Freiheit ward und Unabhängigkeit
Begeistert manche Völkerschlacht geschlagen,
Ein Held war Völkerfürst in diesen Tagen
Und Vorwärtsführer in den heil'gen Streit.

Ich ward bestimmt, als Grabstein dieses Helden
Der späten Nachwelt die Begeisterung,
Die schnellverrauchende des Tags, zu melden.

Doch, als sie her mich zogen, war indessen
Das Rad der Zeit gerollt in schnellem Schwung,
Und er und ich, wir waren schon vergessen.

An die Apostolischen.

1.

Ev. Matth. c. 24.

Ja, überhand nimmt Ungerechtigkeit,
Und Noth, Empörung, Haß, Verrath befährden.
Die falschen Christi wollen sich geberden
Als mit dem Unrecht, mit dem Recht, im Streit.

Bald aber, nach der Trübsal dieser Zeit,
Wird den Geschlechtern allen auf der Erden
Des Menschen Zeichen offenbaret werden
Mit großer Kraft und hoher Herrlichkeit.

Vom Feigenbaume lernt: an seinen Zweigen
Erkennet ihr des Sommers Anbeginn,
Wann steigt der Saft und Blätter schon sich zeigen.

Wo habt ihr, blöde Thoren, doch den Sinn?
Ihr seht den Saft in alle Zweige steigen,
Und leugnet euch den Sommer immerhin!

2.

Ev. Matth. c. 15 — 23.

Senkt sich die Sonn' in klarer Herrlichkeit,
So sagt ihr: Morgen wird das Wetter gut;
Und hüllt der Morgen sich in trübe Gluth,
Urtheilt ihr: ein Gewitter ist nicht weit.

Könnt ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit
Auch deuten, wie ihr doch den Himmel thut?
Ihr Heuchler, Pharisäer, Otterbrut,
Wohl hat von euch Jesajas prophezeit:

Es spricht der Herr: dieweil ich es erfahren,
Daß, wenn sie mich bekennen mit dem Munde,
Sie mit dem Herzen ferne von mir sind,

Will seltsam ich mit diesem Volk verfahren,
Daß seiner Weisen Weisheit geh' zu Grunde
Und seiner Klugen Klugheit werde blind.

3.

Schiller.

Ihr wollt zurück uns führen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit?
Ihr hängt umsonst an der Vergangenheit,
Ihr werdet nicht die Zukunft unterschlagen.

Es ist ein eitel, ein vergeblich Wagen,
Zu greifen ins bewegte Rad der Zeit;
Der Morgen graut, verscheucht die Dunkelheit,
Und leuchtend stürzt hervor der Sonnenwagen.

Die, blind und taub, ihr Augen habt und Ohren,
Nicht Stimmen hören wollt, nicht Zeichen sehen,
Ich zittere nur für euch, ihr blöden Thoren!

Denn Gottes Rathschluß wird dennoch bestehen,
Die Frucht der Zeit zu ihrer Zeit geboren
Und das, was an der Zeit ist, doch geschehen.

4.

Die öffentliche Meinung schreit und klagt:
Ihr habt von mir erborget eure Kraft;
Durch mich geschah, was Großes ihr geschafft,
Durch mich gelang, was siegreich ihr gewagt.

Und nun ich euch erhöht, wollt ihr als Magd
Mich züchtigen mit Ruthe und mit Haft;
Ihr schämt euch flüchtiger Genossenschaft
Und habt mir, eurer Herrin, widerjagt?

Und doch, ihr hörtet meine Donner rollen,
Und der Kolos der Zeit war schon zerstoben,
Von dessen Foch ich kam euch zu erlösen. —

Ihr Seifenblasen, die mein Hauch geschwollen,
Und flücht'gen Schimmers meine Huld gehoben,
Ihr eitle Seifenblasen — seid gewesen!

5.

Wer hat zum Schreier also dich bedungen?
Es möchten Vieder besser dir gedeihen,
Welchen auch gern das Ohr die Meisten leihen;
Hast du nicht sonst von Lieb' und Wein gefungen?

Könnst' ich aus eh'rner Brust doch tausend Zungen
Mit Hauch beleben, alle wollt' ich weihen,
Gellend das eine, alte Lied zu schreien,
Bis in verschloßnen Ohren es erklingen.

Es ist hoch an der Zeit, sie auf zu schrecken,
Die taumelnd um den Rand des Abgrunds wallen,
Ob schlafend nicht, dennoch nicht zu erwecken;

O muß die schwache Stimme so verhallen!
Es drohet euch der Sturz, mir blos das Schrecken; —
Ein Vogel schwingt sich auf, wo Eichen fallen.

W a h n u n g.

Αὐτὸν ἀριστεύειν καὶ ἐπείροχον ἔμμεναι ἄλλον,
μὴδὲ γένος πατέρων αἰσχυνέμεν, οὐ μέγ' ἄριστοι.

II. VI. 208.

Willst deines Hauses Glanz du aufrecht halten?
Laß rosten deiner Väter Schild und Schwert,
Die thun es nicht, die geben nicht den Werth,
Die Zeit ist abgelaufen, wo sie galten.

Das Neue wird; das Alte muß veralten.
Die Meinung hat im Lichten sich verklärt
Und von der rauhen Faustkraft abgekehrt;
Das Wort ist's, der Gedanke, welche walten.

Dort magst du die verfehmten Häupter sehen,
Männer des Wortes, welche tüchtig waren,
Und sehen ihre Eise ledig stehen.

Von dir laß die Geschichte Gleiches melden;
Tüchtig, wie sie, erwirb und lasse fahren,
Und Deutschland rechnet dich zu seinen Helden.

M e m e n t o.

Wer nennt mir diesen Flüchtling, diesen Alten,
Der zitternd führt den Wanderstab zur Hand
Und bleich die Stirne zieht in düstre Falten?
Befudelt scheint mir Purpur sein Gewand,
Und auf der Stirne, welch' ein seltsam Maal?
War der ein König über dieses Land?
Er war es gestern, und zum dritten Mal
Entfleucht er, und zum letzten, seinen Reichen,
Vorüber nicht mit Weisheit er befahl.
Und nun? — Er hofft die Fremde zu erreichen,
Das fremde Land, wo ihm des Fremden Gnade
Das bitter Brod des Mitleids möge reichen.
Gelangend an das Meer auf scheuem Pfade,
Wo Schiffe, fremde Schiffe, seiner warten,
Blickt er zurück zur Heimath vom Gestade;
Und lauscht — dem trunkenen Freudenruf, dem harten,
Der himmelangetragenen widerhallt
Inmitten neuerblühtem Friedensgarten:
„Zerriß er den Vertrag doch selbst, da galt
Es nur das Fest der Freiheit zu erneuen;
Er stand allein, und drohte mit Gewalt!“
Die Stimmen nur von wenigen Getreuen
Erheben sich, die, vor den freud'gen Schaaren,
Sich seinen Stern nicht zu betrauern scheuen,
Die Stimmen derer, muß er nun erfahren,
Die er verstieß mit Unbill und mit Schmach,
Weil Thoren nicht, weil Knechte nicht sie waren. — —
Und solchem Bilde sinnt der Dichter nach,
Verstummt, von Gunst und Mißgunst gleich entfernt;
Er sinnt und weint, sein Saitenspiel zerbrach.
Ihr Mächtigen der Erde! schaut und lernt!

Der vertriebene König.

Cento novelle antiche. Ed. Manni. Nov. VII.

Die alle freien Stimmen ihr verdächtigt,
So ihr, dasjenige euch vorzusagen,
Was nur ihr hören wollt, nicht selbst ermächtigt;
Bernehm die Stimme denn uralter Sagen;
Sie bin ich, schlicht die Worte des Verstandes
Aus eurer Väter Zeit euch vorzutragen.
Es war einmal ein König Griechenlandes,
Dem segnend der Allmächtige verliehen
Macht, Weisheit und die Liebe seines Landes.
Er ließ von Weisen seinen Sohn erziehen;
Die kamen denn und sprachen: nimm ihn hin
Und prüf' ihn, unser Werk ist wohl gediehen.
Und daß er prüfe seines Sohnes Sinn,
Hieß vieles Gold aus seines Schatzes Hallen
Er holen und es legen vor ihn hin.
Und vor den Rittern und Baronen allen,
Das Gold ihm schenkend, sprach er zu dem Sohne:
Verwende dies nach deinem Wohlgefallen.
Und er befahl, die andern sollten, ohne
Ihm Rath zu geben, scharf auf ihn nur sehen,
Und dann Bericht erstatten vor dem Throne.
Da sah der Königssohn vorübergehen
Die Karavane aus den fernsten Orten,
Und hieß die Reisenden ihm Rede stehen.
Gewandt und klüß, mit wohlerrwognen Worten
Sprach Einer: Herr, ich bin ein Handelsmann
Und mir gehören die Kameele dorten.
Durch eigene Betriebsamkeit gewann
Ich Schätze, die ich Keinem sonst verdanke,
Da mir das Land und Mancher danken kann.

Ein Zweiter sprach, verloren in Gedanken, —
Er wäre lieber unbefragt geblieben, —
Indem zur Erde seine Blicke sanken:
Ich bin der König Syriens, den vertrieben
Die aufgeregten Völker; mein Verhalten
War so, daß sie die Schuld mir zugeschrieben.
Und alles Gold, worüber er zu schalten,
Gab diesem alsobald das Königskind,
Darob entrüstet die Barone schalten.
Sie klagten vor dem Throne: Herr, es sind
Nicht deines Sohnes Thaten lobenswerth;
Er schlug der Weisheit Lehren in den Wind,
Er ließ den Wohlverdienten unbeehrt,
Indem er unbesonnen seine Gabe
Dem andern Unbesonnenen bescheert.
Es wurde vorgeschobert nun der Knabe,
Daß Rechenschaft er gäbe, wie verwendet
Das seiner Hand vertraute Gut er habe.
Ich habe nichts verschenkt und nichts verschwendet,
Sprach zuversichtlich da der Königssohn,
Und nicht vom Würdigen mich abgewendet.
Bezahlet hab' ich nur verdienten Lohn;
Von dem ich nichts gelernt, den ließ ich ziehen,
Des Andern Lehre galt um meinen Thron.
Sein Beispiel hat mir gellend zugeschrien:
Nur mächtig ist, den seine Völker lieben,
Denn über uns ist ihnen Macht verliehen.
Was ich ihm gab, sein Schuldner bin ich blieben.

Aus der Wendee.

1.

Im Jahre 1832.

Wer stört der stillen Gegend Widerhall?

Ich sehe durchs Gebüsch die Rosse nicht,

Ich höre nur der flücht'gen Hufe Schall.

Dort windet eine Schlucht sich an das Licht;

Ich seh' daraus den rüst'gen Führer steigen;

Ein Landmann, der die Bahn durchs Dickicht bricht.

Wer wird in dem Geleite doch sich zeigen?

Ein Weib allein, — sie ist's! schau' nicht ihr nach,

Du hast sie nicht geseh'n, du weißt zu schweigen.

Und wie der Tag den Flüchtlingen gebrach,

Sein letzter Schein im Westen sich verlor,

Da sah'n sie im Gebüsch ein einsam Dach.

Und sie: „halt an! und klop' an dieses Thor,

Ich bin erschöpft, ich will zur Nacht hier rasten.“

Darauf der Landmann: „Sei uns Gott davor!

Die Höhle da gehöret dem Verhassten,

Der dein Verderben spinnt mit Rath und That;

Das Roß gespornt! wir müssen fürder hasten.“

Sie aber schwang vom Pferde sich und trat

Ans Thor und klopfte; bald erschien ein Licht,

Der Hausherr forschte selber, wer genacht.

Und sie zu ihm: „ich bin's, erschrecke nicht,

Ich bin's, die Schirm und Schutz von dir begehrt

Und Obdach hier zu finden sich verspricht.“ —

„Entfleuch, Unselige! denn meinen Heerd

Umlagern, die dich suchen.“ — „Mir den Arm!

Dein Ruf mir volle Sicherheit gewährt.“

Sie tritt mit ihm ins Haus; es theilt der Schwarm
Sich der Bewaffneten, mit Ehrfurcht weichen
Zur Seite der Gardist und der Gensd'arm.

Und wie das inn're Zimmer sie erreichen,
Wo seine Töchter saßen am Clavier,
Sieht, angestaunt von ihm, sie ihn erbleichen.

Und sie beginnt: „das wundert dich von mir?
Verdopple seine Wachten doch in steter
Befürchtung, den nun drückt der Krone Zier!

Geächtet, ehrt der Landmann mich und Städter;
Ich schweife sicher durch das Königreich
Und find' in Frankreich nirgends den Verräther.“

Drauf er entrüstet: „und bewundr' ich gleich,
Ich selbst bin Vater, deinen Heldenmuth,
Macht doch das Mitleid nicht das Herz mir weich.

Dich mah'n ich an den Fluch, der auf euch ruht;
Es hat euch Frankreich zürnend ausgespieen,
Das du mit Schmach bedecken willst und Blut.

Der eurem Rechte seine Kraft verliehen,
Der Fremde wird, zum dritten Male schon,
Von deinem Frevel laut herbeigeschrien;

Durch Blut und Schande willst du deinem Sohn
Den düstern, unheilvollen Weg vom Neuen
Eröffnen zu dem angestammten Thron.

Am Blute mag der Löwe sich erfreuen!

Doch Schande, hörst du? Schande..! — Hör' mich an:
Hier schärfst du nur das Beil für deine Treuen;

Dir ebnet sich zur Flucht der Ocean;
Verzichtend laß die schänd'ge Selbstsucht fahren
Und nimmer mich bereu'n, was ich gethan.“

Und sie mit Wehmuth, ihre Augen waren
Von Thränen feucht: „was Selbstsucht und was Schande?!
Und soll ich solche Kränkung noch erfahren!

Dein blinder Eifer lodert auf zum Brande,
Du brichst den Stab, erkenne mich erst recht:
Ich opf're ja mich selbst dem Vaterlande.
Was gelt' ich hier, was gilt hier mein Geschlecht?
Es gilt bei meinem blut'gen Unterwinden
Allein das göttliche, das ew'ge Recht.
Im Recht ist Heil für Frankreich nur zu finden;
Auf Schmach gerichtet, meinst du, sei mein Streben;
Was zögerst du? hier bin ich, laß mich binden.
Mißachtet mag ich Duldlerin nicht leben;
Laß mich ein Opfer deines Wahnes sein,
Du meinst es gut, ich habe dir vergeben."
Die Thür sprang auf, Gensd'armen traten ein:
„Wir sitzen auf, es ist zu reiten Zeit;
Giebt's heute Neues zu berichten?" — „Nein!" —
„Nicht Nachricht von der Fliehenden?" — „Verzeiht!
Laßt mich allein mit meiner Sorgen Last,
Und ehrt die Schatten meiner Häuslichkeit."
Wie sie hinausgegangen, sprach gefaßt
Zu seinen Töchtern er mit leisem Munde:
„Ihr sorgt mit Ehrfurcht für den hohen Gast.
Wohl quoll der Zorn, wie Blut aus tiefer Wunde,
Aus meinem Herzen, euch geziemt das nicht;
Mit stiller Andacht feiert diese Stunde
Und überlaßt dem Höchsten das Gericht."

2.

Im Jahre 1833.

„Und überlaßt dem Höchsten das Gericht!“

So sprach ich einst, und seht: er hat gerichtet.
Nicht ward im Blute dieser Zwist geschlichtet,
Es hatte da das Eisen kein Gewicht.

Die blinden, schwachen Menschen haben nicht
Durch Weisheit oder Kraft es ausgerichtet;
Blickt hin! die Macht des Gegners ist vernichtet,
Der Höchste sprach im Zorn: es werde Licht.

Seht, strafend regt die Frucht sich ihres Leibes,
Zerstoben ist des Widersachers Reich,
Sein Stolz und seine Hoffnung sind gewesen.

Kein Spott, kein Hohn dem Jammer dieses Weibes!
Sie ist, dem blutgetroffenen Felsen gleich,
Ein von dem Waltenden gezeichnet Wesen.

Deutsche Varden.

Eine Fiktion.

Es schimmerten in röthlich heller Pracht
Die schnee'gen Gipfel über mir; es lagen
Die Thäler tief und fern in dunkler Nacht.
Der frühe Nebel ward empor getragen;
Ich sah ihn in den Schluchten bald zerfließen,
Bald über mich die feuchte Hülle schlagen;
Den Bergstrom hört' ich brausend sich ergießen,
Das starre Meer des Gletschers sicherspaltten,
Und donnernde Lawinen niederschleßen.
Ich hatte Müh' den steilen Pfad zu halten,
Auf dem ich kamm zum hohen Bergesthor,
Von wo die Blicke ostwärts sich entfalten.
Und wie ich zu der Höhe mich empor
Geschwungen hatte, traf mit heim'schem Klange
Hochdeutsche Mundart lockend mir das Ohr.
Ich stand gefesselt und ich lauschte lange,
Und hörte der gewalt'gen Rede Fluthen
Melodisch schwellend werden zum Gesange.
Es stand der Sänger einsam, in die Gluthen
Der Sonne starrend, die sich nun erhoben
Aus Wolken, die am Horizonte ruhten.
Der Schleier, blutigroth aus Dunst gewoben,
Auf ebne, weite Landschaft ausgebreitet;
Das tiefe Blau der Himmelswölbung oben;
Die Bilder, so der Morgen hier bereitet,
Sie wurden auf der Griechen Heldenkampf
Verherrlichend vom Liede hingeleitet.

Ich hört' ihm zu, sah über Blut und Dampf
Die Freiheitssonne Hellas sich erheben,
Das Leben siegen ob dem Todeskampf:
Du gold'ne Freiheit, bist das Licht, das Leben;
Die blut'ge Taufe tilgt der Ketten Schmach;
Du hast dir, Heldenvolk, das Sein gegeben.
Er schwieg, ich lauschte noch; vortretend sprach
Den Mann ich an mit dargereichter Rechten:
Du deutscher Barb', der sich die Palme brach,
Du siehst mein Aug' von deines Liedes Mächten
Geschmückt noch mit der Thränen Perlenzier,
Und nicht ob meinem Antrag wirst du rechten.
Ich bin ein Deutscher, so wie du, und mir
Entströmet der Gesang aus Herzens Grunde
Um Freiheit, Recht und Glauben, so wie dir.
Die Widsniz bringt uns näher und die Stunde,
Was in der Brust wir tragen und im Schilde:
O reiche mir die Hand zu heil'gem Bunde!
Drauf er mit Wehmuth lächelnd und mit Milde:
Mich freut in deinem Aug' der Widerschein
Von dem aus mir hervorgeblühten Bilde.
Doch blicke hier ins off'ne Thal hinein:
Du wirst auf jenem Pfade niedersteigen,
Und Mensch dort unten unter Menschen sein.
Dein Wille, deine Kraft, sie sind dein eigen;
Du magst mit Lieb' und Haß ins Triebrad greifen,
Und magst, so wie du bist, dich offen zeigen.
Dort wird der Freundschaft edle Frucht dir reifen,
Dort gilt der Wärme glückliche Gewalt,
Die es verschmäht zu diesen Höh'n zu schweifen.
Blick' um uns her, wie lebensleer und kalt
Die starren Zinnen des Gebirges trauern;
Hier ist mein winterlicher Aufenthalt.

Sie sind der Völkerefreiheit feste Mauern,
Und sammeln still die Wolken für das Thal
Zu Quellsenegen und zu Regenschauern.

Ich hauf' in Sturm und Wolken hier zumal;
Dem dieser Alpen ist mein Schaffen gleich,
Ob aber liebend, ob aus freier Wahl — ?

Wer blickt in meines Herzens Schattenreich ?

Wer fragt nach mir, der einsam ich verbannt
Aus menschlicher Genossenschaft Bereich ?

Die flücht'ge Stunde, wo du mich erkannt,

Du magst in der Erinnerung sie feiern,

Wir sind getrennt, sobald ich mich genannt —

Ich bin der König Ludwig von Baiern.

Erscheinung.

Die zwölfte Stunde war beim Klang der Becher
Und wüstem Treiben schon herangewacht,
Als ich hinaus mich stahl, ein müder Zecher.
Und um mich lag die kalte, finstre Nacht;
Ich hörte durch die Stille widerhallen
Den eignen Tritt und fernen Ruf der Wacht.
Wie aus den klangreich fest-erhellten Hallen
In Einsamkeit sich meine Schritte wandten,
Ward ich von seltsam trübem Muth befallen.
Und meinem Hause nah, dem wohlbekannten,
Gewahrt' ich, und ich stand versteinert fast,
Daß hinter meinen Fenstern Lichter brannten.
Ich prüfte zweifelnd eine lange Raft,
Und fragte: macht es nur in mir der Wein?
Wie kam' zu dieser Stunde mir ein Gast?
Ich trat hinzu, und konnte bei dem Schein
Im wohlverschloss'nen Schloß den Schlüssel drehen,
Und öffnete die Thür, und trat hinein.
Und, wie die Blicke nach dem Lichte spähen,
Da ward mir ein Gesicht gar schreckenreich, —
Ich sah mich selbst an meinem Pulte stehen.
Ich rief: „wer bist du, Spuk?“ — er rief zugleich:
„Wer stört mich auf in später Geisterstunde?“
Und sah mich an, und ward, wie ich, auch bleich.

Und unermesslich wollte die Sekunde

Sich dehnen, da wir starrend wechselseitig

Uns ansah'n, sprachberaubt mit offnem Munde.

Und aus beklomm'ner Brust zuerst befreit' ich

Das schnelle Wort: „du grause Truggestalt,

Entweiche, mache mir den Platz nicht streitig!“

Und er, als Einer, über den Gewalt

Die Furcht nur hat, erzwingend sich ein leises

Und scheues Lächeln, sprach erwidern: „Salt!

Ich bin's, du willst es sein; — um dieses Kreises,

Des wahnsinn-droh'nden, Quadratur zu finden,

Bist du der rechte, wie du sagst, beweis' es;

Ins Wesenlose will ich dann verschwinden,

Du Spuß, wie du mich nennst, gehst du das ein,

Und willst auch du zu Gleichem dich verbinden?“

Drauf ich entrüstet: „ja, so soll es sein!

Es soll mein ächtes Ich sich offenbaren,

Zu Nichts zerfließen dessen leerer Schein!“

Und er: „so laß uns, wer du sei'st, erfahren!“

Und ich: „ein solcher bin ich, der getrachtet

Nur einzig nach dem Schönen, Guten, Wahren;

Der Opfer nie dem Götzendienste geschlachtet,

Und nie gefröhnt dem weltlich eitlen Brauch,

Verkannt, verhöhnt, der Schmerzen nie geachtet;

Der irrend zwar und träumend oft den Rauch

Für Flamme hielt, doch muthig beim Erwachen

Das Rechte nur versocht: — bist du das auch?“

Und er mit wildem, kreischend lautem Lachen:

„Der du dich rühmst zu sein, der bin ich nicht.

Gar anders ist's bestellt um meine Sachen.

Ich bin ein feiger, lügenhafter Wicht,

Ein Heuchler mir und Andern, tief im Herzen

Nur Eigennuß, und Trug im Angesicht.

Verkannter Adler du mit deinen Schmerzen,

Wer kennt sich nun? wer gab das rechte Zeichen?

Wer soll, ich oder du, sein Selbst verschmerzen?

Tritt her, so du es wagst, ich will dir weichen!"

Drauf mit Entsetzen ich zu jenem Graus:

"Du bist es, bleib', und laß hinweg mich schleichen!" —

Und schließlich, zu weinen, in die Nacht hinaus.

Evangelium St. Lucae 18, 10.

Der Pharisäer trat im Tempel vor,
Stand zuversichtlich betend vor sich hin
Und richtete zu Gott den Blick empor:
Dir dank' ich, Herr, daß wohl ich anders bin
Als andre Menschen, welche fort und fort
Nur trachten nach unredlichem Gewinn;
Eh'brecher, Räuber, wie der Zöllner dort, —
Ich faste zweimal wöchentlich, entrichte
Den Zehnten und erfülle ganz dein Wort.
Der Zöllner mit gesenktem Angesichte
Stand fern und schlug an seine Brust und sprach:
Sei Gott mir Sünder gnädig im Gerichte.
Ich? — welchem von den Beiden sprech' ich nach?

T r a u m.

Nacht war es, wo ich festen Schlafes schlief,
Darin mein Selbstbewußtsein sich verlor,
Als eine Stimme mich bei Namen rief.
Und dreimal traf erneut der Ruf mein Ohr;
Ich dünkte mich darob erwacht zu sein,
Und richtete vom Pfühle mich empor.
„Wer rufet mir, wer fand bei mir sich ein?“
Und seltsam ernst, und mild gebietend stand
Ein Jüngling mir zu Haupt in hellem Schein.
Um seine blondgelockte Stirne wand —
Der Herrschaft Zeichen — sich ein gold'ner Reif,
Und Schwert und Wage ziemten seiner Hand.
„Wer bist du, Herr, vor dem ich wie der Reif
Vergehe vor der Sonne milder Nacht?“
„Ich bin, der kommen soll, die Zeit ist reif.
Der Tag ist aber, wie die Mitternacht,
Die Gegenwart ist falsch, das Leben lügt,
Der weiß es, der die Todten reden macht.
Die Todten, deren Zeugniß mir genügt,
Sollst du verhören über diesen Streit;
Steh auf und geh, ich hab' es so verfügt.
Dann tritt die Zukunft in die Wirklichkeit,
Dann schaff' ich Recht in die erneute Welt
Und richte wieder ein den Lauf der Zeit.“
Ich ging zu thun, wozu er mich bestellt;
Es schien in schauerlicher Nacht kein Stern,
Das Inn're nur des Münsters war erhellt.

Geläut' und Orgelton erschallten fern;
Sie glichen der Posaune des Gerichts,
Und ich dem Werkzeug in der Hand des Herrn.
Ich aber dachte nichts und schaute nichts,
Und mühsam über Gräber tappend naht'
Ich mich dem Quelle des verborg'nen Lichts.
Des Münsters Thore sprangen auf, es trat
Ein Priester, dessen Haupthaar weiß
Umwallte den geheiligten Ornat.
Mit Buch und Kerze trat zu mir der Greis,
Und sah mich schweigend an, und winkte mir,
Und schweigend folgt' ich ihm auf sein Geheiß.
Ein gähnend Grab inmitten dem Revier
Der Gräber bot sich uns zum Eingang dar,
Davor mein Führer hielt und winkte: hier!
Wir stiegen durch dasselbe, sonderbar,
An viele tausend Stufen wohl hinab,
Und wurden in der Tiefe Licht gewahr.
Es wölbte höher sich der Gang und gab
Dem Aug' ein unermesslich Feld hinfort;
Wir Beide waren stumm, wie selbst das Grab.
Ein Tisch, ein Stuhl, ein Schreibzeug waren dort,
Und einer Lampe Schein erhellte karg
Den nächsten Umkreis von dem Schreckensort.
Es lagen unabsehbar Sarg an Sarg.
Am Tisch zu sitzen wies den Platz mir an
Mein Führer, der sodann sich mir verbarg.
Und wie ich so verlassen mich befand,
Rief dröhnend eine Stimme durch den Raum,
Die jene vorzuladen nun begann.
Der aufgeruf'ne Todte hörte kaum
Sich nennen, regt' er stöhnend sich, als sei
Er mühsam aufgewacht aus schwerem Traum;

Entrang sich seinem Sarg und kam herbei,
Schlaftrunken, staunend schauend in die Rund',
Und stellte sich vor mich am Tische frei.
Die Stimme that ihm dann die Fragen kund,
Und unbestochen nach der Wahrheit sprach
Gewicht'ges Zeugniß er mit blassem Mund.

Ich aber, ob darob das Herz mir brach,
Versetzte das Verhör, wie sich's gehört,
Und schrieb die schweren Worte treulich nach.

Es wurden auch in ihrer Ruh' gestört
Die nicht verhörten Todten allzumal,
Und stöhnend in der Särge Schooß gehört.

Es waren aber, nach der Stimme Wahl,
Die Bürgerhelden Franklin, Washington
Die Ersten in der Vorgerufenen Zahl.

Und ich, ich durfte, nied'rer Menschensohn,
Betrachten dieser Herrlichen Gestalt,
Und trinken der verehrten Stimmen Ton.

Dem sechsten nach dem zehnten Ludwig galt
Der nächste Ruf; der Dulder schritt einher,
Ein schwaches Rohr, geknickt von Sturmgewalt.

Bernommen wurden dann Rousseau, Voltaire,
Dann Necker, Mirabeau, und, ängstlich bang,
Das blutbefleckte Schreckbild Robespierre.

Des nächstgerufen Namens mächt'ger Klang
Erweckte Widerhall im Todtenreich,
Bovor der Deckel vieler Särge sprang.

„Napoleon!“ Er kam, sich selber gleich,
Gestützt auf des zerbroch'nen Schwertes Knauf,
Im abgeriss'nen Purpur stolz und bleich,

Und viele von den Todten standen auf,
Begierig, den Gewaltigen zu seh'n,
Und drängten sich um ihn und mich zu Hauf.

Und Fürst und Mannen wollten aufersteh'n,
Und rings ergoß sich der Verwesung Duft,
Ich fühlte schier den Athem mir vergeh'n.

„Zurück, zurück, Bewohner ihr der Gruft,
Die nicht ihr seid geladen vor Gericht,
Was doch verpestet ihr umsonst die Luft?“

Ich rief es, doch die Todten hörten nicht;
Ich streckte meine Hand nach ihnen aus,
Die Lampe fiel und es erlosch das Licht.

Nun warf sich über mich in Saus und Braus,
Unbändig und im Schuß der finstern Nacht,
Der kalten Leichen schauerlicher Graus.

Da bin ich vor Entsetzen aufgewacht.

Ich fand, wie ich die müden Augen rieb,
Vom Strahle mich des Morgens angelacht,
Vergessen und verschollen, was ich schrieb.

ΘΑΝΑΤΟΣ.

(Fiebertraum, durch die Erzeugnisse der neueren französischen Romanen-
literatur veranlaßt.)

In meiner Mutter Hütte, — laßt mich weinen!
Ja, bringt die alten Thränen mir zurück,
Ihr alten Bilder, wollet ihr mir erscheinen! —
In meiner Mutter Hütte war das Glück;
Die Liebe schaffte still mit leiser Hand
Und leuchtet' über uns im Mutterblick.
Da hing ein seltsam Bildniß an der Wand,
Davor wir lernten uns're Hände falten
Und Worte sprechen, die ich nicht verstand;
Und hatten wir am Tag uns fromm verhalten,
So nahten unsern Wiegen sich die Träume
Als lichter Engel segnende Gestalten.
Vor uns'rer Hütte lagen sonn'ge Räume,
Um diese breiteten ein duft'ges Zelt
Die dichten Reihen hoher Lindenbäume.
Noch war der Umkreis uns're ganze Welt,
Und von dem Bache jenseits längs dem Hage
Die äußerste der Grenzen uns gestellt;
Und hier am Ufer stand ich lange Tage,
Hier zog und hielt mich wie ein böser Traum
Mit fieberhaft erhöhtem Herzensschlage,

Zu schau'n hinüber nach dem fernen Saum,
Dem blauen Nebelring, beschränkend dort
Den grünen, weiten, ausgespannten Raum;
Zu sehnen mich hinüber fort und fort
Zu jene räthselhafte blaue Weite,
Der Schranke zürnend, die mich hielt am Ort.
Da dacht' ich: wärst du erst auf jener Seite
Des Wassers! dieses Wasser aber muß
So tief nicht sein. Ich war mit mir im Streite.
Bald reifte der Gedanke zum Entschluß,
Ich stieg hinein, es wuchs mir das Vertrauen,
Es trug an jenes Ufer mich mein Fuß.
Und vorwärts, ohne hinter mich zu schauen,
In grader Richtung hub ich an zu wallen
Dem blauen Streifen zu durch blüh'nde Auen.
Der Mutter Nachruf hört' ich wohl erschallen
Und, wie ich unaufhaltsam vorwärts schritt,
In schauerliche Stille bald verhallen.
Grün ward der Boden rings um meinen Tritt,
Da vor mich hin, so wie ich vorwärts drang,
Der blaue Nebel fern und ferner glitt.
Und wie ich so im Zauberkreise rang,
Besann ich mich; da war ich müd' und alt,
Die Heimath hinter mir verschwunden lang.
Und vorwärts, unablässig vorwärts galt
Es durchzudringen; wie die Hoffnung schwand,
Da änderte der Boden die Gestalt.
Das Grün erstarb, es schien das öde Land
Beraubt des Schmuckes lechzend zu erlassen,
Ein ausgebrannter, windbewegter Sand.
Die Ferne schien in Formen sich zu fassen,
Ich sah den blauen Nebel halb zerrinnen
Und halb erstarren zu begrenzten Massen;

Und Ebenmaaß und Ordnung zu gewinnen
Schien meinem Aug' ein riesenhafter Bau
Mit luft'gen Thürmen und mit zack'gen Zinnen;
Der stieg vor mir, entfaltend sich zur Schau,
Aus nackter Ebne mehr und mehr empor
Am Horizonte fern noch blau auf blau.
Zu wogen schien ein klarer See davor,
Den Durstgequälten lockend lügenhaft,
Der staunend in Gedanken sich verlor.
Beharrlich setzt' ich fort die Wanderschaft
Mit wundem Fuß und ausgedorrten Rippen,
Und strengte standhaft an die letzte Kraft.
Das Wasser floss vor mir, es stiegen Klippen
Aus dessen Spiegel und dem sand'gen Plan,
Der Bau zerfiel zu schroffen Felsgerippen.
Ich stieg auf nachtgebrannter Felsenbahn,
Auf scharfen Steinen und zerspalt'nem Grunde
Den Abhang des Gebirges schon hinan.
Und steiler ward der Pfad mit jeder Stunde,
Der Kiesel schärfer in der Schluchten Schooß,
Darüber troff mein Blut aus mancher Wunde.
Die zack'gen Gipfel starreten nackt und bloß,
Die Wüste schwieg, des Lebens ganz beraubt;
Kein Wurm und kein Gethier, kein Halm, kein Moos!
Und wie bereits erklimmen ich geglaubt
Den Scheitel des Gebirges, sah ich ragen
Hoch über mir ein and'res Felsenhaupt.
Raum wollten meine Glieder noch mich tragen,
Ich kroch hinaus; von dorten sah ich nur
Ein Meer von Trümmern starre Wellen schlagen.
Kein Quell, kein Grün, von Leben keine Spur!
Hier hält mich, sonder Ausgang, fast erschrocken,
Die todte, die entgötterte Natur.

Ich schüttle mit Verzweiflung greise Locken;
Der Durst! der Durst! o gebt mir meine Thränen!
Das Herz ist dürr, die Augenhöhlen trocken.
Wie lange wird sich diese Marter dehnen?
Wird Wahnsinn grinsend mir ins Auge starren?
Wirfst du, Vernichtung, hungrig nach mir gähnen?
Du läßt den schon Erstorbenen noch harren!

Die Kreuzschau.

Der Pilger, der die Höhen überstiegen,
Sah jenseits schon das ausgespannte Thal
In Abendgluth vor seinen Füßen liegen.
Auf duft'ges Gras, im milden Sonnenstrahl
Streckt' er ermattet sich zur Ruhe nieder,
Indem er seinem Schöpfer sich befaßl.
Ihm fielen zu die matten Augenlieder,
Doch seinen wachen Geist enthob ein Traum
Der ird'schen Hülle seiner trägen Glieder.
Der Schild der Sonne ward im Himmelsraum
Zu Gottes Angesicht, das Firmament
Zu seinem Kleid, das Land zu dessen Saum.
„Du wirst dem, dessen Herz dich Vater nennt,
Nicht, Herr, im Zorn entziehen deinen Frieden,
Wenn seine Schwächen er vor dir bekennt.
Daß, wen ein Weib gebär, sein Kreuz hienieden
Auch duldbend tragen muß, ich weiß es lange,
Doch sind der Menschen Last und Leid verschieden.
Mein Kreuz ist allzu schwer; sieh', ich verlange
Die Last nur angemessen meiner Kraft;
Ich unterliege, Herr, zu hartem Zwange.“
Wie so er sprach zum Höchsten kinderhaft,
Kam brausend her der Sturm und es geschah,
Daß aufwärts er sich fühlte hingerafft.
Und wie er Boden faßte, fand er da
Sich einsam in der Mitte räum'ger Hallen,
Wo ringsum sonder Zahl er Kreuze sah.

Und eine Stimme hört' er dröhnend hallen:
Hier aufgespeichert ist das Leid; du hast
Zu wählen unter diesen Kreuzen allen.
Versuchend ging er da, unschlüssig fast,
Von einem Kreuz zum anderen umher,
Sich auszuprüfen die bequem're Last.
Dies Kreuz war ihm zu groß und das zu schwer,
So schwer und groß war jenes andre nicht,
Doch scharf von Ranten drückt' es desto mehr.
Das dort, das warf wie Gold ein gleißend Licht,
Das lockt' ihn, unversucht es nicht zu lassen;
Dem goldnen Glanz entsprach auch das Gewicht.
Er mochte dieses heben, jenes fassen,
Zu keinem neigte noch sich seine Wahl,
Es wollte keines, keines für ihn passen.
Durchmustert hatt' er schon die ganze Zahl —
Verlor'ne Müß'! vergebens war's geschehen!
Durchmustern mußte er sie zum andern Mal.
Und nun gewahrt' er, früher übersehen,
Ein Kreuz, das leidlicher ihm schien zu sein,
Und bei dem einen blieb er endlich stehen.
Ein schlichtes Marterholz, nicht leicht, allein
Ihm paßlich und gerecht nach Kraft und Maas:
Herr, rief er, so du willst, dies Kreuz sei mein!
Und wie er's prüfend mit den Augen maß —
Es war dasselbe, das er sonst getragen,
Wogegen er zu murren sich vermaß.
Er lud es auf und trug's nun sonder Klagen.

Die Ruine.

Ich schweifte rastlos auf den höchsten Bergen
Allein und fern von aller Menschenspur,
Mich selbst und meinen Unmuth zu verbergen.
Behaglich war's mir, wo die Gemse nur
Die flücht'ge Bahn sich über Gletscher bricht,
Recht einsam in der wildesten Natur.
Was mir im Busen tobte, frage nicht:
Entblößest du, der so mich fragen darf,
Die eig'nen Wunden an das Tageslicht?
Der Abend sank, die Winde wehten scharf;
Ein Feuer hatt' ich mir zu Nacht geschüret,
Das auf das Schneefeld rothe Strahlen warf.
Bald ward vom mächt'gen Zugwind aufgerühret
Der Schnee in Wirbeln, und der Felsenwand,
Die Schutz mir geben sollte, zugeführet.
Zur Flucht gedrängt, ergriff ich einen Brand,
Und suchte durch die Klüfte mich zu schlagen
Zu Thal, zur Burgruin' am Waldesrand.
Die Wolken, die erst um die Gipfel lagen,
Ergossen jetzt sich wogend durch den Raum
Und schienen ein Gewitter anzujagen.
Wie ich den Ort erreicht, ich weiß es kaum,
Doch standen sie vor mir, die alten Mauern,
In Brandes-Flackerschein an Waldesaum:
„Beschrimt mich vor den kalten Regenschauern,
Seid gastlich, Trümmer ihr der alten Zeit;
Wo klappt ein Spalt, wo kann ich unterkauern?“

Ein Riß im Mauerwerke, nur so breit,
Daß mich hindurch zu pressen kaum gelang,
Gewährte vor dem Sturm mir Sicherheit.
Der führte mich in einen schmalen Gang,
In dem vorschreitend bei des Brandes Helle
Ich tief und tiefer in das Inn're drang.
Hier eine Thür, ich hielt auf deren Schwelle
Den düstern Ort betrachtend, zu erfahren,
Ob das ein Grab sei, ob die Burgkapelle.
Denn Bilder, halbverstümmelt, Waffen waren
Rings aufgestellt, zerstreut auch hin und wieder,
Verschüttet und verstaubt von vielen Jahren.
Ich lagerte zur Ruhe meine Glieder
Auf Schutt gestreckt, das Haupt auf einen Stein,
Doch mied der Schlaf die müden Augenlieder.
Es wirkten jene Bilder auf mich ein,
An denen ich mit stieren Blicken hing;
Der Brand verglimmend warf den letzten Schein;
Und nun die Nacht, die tiefste, mich umfing —
Vermag ich mein Entsetzen da zu schildern
Beim Anblick dessen, was nun vor sich ging!
Ein bleicher Schein entströmte jenen Bildern,
Ich sah sie in der Finsterniß sich regen,
Sie wurden laut, sie huben an zu wildern.
Und dumpf erscholl's: auf! aus dem Schlaf, ihr Trägen!
Ein Herrscher war es, der das Wort gesprochen,
Die Hand versucht er an das Schwert zu legen;
Das war von Holz gewesen und zerbrochen;
Nach seiner Krone griff er, — goldesbar,
Ein altes, morsches Holz, vom Wurm zerstoßen.
Dem Rufe stellte bald sich eine Schaar,
In Holz gewappnet halb und halb in Eisen,
Die nicht geheimer anzuschauen war.

Und ihm zur Rechten sah ich einen Greisen,
Der schwach und zornig, geistlich angethan,
Verdrossen schien, ihm Ehrfurcht zu erweisen.
Er musterte die Seinen Mann für Mann,
Dann naht' er seltsam lächelnd sich dem Alten,
Zu dem er leise flüsternd so begann:
Schwach worden bist du, mußt an mir dich halten,
Und ich an dir, es ist nicht Haderszeit;
Bedecke mich mit deines Mantels Falten.
Und zu den Mannen: seid zum Kampf bereit;
Ihr habt noch Eisen, gut! ich muß euch loben;
Altar und Thron! das ist ein guter Streit.
Nun gilt's, einander Eintracht zu geloben:
Durch euch, für euch! ihr wißt, ich weiß es nun;
Ich weiß, ihr wißt auch, was sie schwagen oben.
Sie wollen, Abgestand'nes müsse ruh'n;
Ihr aber seid noch ein bewehrter Haufen,
Und nächstlich werdet ihr das Eure thun.
Sie sagen, uns're Zeit sei abgelaufen,
Nun sei es Tag; doch, seht! es ist ja Nacht,
Und mögen sie's mit anderm Worte taufen!
Das Licht —! es ist zum Lachen! lacht doch, lacht!
Und wie er selbst darüber wollte lachen,
Hat doch das Licht ihn stumm und starr gemacht.
Der Blitz ergoß, der grause Feuerdrachen,
Durch einen Spalt der Wölbung Lichtesgarben,
Und hell erklang des Donners zürnend Krachen.
Die Bilder, die zu Holz und Stein erstarben,
Erwachten spät und zögernd nur zum Leben,
Bis wiederum die Sprache sie erwarben.
Da sah ich jenen Priester sich erheben;
Der nahm das Wort und schüttelte sein Haupt:
Der Himmel hat ein Zeichen euch gegeben!

Er hat, daß ihr's mit Augen seht, erlaubt,
Wie Untergang er euren Feinden drohe;
Ihr aber lobt die Finsterniß, und glaubt!
Und weil ich euch die Deutung gab, die frohe,
Und klärlieh ihr erkannt des Herrn Gefallen,
Der zu euch sprach in seines Zornes Lohe:
So laßt vor ihm uns auf die Kniee fallen,
Lobpreisend ihn mit unsern schwachen Zungen,
Laßt Te deum laudamus laut erschallen.
So wurde denn der Lobgesang gesungen,
Mißtönig, unerhört! mir mußte dächten,
Als hielte Fieberwahn mich fest umschlungen.
Ich sah die zweifelhaften Wesen leuchten
Mit bleichem Schimmer, der ich spähend lag;
So schimmert morsches, faules Holz im Feuchten.
Die Zeit verstrich, die nimmer ruhen mag,
Durch jenen Spalt drang ein ein schwacher Strahl,
Verkündigend den neugebor'nen Tag.
Und bei dem Schein erblaßten allzumal
Die Wundersamen, ihr Gesang verhallte,
Es schwieg bald der, bald jener aus der Zahl.
Ein Angstgeschrei des Oberherrn erschalle:
Hilf Priester du! es tagt! es darf nicht tagen
Den Mantel her! verhänge du die Spalte!
Besteige den Altar, ich will dich tragen,
Dich halten; das Entsetzen quillt von dort
Und drohet uns're Herrschaft zu zerschlagen!
Wohl that der Priester nach des Fürsten Wort,
Doch wollte nicht der alte Mantel frommen,
Es wuchs die Tageshelle fort und fort.
Er aber hebte heftig angstbetroffen,
Und sank zuletzt erstarrt zu den Erstarrten,
Denn Allen war des Lebens Schein genommen.

Und in der Dämmerung, der lang erharreten,
Sah ich von Holz und Stein die Bilder nur,
Die halbverstümmelten, in Schutt verscharreten.

Beim Priester lag am Pfeiler die Figur
Des Oberherrn, der nächtlich wüßte Graus
Zerronnen und verschollen ohne Spur.

Da lacht' ich ob dem tollen Traum mich aus,
Und von des Fürsten Krone mir zum Maal
Brach ich ein Stück und nahm es mit nach Haus.

Ich stieg zu Tag: im heitern Morgenstrahl
Erglühten rings des Schneegebirges Zinnen
Und schon ergoß das Licht sich in das Thal.
Anbetend fühlt' ich meine Zähren rinnen.

Der Republikaner
zu Paris am 7. August 1830.
(Nach Victor Strauß.)

Schon ordnen sie den Zug im Trauerhaus;
Hier werden sie vorbei die Bahre tragen
Und langsam sich verlieren dort hinaus.
Und ich, versteckt, will scheue Blicke wagen — —
Ich darf, von seinem Blut die Hände roth,
Um meinen Todten nicht wie Andre klagen.
Herz meines Herzens! Freund und Bruder! todt!
Ich habe dich, ich selbst dich umgebracht,
Der wehrlos mir die Brust entgegenbot.
Du Liebesstern in meines Grimmes Nacht,
Du bist erloschen, und in alten Bildern
Erscheint mir erst dein Licht in voller Pracht.
Wie sanft und kräftig lenktest du den wildern
Gefährten, bändigtest den Ungefügigen,
Und wußtest seines Jornes Gluth zu mildern!
Der Friede lag in deinen holden Zügen;
Wir waren, als wir ew'ge Tren' uns schwuren,
Noch Kinder, und wir wußten nichts von Lügen.
Die feindlich widerstreitenden Naturen
Ergänzten sich zu wunderbarer Einheit;
Mitschüler nannten uns die Dioskuren.
O sel'ge Zeit der Unschuld und der Reinheit!
Noch boten eines Herzens wir zusammen
Dem Schlechten Krieg, Verachtung der Gemeinheit.

Beim Tacitus entlodert' ich in Flammen,
Haß schwur ich den Tyrannen; fast erschrocken
Vermochtest du den Schwur nicht zu verdammen.
Ich seh' dich schütteln deine blonden Locken, —
Ein Blick, ein Druck von deiner lieben Hand —
Und in die Gegenwart zurück mich locken.
Wir wuchsen auf, es wuchs in mir der Brand;
Es rief die Zeit mit grimmen Leidenschaften
Das Ungewitter, das bevor uns stand.

Du wolltest noch an morschen Trümmern haften,
Den Baum umklammern, welchen, schon verdorrt,
Dahin die gottgesandten Stürme rafften.

Da fiel das Wort, o das unsel'ge Wort!
Du hattest sonder Arg es ausgesprochen; —
Herr Graf, wir sind getrennt! so stürmt' ich fort.

Ich war in meines Herzens Herz gestochen;
Du rieffst mir nach mit ausgestreckten Händen:
Was hab' ich, Bruder, wider dich verbrochen?
Nicht mocht' ich rückwärts nach dem Ruf mich wenden,
Ich schwieg und schritt hinaus: „sein adlig Blut!“
Ich schrie und rang, das Opfer zu vollenden.

Ich schweifte durch die Nacht, ich weinte Wuth,
Und finst'rer, als um mich die Schatten waren,
Und schauerlicher war mein kranker Muth.

Was da ich litt, du hast es jetzt erfahren,
Du wirst, verkürter Geist, versöhnlich sein,
Du bist ob meiner Liebe jetzt im Klaren.

Der Morgen kam, er gab so trüben Schein;
Ich lag mir vor, es sei nun überwunden,
Und stand verwaiset auf der Welt allein.

Ich habe nur noch einen Halt gefunden:
War selber mir das Leben leer und öde,
Plebejisch fühlt' ich meines Landes Wunden.

Ich sah, wie nicht die Willkür sich entblöde,
Die gleichgebor'nen Menschen doch in Klassen
Zu theilen, diesem huldreich, jenem schändlich;
Ich sah sie Ketten schmieden, durfte hassen;
Tyrannenhaß war meines Herzens Schlag
Und widerhallte mir aus allen Massen.

Geduld! Geduld! und sieh', da schien der Tag!
Sie selbst, sie pflanzten auf den blut'gen Schild,
Zertretend mit den Füßen den Vertrag.

Da hab' ich noch gelacht, laut, grimmig, wild,
Den letzten Kelch der Freude noch genossen,
Dann zu den Waffen! in das Blutgefäß!

Rings wogte drohend schon das Volk, es schlossen
Die Haufen sich, zu richten und zu strafen;
Stolz überzählten sich die Kampfgenossen.

Und kommend, wo die Schlacht entbrannt war, trafen
Auf dich die Blicke, die den Feind begehrten,
Auf dich, ihr Oberhaupt, den stolzen Grafen.

In stummer Haltung standen die Bewehrten,
Mit blassem Antlitz, ohne Waffenlust,
Gehorchend dem, den sie als Führer ehrten.

Ich fiel dich an, du botest deine Brust
Mir dar, du rieffst... — ich seh' im Todeskrampf
Dich zucken, alles Andern unbewußt.

Ich hab' umsonst gesucht im heißen Kampf
Die inn're Ruhe wieder zu erwerben,
Und lechzend mich berauscht in Blut und Dampf.

Vollendet ist das Werk, die Krone Scherben.
Wer gab um dich, o Freiheit, was ich gab?
Jetzt aber bin ich müd' und möchte sterben.

Und — wehe, weh! — sie tragen ihn herab;
Die Mutter weint, der ich das Herz zerbrach. —
O Wilhelm, schlafe sanft im frühen Grab! —

Wie noch der Unglücksfel'ge solches sprach,
Das Schmerzensbild noch seine Blicke zogen
Und starrten straßenab dem Zuge nach,
Ergossen straßenab sich Menschen-Wogen,
Die rufend, jauchzend, freud'gen Laumels voll,
Den Zug verdrängten und vorüber zogen;
Es war der Ruf, der aus dem Strom erscholl,
Der, wie des sturmerregten Meeres Tosen,
Befäubend laut und immer lauter schwoll:
Hoch lebe, hoch! der König der Franzosen!

Chassané und die Waldenser.

Geschichtlich. 1540.

Der heil'gen Kirche waren zwei Pflaster
Von Art' und Art die würdigen Prälaten,
Ankämpfend wider Ketzerei und Laster.
Das Unkraut auszugäten aus den Saaten
Der Wahrheit und zu werfen in die Gluth,
Bezweckten unablässig ihre Thaten.
Waldenser wird genannt die Otterbrut.
Auf jener Antrieb hat zu Recht erkannt
Das Parlament, verfehmet ist ihr Blut.
Es gilt für Recht: lebendig wird verbrannt,
So Weib als Mann, so viele ihrer sind,
Die zu dem falschen Glauben sich bekannt;
Mit ihrer Asche spielen soll der Wind;
Es fällt dem Schaze zu, was sonst ihr eigen,
Nebst Hab' und Gut auch das unmiünd'ge Kind;
Wo blühend ihre Städt' und Dörfer steigen,
Soll ebnen, Schutt und Asche, sich der Grund,
Und da die Wildniß fluchbelastet schweigen.
Solch Urtheil sprach der Richter strenger Mund;
Vollziehen lassen soll's der Präsident,
Den Schergen wird durch ihn ihr Blutamt kund.
Die Feder schon berührt das Pergament,
Da fühlt er leise sich den Arm gehalten,
Und Einer thut's, den er von Jugend kennt.

Menius spricht: sei drum nicht ungehalten,
Wirst, Chassané, noch immer Zeit genug
Zu deines Namens Unterschrift behalten.
Dein Blutwerk, mein' ich, duldet den Verzug;
Ich will aus deiner eigenen Geschichte
Dir ins Gedächtniß rufen einen Zug;
Du bist mir Zeuge, daß ich's nicht erdichte:
Einst kamen her die Bauern und verklagten
Die Mäuse vor dem geistlichen Gerichte;
Die Mäuse, die das liebe Korn zernagten,
Und, wie der Böse nur es stiften kann,
Sie sonder Zahl auf Feld und Tenne plagten.
Die Bauern trugen auf Vergeltung an,
Die Mäuse, die so vieles doch verbrochen,
Zu strafen mit der Kirche Fluch und Bann.
Den Mäusen ward ein Anwalt zugesprochen, —
Wer war der Anwalt, hätt' ich dich zu fragen,
Der Kezer, denen ihr den Stab gebrochen? —
Der Advokat der Mäuse, wollt' ich sagen,
That an den Thieren redlich seine Pflicht,
Und wehrte klug den laut erhob'nen Klagen:
Die Mäuse sind von Gott, vom Bösen nicht;
Da lasse nicht der Mensch den Muth erschaffen
Und ziehe nicht den Schöpfer vor Gericht.
Er kämpfte siegreich mit des Rechtes Waffen,
Es wurde frevelnd nicht geflucht den Wesen,
Die Gott in seiner Weisheit auch erschaffen.
Du, Chassané, du bist es selbst gewesen,
Den Gottes ewige Gerechtigkeit
Zur Abwehr dieser Sünde hat erlesen.
Die Mäuse hast vom Bannfluch du befreit;
Als Mäuse zu vertheid'gen es gegolten,
Da kannte doch dein Herz Barmherzigkeit.

Ich will nicht glauben, Richter unbescholten,
Daß Menschen, die zum Scheiterhaufen wallen,
Es Stein in deinem Busen finden sollten.
Du unterschreibst nicht? läßt die Feder fallen?
Hab' Dank! Sie drückten schweigend sich die Hand;
Der Reher Sache sollte so verschallen.
Doch die Prälaten! Nach vier Jahren stand
Es wieder anders, da erhellten fern
Die Scheiterhaufen das erschreckte Land,
Und jene sangen: lobet Gott den Herrn!

Die Predigt des guten Britten.

(Wahre Anekdoten.)

Als Anno Dreiundachtzig sich zum Krieg
Gerüstet Engeland und Niederland,
Ward beiderseits gebetet um den Sieg.
Ein ausgeschrieb'ner Buß- und Betttag fand
In beiden Ländern statt, doch um acht Tage
Früher in Holland, als in Engeland.
Hier stand ein Prediger vom alten Schlage,
Nach kräft'ger Predigt betend am Altar,
Und führte vor dem Höchsten seine Klage:
Du wirst dich noch erinnern, Herr, es war
Am letzten Sonntag, die Holländer brachten,
Wie heute wir, dir Bußgebete dar.
Wie Jakob einst den Bruder Esau, dachten
Sie uns um deinen Segen zu betrügen,
Wenn sie die ersten an dein Ohr sich machten.
Glaub' ihnen nicht! trau' nicht den Winkelflügen
Der falschen Otterbrut; ihr gutes Recht
Und frommes Thun sind eitel, eitel Lügen!
Glaub' uns und mir, ich bin dein treuer Knecht,
Ich habe mit der Lüge nichts zu schaffen;
Wir Engländer sind ein fromm Geschlecht;
Sei du mit uns und segne unsre Waffen!

Bisson vor Stampalin

am 4. November 1827.

(Nach dem Berichte des Seeministers in der Sitzung der französischen Kammer der Abgeordneten vom 5. April 1828.)

„Zum Unheil hat uns nur der Sturm verschont,
Der uns verslagen hat vor Stampalin,
Das Nest, wo dieses Raubgesindel wohnt.
Die zwei Gefang'nen, welche sich vorhin
Befreiten, schwimmend an das Land begaben —
O diese Zwei —! Versteh' mich, Trementin:
Zu ihrem Neste flogen diese Raben,
Und einem Kampfe sehen wir entgegen,
Wo nicht zu siegen wir die Hoffnung haben.
Doch, sind uns schon die Räuber überlegen,
Noch steht uns, nicht besiegt zu werden, frei;
Wir können thun, wie wack're Leute pflegen.
Lebt Einer noch von Beiden, wer es sei, —
Zur Pulverkammer — schnell! — Du bist ein Mann —
Vorsorglich brennt die Kunte schon dabei!“ —
Drauf Trementin: „ich dachte so daran:
Du, Bisson, oder ich — es fliegt in Rauch
Die Brigg auf, eh' der Feind sich freuen kann!“ —
Sie drückten sich die Hand. Kein Wind, kein Hauch
Durchschwirrt das schlaffe Tauwerk. Stumm die Nacht.
Schlagfertig liegt das Schiff nach gutem Brauch.
Nur funfzehn Tapf're sind der Franken Macht;
Auf zweien Misticks neun Mal funfzehn kommen,
Die Gegenwehr zu finden kaum gedacht.

Sie rudern her; — der Kampf ist schon entglommen.

Geschüßesdonner, Kriegesstimmen hallen,

Sie entern, das Verdeck ist eingenommen.

Es sind von Funfzehn Neune schon gefallen,

Und Biffon blutet selbst aus schweren Wunden;

Er rafft sich auf und läßt den Ruf erschallen:

„Auf! über Bord, wer nicht den Tod gefunden!“

Es springen die Gefährten in die Fluth,

Er selbst ist in den Schiffsraum schnell verschwunden.

Und der Pirat, der nun vom Streite ruht,

Der nicht zu morden findet Einen mehr,

Beschauet sich den Raub in Uebermuth.

Da flieget donnernd auf das Schiff, das Meer

Mischt gischend sich mit Trümmern und mit Leichen,

Ein Dampfgewölk bedeckt es stumm und schwer,

Und Biffon's Name strahlet sonder Gleichen.

Don Raphael's letztes Gebet.

(Spanisch.)

Der ich zuerst das Freiheitswort gesprochen,
Das mächtig widerhallende, muß sterben,
Und schon ist über mich der Stab gebrochen.
Ich wende mich zu deinem Kreuz im herben
Moment das Blutgerüste zu besteigen,
Und bete: Herr, laß Gnade mich erwerben.
Mir ward hienieden hoher Ruhm zu eigen,
Ich gebe mich versöhnt in deine Gut,
Des Hasses und der Rache Stimmen schweigen.
Der aber sich besleckt mit meinem Blut —
Vergieh ihm, Herr! die Fülle seiner Schande
Sei Sühne dir; er weiß nicht, was er thut.
Ich meint' es treu mit meinem lieben Lande,
Vermag mich — — Aber du vermagst's allein —
Es hat gefühlt, geschüttelt seine Bande.
Du rufest meine Träume bald ins Sein,
Die blut'ge Röthe deutet auf den Morgen,
Die Sonne bricht hervor, ihr Sieg ist dein.
Dem ich gelebet, sterb' ich, sonder Sorgen
Für and're Güter; liebe, hoffe, glaube;
Dir sind mein Herz, die Zukunft, nicht verborgen.
Und hab' ich mich gewälzet auch im Staube,
Gesündigt als ein schwacher Menschensohn,
Du giebst mich nicht dem argen Feind zum Raube.

Mit eh'rner Zunge ruft die Glocke schon, —
Wohlan! ich war's, ich bin's, und bin bereit;
Den Trommeln bietet meine Stimme Hohn.
Sie hallte ja durch Spanien weit und breit,
Und streut' in vieler Herzen schon den Samen,
Der Spanier hört, was Riego's Blut ihm schreit. —
Du, Herr, empfang' meine Seele. Amen!

Die Verbannten.

1.

Woinarowski.

— 1740 —

Nach dem Russischen des Relejeff. *)

Ein Reich des Winters starrt das öde Land,
Durch welches sich die breite Lena windet
Zu einem ewig eisumthürmten Strand.
Auf Schnee, auf frosterstarrter Rinde findet
Sich wegbar nur das ausgespannte Moor,
Von dem die weiße Decke kaum verschwindet.
Im weiten Kreise blickt daraus hervor
Ein schwarzer Föhrenwald, und scheint schier
Auf kaltem Leichentuch ein Trauerflor.
Aus Balken grobgezimmert reihen hier
Sich dunkle Turten längs dem Fluß: die Stadt
Des Schreckens in der Schrecknisse Revier, —
Zakuzj, an Kerkers und an Grabes Statt
Bestimmt, die Unglückseligen zu hegen,
Die schon das Leben ausgespieen hat.

*) Das Gedicht Woinarowski von Relejeff, seinem Freunde Bestujeff zugeeignet, erschien zu St. Petersburg im Jahre 1825. Relejeff bestieg bald darauf als Verschwörner und Empörer das Blutgerüst, und Bestujeff ward nach Sibirien verbannt.

Wer ist, der dort auf unbetret'nen Wegen
So heimlich düster durch die Nebel schleicht,
Die kalt am Morgen auf das Moor sich legen?
Mit kurzem Raftan, Gurt und Mütze gleicht
Er dem Kosaken von des Dnieper's Uen;
Das Alter nicht hat so sein Haar gebleicht.
Und die zerstörten Züge! welch ein Grauen
Flüht dieses Antlitz ein! des Henkers Maal
Ist aber auf der Stirne nicht zu schauen. —
Und dort am Walde hält er auf einmal,
Erhebt gen Westen schmerzengüberwunden
Zugleich die Arme mit der Augen Strahl;
Und so wie Blut aus tiefen Herzenswunden,
Entquillt ein Schrei: „o du mein Vaterland!“
Er ist in Waldesdickicht schon verschwunden.
Wer ist, wer war er, eh' der Unbestand
Ihn des Geschickes in den Abgrund raffte?
Wie heißt der Waldbewohner? — unbenannt.
Wen her das schwarzverdeckte Fuhrwerk schaffte,
Ein Sarg lebend'ger Todten, ist verschollen,
Und stumm verhüllt sich dieser Räthselhafte.
Um Opfer edlem Wissensdurst zu zollen,
Hat Müller zu der Zeit dies Land bereist
Und zu Satuzk den Winter dulden wollen.
In dürft'ger Hütte lebt' er und verwaist,
Ein Menschenfreund und Priester der Natur,
Wofür die Nachwelt seinen Namen preist.
Erholung war die Lust der Jagd ihm nur;
Oft lockten in den Forst ihn seine Hunde
Auf leichtem Schneeschuh auf des Renners Spur.
Des Weges einst vergessen und der Stunde,
Fand er am späten Abend sich allein,
Berührt, erschöpft, erstarrt im Waldesgrunde.

Die Kälte frißt am Leben, ohne Schein
Hat über ihm der Himmel sich bedeckt,
Er hüllt gefaszt zum letzten Schlaf sich ein;
Und bald hat ein Geräusch ihn aufgeschreckt:
Ein flüchtig scheues Renn durchfliegt den Tann,
Ein Schuß — es liegt zu Boden hingestreckt.
Und dort erscheint er, der den Schuß gethan,
Der Sträfling, dessen Anblick sonderbar
Den Unerfrochtensten verwirren kann.
Er starrt ihn an und zweifelt, ob sich dar
Errettung bietet, oder ihn bedroht
Vom wilden Schützen andere Gefahr?
Und schnell bestimmt den Zweifelnden die Noth:
Blick' her und übe du Barmherzigkeit,
Ein Mensch wie du erwartet hier den Tod.
Gieh auf den Weg zur Stadt mir dein Geleit,
Ich bin verirrt. Drauf jener: hör' ein Wort:
Die Nacht wird dunkel und der Weg ist weit.
Nicht aber fern ist meine Furte dort;
Geschlagen hat auch dich des Schicksals Tücke,
Es bietet dir mein Elend einen Port.
Da ruhest du und hoffst und träumst von Glücke,
Ich aber ruhe, hoffe, träume nicht,
Und scheint der Morgen, führ' ich dich zurücke.
Und ob den Worten staunend, die der spricht,
Erhebet Müller sich und folgt dem Alten,
Der durch die Wildniß ihm die Bahnen bricht.
Beschwertlicher wird stets der Pfad zu halten;
Sie schreiten schweigend zu, der Urwald schweigt,
Nachhallend nur von frostgeriss'nen Spalten.
Die Nacht hat sich gesenkt, die Kälte steigt,
Und Müller unterliegt den Mühen fast,
Als spät und einsam sich die Furte zeigt.

Sie treten ein; der Jäger sorgt mit Gast,
Des Feuers Macht aufs Neue zu beleben,
Die knisternd bald das dürre Reissig faßt.
Und wie die Flammen lodernd sich erheben,
Erschimmern an den Mauern Waffen blank,
Die ringsher Widerschein der Lohe geben.
Der Wirth beschickt die Lampe, rückt die Bank
Dem Heerde näher und den Tisch herbei,
Den er versorgend deckt mit Speis' und Trank.
Er grüßt den Gast; es setzen sich die zwei,
Der Wärme sich zu freuen und der Speise,
Und aus dem Herzen quillt die Rede frei.
Gar inhaltschwere Worte läßt der Greise
In dieser weltvergess'nen Bildniß hallen,
Die Nachklang wecken möchten aus dem Eise:
Du bist ein Deutscher; alle Schranken fallen,
In denen ich vor Russen mich verbaut,
Die Sprache meines Herzens darf erschallen.
Und nun erschreckt mich meiner Stimme Laut,
Der halbvergessen spät herauf beschwört
Den Traum, dem jung und gut ich einst vertraut.
Dich hat nicht so wie mich der Traum bethört,
Doch träumt ihr auch im Schlaf, wann mächt'gen Klanges
Ihr Deutsche solches Wort erdröhnen hört.
Du wirst mich fassen. Freiheit! Freiheit! klang es
Am Dnieper durch die Ebnen wundervoll:
Der Ton erweckte mich, mein Herz verschlang es.
Des manngeword'nen Jünglings Busen schwoll,
Ich fand dem Heldenfürsten mich gesellt,
Aus dessen Mund der mächt'ge Ruf erscholl.
Erkenne, den das Elend so entstellt, —
Ich war Mazeppa's Freund in meinen Tagen,
Und Woinarowski nannte mich die Welt.

Nicht langsam schmerzlich will ich wieder sagen,
Was in das Buch mit eh'rnem Griffel schon
Der Genius der Zeiten eingetragen.
Man weiß genug, wie Karl, des Sieges Sohn,
Bewegen unsern Zwingherrn lang bekriegte
Und fast erschütterte der Zaren Thron,
Wie noch mit unserm Blut der Schwede siegte,
Als wir Ukrainer schlugen seine Schlachten
Und falsch die Hoffnung kurze Zeit uns wiegte.
Weh' über uns! daß wir an Fremde dachten,
Wo eig'ne Kraft für eig'nes Recht nur galt;
Ein Bund der Sünde war es, den wir machten.
Pultawa, deine Donner sind verhallt,
Ein Flüchtling ist der Schwede, wir vernichtet
Erliegen zähneknirschend der Gewalt.
Kein Kreuz steht auf dem Hügel aufgerichtet,
Worunter du, Mazeppa, moderst nun,
Dem Türken um die Spanne Grund verpflichtet.
Mir ward es nicht zu Theil bei dir zu ruh'n;
Der deinen letzten Hauch ich eingesogen,
Ich hatte nichts beim Türken mehr zu thun.
Als sich gelegt des wilden Krieges Wogen,
Wollt' ich zu meinem Weibe heim mich schleichen,
Von namenloser Sehnsucht hingezogen.
Mein armes Land! ein Anblick sonder Gleichen!
Rings lagen ausgestellt zum Fraß den Raben
Der Besten meines Volks zertheilte Leichen.
Wie Wuth ich bei dem Anblick weinte, haben
Die Schergen mich ergriffen, fortgeführt,
In diese Wüstenei mich zu vergraben.
Ich glaube, daß du weinst, du bist geführt;
Ich habe solchen Thau seit vielen Jahren
In diesen dürrn Höhlen nicht verspürt.

Als ich gewürfelt mit dem großen Zaren,
Und Lieb' und Haß im Busen noch gestrebt,
Da hab' ich wohl gewußt, was Thränen waren.
Ich bin erstorben nun, und kaum erhebt
Sich schweifend noch mein Blick nach Westen hin,
Das Land begehend, wo ich einst gelebt.
Und doch, wie immer ich gebrochen bin,
Wie meine Brust erkaltet und zerrissen,
Es glimmt der heil'ge Funken noch darin.
Du Guter, hast in meinen Finsternissen
Theilnehmend und gerührt auf mich gesehen;
Du sollst mein heimlich Heiligstes noch wissen.
Komm mit hinaus. — Dort wo die Föhren stehen,
Des Mondes Sichel wirft den blassen Schein,
Dort wirft das dunkle Kreuz du ragen sehen.
Ich lade dich zur Lust des Schmerzes ein,
Die letzte, heil'ge, so ich treu erfunden;
Du bist am Ort, hier ruhet ihr Gebein.
Als von der Heimath spurlos ich verschwunden,
Hat sich mein Weib mit Liebesheldenmuth
Mich in der Welt zu suchen unterwunden.
Und irreschweifend hat sie nicht geruht,
Zwei Jahre sind der Dulderin verstrichen,
Bis sie gefunden ihr verlornes Gut.
Doch ihre schon verzehrten Kräfte wichen,
Und als der Winter kam, da ging's zu Ende,
Da ist in meinen Armen sie erblickten.
Hier haben aufgerissen meine Hände
Den harten durchgefrorenen Schooß der Erde,
Und ihr gegeben meine letzte Spende.
Und hier, bei meinem Lieb- und Lebensherde,
Hier ist es, wo ich dir auf heil'gem Grunde
Mein and'res Heiligthum vertrauen werde:

Die letzten Worte, die mit blassem Munde
Mazeppa vor dem staunenden Genossen
Prophetisch ausrief in der Sterbestunde:
„Was wir geträumt, noch war es nicht beschlossen;
Laß eine Zeit noch laden Schuld auf Schuld,
Sich dehnen und entkräften den Kolossen,
Umfassen eine halbe Welt — Geduld!
Im Spiegelschein der Sonnen eitel schimmern
Das Herz von Uebermuth geschwellt — Geduld!
Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern.
Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte,
Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern.“
Der Alte schwieg. Auf seinem Angesichte,
Dem schaurig wiederum erstarrten, schwand
Der Strahl, der es erhellt mit flücht'gem Lichte.
Und Müller wunderbar ergriffen stand
Gedankenvoll zur Seite dem Gefährten,
Und drückte stumm dem Schweigenden die Hand.
Die beiden endlich sich besinnend, kehrten
Zur Siedelei zurück, wo halbverglommen
Des Heerdes letzte Gluthen sich verzehrten.
Da sprach der Greis: laß ißt den Schlaf dir frommen,
Der mich vergessen hat seit langen Jahren;
Die Nacht verstreicht, der junge Tag wird kommen;
Der führt zurück dich zu der Menschen Schaaren,
Wo dieser Nacht Grimm'ung dir verbleicht;
Ich werd' im wunden Herzen sie bewahren.
Verlassen mochte Müller nicht so leicht;
Er hat ihn oft besucht, und oft dem Sohne
Der Schmerzen lindernd milden Trost gereicht;
Hat vor der Zarin Anna höchstem Throne
Für ihn gebeten, und für sich begehrt
Des Alten Gnade nur zu eignem Lohne.

Als wiederum der Winter wiederkehrt,
Wird Antwort von der Zarin ihm zu Theile:
„Dir ist, was du gebeten hast, gewährt.“
Die Luft des Glücklichen kennt keine Weile,
Nach jenem Walde hin! er hält sich kaum,
Betreibend schnell die Fahrt mit freud'ger Eile.
Die Karte rennbespannt durchfliegt den Raum,
Sie macht im Walde vor der Furte Halt;
Er überläßt sich noch dem süßen Traum.
Er ruft dem Freunde zu; der Ruf verhallt —
So schaurig stumm, die Thüre dort verschneit! —
Er tritt hinein: das Inn're leer und kalt. —
Kein Feuer brannte hier seit langer Zeit;
Er späht umher: des Jägers Waffen hangen
Vollzählig, wohlgeordnet dort gereiht.
Wo ist, der hier gehauset, hingegangen? —
Er suchet ihn mit düstrer Ahnung Schauern
Am Grab, das seines Herzens Herz empfangen.
Wie Bilder auf der Fürsten Gräbern trauern,
So sieht er sonder Regung dort gekannt
Ein Jammerbild am Fuß des Kreuzes kauern.
Gestützt auf beide Hände, hingewandt
Gen Westen, starr das Angesicht, das bleiche:
Das war, den Woinarowski man genannt.
Schon halb verschüttet war vom Schnee die Leiche.

2.

V e s t u j e f f.

— 1829 —

„Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern.
Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte,
Und läßt die Saat der Sünde nicht verkrümmern.“
So klang es zu Sakuz! beim Sternenlichte
In kalter Nacht. Ein rüst'ger Jäger sang,
Gar felt'nen Reiz verleihend dem Gedichte.
Ein fremdes Ohr belauschte den Gesang,
Ein Mann, der jüngst, der Wissenschaft zu fröhnen,
Bis hieher in das Reich des Winters drang:
Wer bist du, der die Nacht belebt mit Tönen? —
Wer du, der du mich fragst? das Lied ist mein,
Du wirst es nicht zu singen mich entwöhnen. —
Gefraget hat ein Fremder dich allein,
Weil ihn des Liedes mächt'ger Klang erfreute;
Es lag ihm fern, unfreundlich dir zu sein. —
Sei mir begrüßt, und nicht zum Argen deute
Der ungemess'nen Rede flücht'ge Hast,
Dieweil mir stolz zu sein geziemet heute.
Komm in mein Haus, sei des Verbannten Gast;
Ich werde dir berichten sonder Säumen,
Was du zu wissen Lust bezeigt hast.
Ich bin in dieses meines Grabes Räumen
Ein freier Mann, und bin die Nachtigall,
Die hier allnächtlich singt von ihren Träumen.

Mir bleibt der freien Stimme voller Schall,
Die volle Lust des ungebroch'nen Muthes,
Und der ich bin, der bin ich überall.
Die Erde lehrt mich und der Himmel thut es,
Die Sterne, welche kreisend zu mir sagen:
Es treibt uns unablässig, nimmer ruht es.
Sieh' scheidelrecht dort über dir den Wagen,
Noch lenkt er aufwärts, strebet noch hinan,
Um zu der Tiefe jenseits umzuschlagen.
Ich bin zur Tiefe kommen meiner Bahn,
Ich oder Andre müssen wieder steigen,
Und was ich träumte, war kein leerer Wahn.
Das wird am Tag der Völker bald sich zeigen;
Denn hält die Wage schwankend sich noch gleich,
So muß die volle Schale doch sich neigen.
Gewürfelt hab' ich um ein Kaiserreich;
Noch einmal ist der kühne Wurf mißlungen, —
Er bot die Brust entblößt dem Todesstreich!
Ich bin Bestuzeff, welchen viele Zungen
Neksejef's Mitverschworenen genannt,
Dem er sein hohes Schwanenlied gesungen;
Das Lied von Woinarowski, wo entbrannt
Für Freiheit er sein Heiligstes gegeben,
Weil, scheint es, er sein Loos vorausgekannt.
Noch hallt das Lied, zur Nachwelt wird es schweben,
Er aber hat das Blutgerüst bestiegen;
Ich muß ihn zu Sakuzt noch überleben!
Dein Woinarowski sah dich unterliegen,
O mein Mazeppa, und bewahrt dein Wort
In seines Herzens Schreine goldgediegen.
Du and'rer Müller stehst am selben Ort,
Um wieder gleiche Bilder zu betrachten.
Die nimm du im Gedächtniß mit dir fort;

Und wenn die guten Götter heim dich brachten,
So gieb den Stoff dem Dichter zum Gedicht;
Er leb' im Lied, den sie zu tödten dachten.
Das wird der and're Sang, der letzte nicht;
Heil aber, dem der dritte vorbehalten!
Der dritte heißt Vergeltung und Gericht.
Wie drohend noch Besturess's Worte hallten,
Ward Licht am nord'schen Himmel ausgegossen
Und einen Bogen sah man sich gestalten;
Und aus dem Bogen blut'gen Lichtes schossen
Gen Süden wunderfame Funkenfarben,
Die neigend sich zum Horizont verflossen;
Mit Zitterseine wechselten die Farben;
Die Sterne, wie der Lohe Säulen stiegen,
Verloren ihre Strahlen und erstarben.
Nach Norden starrten Beide hin und schwiegen.

Ein Gerichtstag auf Huahine.

Im Herbst 1822.

Ellis, Polynesian researches II. pag. 457. Pomare II., König von Tahiti, erhielt, der erste unter den Inselanern dieser Gruppe, die Taufe zu Papea auf Tahiti am 14. Juli 1819. Am 13. Mai desselben Jahres waren daselbst die ersten geschriebenen Gesetze in feierlicher Volksversammlung angenommen und ausgerufen worden. Erst im Mai 1822 erhielt die Insel Huahine auf gleiche Weise ihr erstes Gesetzbuch. Oro war auf diesen Inseln der Gott des Kriegs, dem menschliche Opfer geschlachtet wurden.

Pomare's hohe Wittib ist erschienen
Auf Huahin', ein königlicher Gast,
Und Volk und Fürsten eifern ihr zu dienen;
Sie strömen her aus allen Thälern fast,
Tahiti's Herrin huldigend, und bringen
Zu ihren Füßen der Geschenke Last.
Es bilden ihren Hofstaat und umringen
Sie ihrer Mannen viele, was ersann
Die Königin, willkürlich zu vollbringen.
Von diesen Einer kam, der Zimmermann:
Zum Bau des Schiffes fehlt ein starker Baum;
Erhab'ne Herrin, weise den uns an.
Drauf sie: dort steht, in jenes Hages Raum,
Den Brodfruchtbaum die volle Krone wiegen,
Den fällt, den bessern findet ihr doch kaum.
Die Art ward angelegt und mußte siegen,
Der Stamm ward fortgeschafft, der Signer fand
Am Abend, als er kam, die Nester liegen.

Er war ein armer Mann von niederm Stand,

Ein rechtlicher, er nannte sich Tahute;

Die Missionare haben ihn gekannt.

Er forschet umher und fragt mit trübem Muth:

Ihr lieben Nachbarn, sagt mir, was ihr wißt;

Wer hat gefrevelt hier an fremdem Gute?

Wie er es hört, die Ungebühr ermißt,

Die ihm von der Gewaltigen geschehen,

Dem Manne, der aus niederm Stamm nur ist;

Beschließt er vor den Richter gleich zu gehen:

Es kamen auf, seit Christi Wort erscholl,

Gesetze; soll die Willkür fortbestehen?

Dri, der Richter, hört ihn kummervoll,

Und sendet alsobald den Boten hin,

Der vor Gericht die Fürstin laden soll. —

Dri, der Richter, spricht durch mich: ich bin,

Der morgen wird am Quell das Buch entfalten;

Dich lad' ich dort in Ehrfurcht, Königin.

Und wie des Morgens erste Stimmen hallten,

Die Dämm'ung mit der Finsterniß noch rang,

Und das Gebirg begann sich zu gestalten;

Im kühlen Seewind noch die Palme schwang

Ihr luft'ges Haupt, und nun aus dunkler Fluth

Der Siegeschild der Sonne flammend sprang;

Da saß Dri, zu des Gesetzes Hut,

Am Quell des Hügels mit dem Buche schon,

Worauf des Unterdrückten Hoffnung ruht;

Schon drängte sich zu einer weiten Kron'

Um ihn das Volk, es saß zu seiner Rechten

Bereits die Fürstin auf erhab'nem Thron;

Und eine Schaar von Höflingen und Knechten

Umlagerte die Herrin, noch verlor

Sich in dem Haufen, dem es galt zu rechten.

Der Richter rief, und hielt das Buch empor:
Hier gilt das Recht; wer klagen darf, der klage! —
Da trat Tahute aus dem Volk hervor:
Es stand ein Brodfruchtbaum in meinem Hage,
Der sieben Mond' im Jahr mich nebst den Meinen
Ernährt und Schirm uns gab am heißen Tage.
Ich hatte selbst mein Haus mir unter seinen
Weitausgespannten Nesten aufgebaut,
Und durfte wohlgemuth mich glücklich meinen.
Blick hin! von diesem Abhang überschaut
Dein Blick dort unten das bewohnte Thal;
Siehst du die Stütze noch, der ich vertraut?
Dort ragt mein nacktes Dach im Sonnenstrahl,
Dabei ein leerer Raum, — die weite Wunde,
Die Lücke, — sieh'! das ist des Trevels Maal.
Denn gestern kam ich heim zur Abendstunde, —
Verwaiset und verwüstet war der Ort,
Ich forschte händeringend nach der Kunde;
Zerhauen lagen rings die Nester dort,
Der Wurzelstock verweinte seinen Saft,
Allein der Stamm, der mächt'ge Stamm war fort.
Sie sagen aus: dies Unheil hat geschafft
Tahiti's Königin, ihr Wille war es,
Durch ihrer Mannen übermüth'ge Kraft.
Ich weiß nicht, ob sie Falsches oder Wahres
Berichten; laß sie reden, wann ich schweige;
Von ihnen und der Königin erfahr' es.
Ich aber frage nun, indem ich zeige,
Bekräftigend, ich sei befugt zu fragen,
Hier meines abgehau'nen Baumes Zweige:
Was gilt nun das Gesetz, von dem sie sagen,
Es sei erdacht zu unserm Schutz und Frommen,
Die üpp'ge Macht der Willkür zu zerschlagen?

Uns ist das Licht der heitern Lust verglommen, —
Ihr saget ja, daß ihr an Christum glaubt! —
Und soll die Zeit des Blutes wiederkommen?
Nehm' auch mein Leben, wer mein Gut mir raubt;
Und mög' ich liegen auf Dro's Altar,
Wie blutig einst schon meines Vaters Haupt!
Als seine Tempel standen, ja, da war
Die volle freud'ge Kraft noch unbezungen,
Die wogend Krieg und süße Lust gear.
Ward in der Männerschlacht der Speer geschwungen,
Galt doch das Leben nur dem Dienst der Lust,
Und nur das Lied der Freude ward gesungen.
Nun schlägt der Sinder an die hohle Brust,
Gesang und Waffenschall sind gleich verhallt;
Der stille Sabbath jammert dem Verlust.
Ich selber bin nun worden schwach und alt,
Und wieder zweifelnd frag' ich das Gericht:
Gilt euer Recht? gilt wieder die Gewalt?
Er schwieg. Darauf Dri: der Kläger spricht,
Du habest, Herrin, seinen Baum gefällt;
Ist solches wahr? und sie: ich leugn' es nicht. —
Dir sei die eine Frage noch gestellt:
Hast du gewußt, daß wir Gesetze haben,
Und nicht der Eigenmacht gehört die Welt?
Geschriebene Gesetze, die uns gaben,
Nachdem wir selbst darüber uns vereint,
Die, so nächst Gott sind über uns erhaben. —
Ich wußt' es — ja! doch hab' ich auch gemeint,
Den gottbestellten Herrschern sei verblieben
Die Macht, die selbst ihr zu verkennen scheint. —
Hier ist das Buch; wo steht darin geschrieben,
Den Herrschern vorbehalten sei die Macht,
Zu halten und zu brechen nach Belieben?

Sie schwieg, den stolzen Blick verhüllt in Nacht.

Den ihre Diener hatten holen müssen,
Ein Beutel Plaster ward vor sie gebracht;

Sie winkte herrisch, zu des Klägers Füßen
Die königliche Spende zu verstreuen,
Und dachte so für ihren Fehl zu büßen.

Nicht also! hub der Richter an vom Neuen;
Erst sprich: war recht die That, die du begangen,
Und scheinest jetzt, o Herrin, zu bereuen?

Sie sagte: Nein! — ich habe mich vergangen.
Ihr Antlitz überflog ein rother Schein,
Und Thränen stürzten über ihre Wangen.

Der Richter sprach: der Kläger darf allein
Den Preis bestimmen dem Gesetze nach.
Tritt vor und fodre du, so soll es sein.

Lahute trat zum andern vor und sprach:
Ich habe, was ich nur gewollt, erreicht;
Geküßet hat ihr Mund, was sie verbrach.

Behalte, Herrin, deine Plaster; leicht
Und mütterlich ernähret mich die Erde,
Den nicht der Zorn ob Unbill mehr beschleicht.

Darauf Ori: ihr hört, daß der Beschwerde
Entfagt hat, der die Klage hier erhoben,
Und fürder Rechtens nichts begehret werde.

Ihr mögt in Frieden geh'n und Christum loben.

Der Stein der Mutter oder der Guahiba- Indianerin.

(Humboldt: „Voyage aux régions équinoxiales.“ Liv. 7. Ch. 22. Ed. 8.
V. 7. p. 286.)

Wo durch die Eb'nen in der heißen Zone
In ihrem stolzen Laufe sich gesellen
Der Drinoko und der Amazone;
Und wann zur Regenzeit die Ströme schwellen,
Unwirthbar, unzugänglich, wunderbar,
Der Urwald sich erhebet aus den Wellen;
Da herrscht im Wald der grause Jaguar,
Das Krokodil auf überfloß'ner Flur,
Den Tag verbunkelt der Mosquitos Schaar.
Der Mensch ersteht, verschwindet ohne Spur,
Ein armer unbedachter Gast der reichen,
Der riesenhaft unbändigen Natur.
Es pflanzt der Missionar des Heiles Zeichen
An Flussesufern weit hinauf, wovor
Der Wildniß freie Söhne fern entweichen.
Am Atabapo's-Ufer ragt empor
Ein Stein, der Stein der Mutter, wohlbekannt
Dem Schiffer, der den Ort zur Rast erkor.

So ward er unserm Humboldt auch genannt,
Als diesen Strom der Wildniß er befahren,
Von Wissensdurst und Thatenlust entbrannt.

„Der Stein der Mutter? Lasset mich erfahren,
Was redet dieser Stein mit stummem Munde?
Was soll für ein Gedächtniß er bewahren?“

Es schwiegen die Gefährten in der Runde.

Erst später, zu San Carlos angekommen,
Gab ihm ein Missionar die grauf'ge Kunde:

Einst ward von San Fernando unternommen
Ein Zug, um Seelen für den heil'gen Glauben,
Und Sklaven, die uns dienen, zu bekommen.

Des heil'gen Ordens Satzungen erlauben,
Gewaltfam zu der Völker Heil zu schalten,
Und Heiden galt's am Guaviar zu rauben.

Es ward, wo Rauch vom Ufer stieg, gehalten;
Im Boote blieb, ein Betender, der Vater
Und ließ die rauhe Kraft der Seinen walten.

Sie überfielen, ohne Schutz und Rath, er,
Ein wehrlos Weib; mit seiner Söhne Macht
Verfolgte wohl den Jaguar der Vater, —

An Christen hatte nicht der Thor gedacht.
Und die Guahiba-Mutter ward gebunden
Mit zwei unmiß'gen Kindern eingebracht;

Sich wehrend, hätte sie den Tod gefunden;
Sie war umringt, ihr blieb zur Flucht nicht Raum;
Leicht ward sie, ob verzweifelt, überwunden.

Es war, wie diese, schmerzenreich wohl kaum
Noch eine der Gefang'nen, unverwandt
Rückschauend nach der heim'schen Wälder Saum.

Entfremdet ihrer Heimath, unbekannt
Zu San Fernando, kaum erlöst der Bande,
Hat sich die Rasende zur Flucht gewandt.

- Den Fluß durchschwimmend, nach dem Vaterlande
Entführen wollte sie die kleinen Weiden;
Sie ward verfolgt, erreicht am andern Strande.
Drob mußte harte Züchtigung sie leiden;
Noch blut'gen Leibes hat zum andern Mal
Versucht sie, zu entkommen zu den Weiden;
Und härter traf sie noch der Geißel Qual;
Und abermals versuchet ward die That;
Nur Freiheit oder Tod war ihre Wahl.
Da schien dem Missionar der beste Rath,
Von ihren Kindern weit sie zu entfernen,
Wo nimmer ihr der Hoffnung Schimmer naht.
Sie sollt' ihr Loos am Rio negro lernen.
Sie lag gefesselt, und es glitt das Boot
Den Fluß hinauf, sie spähte nach den Sternen.
Sie fühlte nicht die eig'ne bitt're Noth,
Sie fühlte Mutterliebe, Kern des Lebens,
Und Fesseln, und sie wünschte sich den Tod.
Die Fesseln sprengt sie plötzlich kräft'gen Strebens,
Da, wo den Stein am Ufer man entdeckt,
Und wirft sich in den Strom und schwimmt, — vergebens!
Sie ward verfolgt, ergriffen, hingestreckt
Auf jenen Stein, geheiß'n nach der Armen,
Mit deren Schmerzensblut er ward besetzt.
Sie ward gepeitscht, zerfleischt ohn' Erbarmen,
Geworfen in das Boot zur weitem Fahrt
Mit auf dem Rücken festgeschnürten Armen.
Javita ward erreicht auf solche Art;
Die wund, gebunden, kaum sich konnte regen,
Ward dort zu Nacht im Fremdenhaus verwahrt.
Es war zur Regenzeit, das wollt erwägen,
Zur Regenzeit, wo selbst der kühnste Mann
Nicht wagt den nächsten Gang auf Landeswegen;

Wo uferlos die Flüsse waldbhinan
Gestiegen sind; der Wald, der Nahrung zollte,
Dem Hunger kaum Ameisen bieten kann;

Wo, wer in Urwaldsdickicht dringen wollte,
Und würd' er vor dem Jaguar nicht bleich,
Und wenn ihm durchzubrechen glücken sollte,

Verseckt sich fände in ein Schattenreich,
Vom sternenlosen Himmel ganz verlassen,
Dem führerlos verirrtten Blinden gleich.

Was nicht der kessste Jäger ohn' Erblassen
Nur denken mag, das hat das Weib vollbracht;
An dreißig Meilen mag die Strecke fassen.

Wie sich die Angeschloss'ne frei gemacht,
Das bleibt in tiefem Dunkel noch verborgen,
Sie aber war verschwunden in der Nacht;

Zu San Fernando fand der vierte Morgen
Sie händeringend um das Haus beflissen,
Das ihre Kinder barg und ihre Sorgen. —

„Sagt's, o sprecht es aus, daß wir es wissen,
Daß nicht der Mutterliebe Heldin wieder
Unmenschlich ihren Kindern ward entrissen!“

Er aber schwieg, und schlug die Augen nieder,
Und schien in sich zu beten. Red' hinfort
Dem ihn Befragenden zu steh'n vermied er.

Doch, was verschwiegen blieb dem Humboldt dort,
Aus seinem Buche schaurig widerhallt;
Es ward berichtet ihm an and'rem Ort.

Sie haben fern nach Osten mit Gewalt
Sie weggeführt, die Möglichkeit zu mindern,
Daß sie erreiche, was ihr Alles galt.

Sie haben sie getrennt von ihren Kindern!
Sie konnten, Hoffnung fürder noch zu hegen,
Sie konnten nicht zu sterben sie verhindern.

Und, wie verzweifelnd die Indianer pflegen,
Sie war nicht, seit der letzten Hoffnung Stunde,
Daß Nahrung ein sie nehme, zu bewegen.
So ließ sie sich verhungern! Diese Kunde
Zu der Guahiba und der Christen Wildniß
Erzählet jener Stein mit stummem Munde
Am Atabapo's-Ufer in der Wildniß.

Verbrennung der türkischen Flotte zu Tschesme.

Stellt willig euch nicht taub und blind, es rächt sich.
Der mächt'ge Sultan mußt' es selbst erfahren
Ein tausend sieben hundert acht und sechzig.
Es machten ihm in dem und nächsten Jahren
Viel Ungemach die unbeschnitt'nen Hunde,
Die gar im Krieg ihm überlegen waren.
Und seinem Divan gab geheime Kunde
Ein andrer Hund, Gesandter einer Macht,
Die eben mit den Russen nicht im Bunde:
Es sei ihm sichern Ortes hinterbracht,
Mit welchen Plänen sich die Zarin brüste,
Zur That gebiehn, eh' man sich's gedacht;
Wie in den Ostsee-Häfen sie sich rüste,
Und eine Flotte, bald zur Fahrt bereit,
Bedrohe fernher Griechenlandes Küste.
Darauf die Herrn: er mög' in künft'ger Zeit
Sich hüten, mit so unverschämter Lüge
Das Ohr zu kränken Seiner Herrlichkeit.
Der hohe Sultan wisse zur Genüge:
Von dorthier sei ins Mittelländ'sche Meer
Kein Wasserweg, der eine Flotte trüge.
Drauf er entrüstet ob der neuen Mär:
Seht scharf die beigelegten Karten an,
Es ist nicht, wie ihr sagt, ihr irret sehr.

Die Nordsee, der Kanal, der Ocean
Eröffnen um Europa weit im Kreise
Zu Herkulsäulen eine feuchte Bahn.
Drauf sie: du nennst uns fabelhafter Weise
Den Hercules, den giebt es nicht; vor Allen
Ist aber unser Herrscher groß und weise.
Drum hüte dich beschwerlich ihm zu fallen,
Du bist gewarnt; er läßt, ungläub'ger Christ,
Sich solche Neuerungen nicht gefallen.
Es blieb bei dem Bescheid. Ihr aber wißt,
Was doch sich bald zu Aschesme zugetragen,
Wo Zener Stolz zu Rauch geworden ist.
Ihr wißt es ja, und wollt uns dennoch sagen:
Die Nacht ist gut, worin wir euch umschlungen,
Es darf und wird euch keine Sonne tagen;
Wir halten nichts von euren Neuerungen.

Der Szeckler Landtag.

Ich will mich für das Faktum nicht verbürgen,
Ich trag' es vor, wie ich's geschrieben fand,
Schlagt die Geschichte nach von Siebenbürgen.
Als einst der Sichel reif der Weizen stand
In der Gespannschaft Szeckl, da kam ein Regen,
Wovor des Landmanns schönste Hoffnung schwand.
Es wollte nicht der böse West sich legen,
Es regnete der Regen alle Tage,
Und auf dem Feld verdarb der Gottessegen.
Gehört des Volkes laut erhob'ne Klage,
Gefiel es, einen Landtag auszuschreiben,
Um Rath zu halten über diese Plage.
Die Landesboten ließen nicht sich treiben,
Sie kamen gern, entschlossen gut zu tagen,
Und Satzungen und Bräuchen treu zu bleiben.
Da wurde denn, nach bräuchlichen Gelagen,
Der Tag eröffnet, und mit Ernst und Kraft
Der Fall vom Landesmarschall vorgetragen:
Und nun, hochmögende Genossenschaft,
Weiß Einer Rath? Wer ist es, der zur Stunde
Die Ernte trocken in die Scheune schafft?
Es herrschte tiefes Schweigen in der Runde,
Doch nahm zuletzt das Wort ein würd'ger Greise
Und sprach gewichtig mit berebtem Munde:

Der Fall ist ernst, mit nichts wär' es weise,
Mit übereilem Rathschluß einzugreifen;
Wir handeln nicht unüberlegter Weise.
Drum ist mein Antrag, ohne weit zu schweifen:
Laßt uns auf nächsten Samstag uns vertagen;
Die Zeit bringt Rath, sie wird die Sache reifen.
Beschlossen ward, worauf er angetragen.
Die Frist verstrich bei ew'gen Regenschauern,
Hinbrüten drauß und bräuchlichen Gelagen;
Der Samstag kam und sah dieselben Mauern
Umfassen noch des Landes Rath und Ort,
Und sah den leid'gen Regen ewig dauern.
Der Landesmarschall sprach ein ernstes Wort:
Hochmögende, nun thut nach eurer Pflicht,
Ihr seht, der Regen regnet ewig fort.
Wer ist es, der das Wort der Weisheit spricht?
Wer bringt in uns'res Sinns düst're Nacht
Das lang erwartete, begehrte Licht?
Zur That! ihr habt erwogen und bedacht.
Ich wende mich zuerst an diesen Alten,
Deß Scharfsinn einmal schon uns Trost gebracht:
Eh'rwürd'ger Greis, laß deine Weisheit walten.
Der stand und sprach: ich bin ein alter Mann,
Ich will euch meinen Rath nicht vorenthalten.
Wir seh'n es vierzehn Tage noch mit an,
Und hat der Regen dann nicht aufgehört,
Gut! regn' es denn, so lang es will und kann.
Er schwieg, es schwiegen, die das Wort gehört,
Noch eine Weile staunend, dann erscholl
Des Beifalls Jubel-Nachklang ungestört.
Einstimmig, heißt es in dem Protokoll,
Einstimmig ward der Rathschluß angenommen,
Der nun Gesezskraft behalten soll.

So schloß ein Szekler Landtag, der zum Frommen
Des Landes Weiseres vielleicht gerathen,
Als mancher, dessen Preis auf uns gekommen.
So wie die Väter stolz auf ihre Thaten
Nach bräuchlichen Gelagen heingekehrt,
Erschien die Sonne, trockneten die Saaten,
Und schwankten heim die Wagen goldbeschwert.

Thue es lieber nicht!

(Justus Möser, Patriotische Phantasien, II. Berlin 1776. S. 492. 497.)

Zu Holten bei der Burg vor langen Jahren,
Erzählt uns Möser, gab es in der Schaar
Der Bauern, die dem Gutsherrn pflichtig waren,
Ein schlichtes, frommes, altes Ehepaar,
Des Tochter Sylka ganz unbestritten
Die schönste aller Bauerdirnen war.
Sie ward vom jungen Burgherrn wohlgelitten,
Der einst im Feld, wo er allein sie fand,
Es wagte, sie um einen Kuß zu bitten.
Sie hätt's gethan wohl ohne Widerstand,
Jedoch die Mutter, die da außer Sicht
Im nächsten Garten hinterm Zaune stand,
Die Mutter rief ihr zu: Thu's lieber nicht,
Thu's nicht, mein Kind, das will sich nicht gehören
Draus möchte leicht erwachsen eine Pflicht.
Der Junker thät auf Ritter-Ehre schwören,
Er werde so geheim den Kuß ihr geben,
Daß keine Zeugen seien zu verhören;
Doch konnt' er nicht der Mutter Zweifel heben,
Sie sprach: Das sei dem Manne vorbehalten,
Und wie der Alte meint, so sei es eben.
Und selb'gen Abends, als am Heerd die Alten
Einnüthig saßen, trug die Mutter vor
Ausführlich, wie die Sache sich verhalten.

Es fragte sich der Alte hinterm Ohr,
Erwägend, wie man dies und jenes deute,
Bis er, ein kluger Mann, den Rath erkor:

Nicht mich betrifft's allein, nein, alle Leute,
Die zu der Burg gehören; küßt einmal
Der Junker unsrer Mädchen eine heute,

So hat er's morgen nach belieb'ger Wahl,
Und küßt, die er nur will; da muß ich fragen
Die andern pflicht'gen Bauern allzumal.

Und also that er; kaum begann's zu tagen,
Hat er den Hör'gen, ohn' es zu verschieben,
Die ganze Sache haarklein vorgetragen,

Und bei dem Ausspruch ist es dann geblieben:

„Das darf von eurem Mädchen nicht geschehen,
Und würd' auch selb'ger Kuß nicht angeschrieben.

Denn fehlen Zeugen, die die That gesehen,

So haben die Juristen noch den Eid
Erfinden, um damit zu Leib zu gehen.

Den Kuß, den sie empfangen, kann die Maid

Doch nicht abschwören, und so heißt es: gelt!

Der Herr ist im Besitz, — das wird uns leid;

Besitz entscheidet alles in der Welt.“

Sage von Alexandern.

Nach dem Talmud.

In alten Büchern stöbr' ich gar zu gern,
Die neuen munden selten meinem Schnabel,
Ich bin schon alt, das Neue liegt mir fern.
Und manche Sage steigt und manche Fabel
Verjüngt hervor aus längst vergess'nem Staube,
Von Nhasverus, von dem Bau zu Babel,
Von Weibertreu', verklärt in Wittwenhaube,
Von Josua, und dann von Alexandern,
Den ich vor allen unerschöpflich glaube;
Der strahlt, ein heller Stern, vor allen Andern;
Wer gründlich weiß die Mitwelt zu verheeren,
Muß unvergeßlich zu der Nachwelt wandern.
Wer recht uns peitscht, den lernen wir verehren;
Doch plaudert das Geheimniß mir nicht aus,
Und sorgt nur eure Gläser schnell zu leeren.
Ich geb' euch alten Wein beim schmalen Schmaus
Und tisch' euch auf veraltete Geschichten,
Ihr seid in eines alten Schwägers Haus.
Ich will von Alexandern euch berichten,
Was ich im Talmud aufgezeichnet fand,
Ich wage nicht ein Wort hinzuzudichten.
Durch eine Wüste zog der Held, ins Land,
Das drüben lag, Verwüstung zu verbreiten,
Da fand er sich an eines Flusses Rand;

Und er gebot zu rasten, von dem weiten
Fahrvollen Marsch erschöpft, und hieß sein Muth
Am schönbegrünten Uferaum bereiten.
So still und friedlich blühend war das Thal,
So klar der Strom, der Schatten von den Bäumen
So duftig kühl im heißen Mittagsstrahl.
Doch mochte nur der Ungeflume träumen
Geraubte Kronen und vergohnes Blut,
Verdrossen, hier die Stunde zu versäumen.
Er stieg, des Durstes fieberhafte Muth
Zu löschen, zu dem Wasserspiegel nieder,
Er schöpfte, trank die kühle, klare Muth;
Und wie er die getrunken, kühlte er wieder
So wunderbar verzüngt den Busen schwellen,
So hohe Kraft durchströmen seine Glieder.
Da wußt' er nun, daß dieses Flusses Wellen
Entströmten einem segensreichen Lande,
Und Fried' und Glück umblühten seine Quellen.
Dahin, dahin mit Schwert und Feuerbrände!
Sie müssen dort auch unsern Muth erfahren
Und kosten unsern Stahl und uns're Bände!
Da hieß er schnell sich rüsten seine Schaaren,
Und drang den Strom hinauf beharrlich vor,
Das Land zu suchen, wo die Quellen waren.
Und mancher Tapf're schon den Muth verlor, —
Vor drang der kühne Held doch unverdrossen;
So kam er vor des Paradieses Thor.
Fest aber war das hohe Thor verschlossen,
Davor ein Wächter, der gebot ihm Halt
Mit Bligesschwert und Donnerkeilsgeschossen.
Zurück! zurück! was frommte dir Gewalt?
Ein Mächtigerer hat mich hier bestellt,
Des Herrn und heilig ist der Aufenthalt.

Und er darauf: ich bin der Herr der Welt,
Bin Alexander. Jener drauf: vergebens!
Du hast dein Urtheil selber dir gefällt.
Dem Sel'gen öffnet sich das Thor des Lebens,
Der selber sich beherrscht, nicht Deinesgleichen,
Dem stolzen Sohn des blutig wirren Strebens.
Drauf Alexander: muß vor dir ich weichen,
Nachdem ich diese Stufen schon betrat,
Gieb, daß ich sie betreten, mir ein Zeichen,
Ein Maal; die Welt erfahre, was ich that,
Erfahre, daß dem Thor des Paradieses
Der König Alexander sich genahet.
Darauf der Wächter: sei's gewährt! nimm dieses.
Wie thöricht deiner Weisen Weisheit war,
Dein klöder Bahn, dein Frevelmuth bewies es.
Nimm, was es dir zuschreiben möge, wahr
Und lern' es, Unbesonnener, erwägen,
Es hegt der Weisheit Lehren wunderbar.
Nimm hin, und Weisheit leuchte deinen Wegen!
Er nahm's und ging. Ihr aber, Freunde, trinkt!
Verträumt mir nicht den lieben Gottesseggen.
O, lernt beherzt die Freude, die euch winkt,
Mit rascher Lust, wie sich's gebührt, erfassen,
Und leert den Becher, wann er perlend blinkt!
Ich hätt' es, glaubt's mir, weislich unterlassen,
Wär' jener ich gewesen, meine Tage,
Die kurzgezählten, blutig zu verprassen.
Ich lieb' und lobe mir, daß ich's euch sage,
Die Ruh', den Schatten und ein liebend Weib,
Die mich verschont mit leid'ger Liebesklage.
Die Kinder sind mein liebster Zeitvertreib,
Nur halt' ich, die unbändig hengelhaft
Unmähig schreien, ferne mir vom Leib.

Ich lieb' und lobe mir die Wissenschaft,
Und dann die heit're Kunst, der Musen Gabe,
Und wack'rer Freunde Kunstgenossenschaft.
Ich liebe, hört ihr, was ich alles habe;
Doch lieb' ich auch, was ich entbehren muß,
Den Wein, woran mein Menschenherz sich labe.
Ich trinke meist nur Wasser aus dem Fluß,
Und kann's mit bestem Willen doch nicht loben;
Getrunken hab' ich's mir zum Ueberdruß.
Hat Menzel mir den Lorbeerkrantz gewoben,
Und hat auch Deutschland Einspruch nicht gethan,
Ich wollt', ich hätte bessern Lohn erhoben.
Den Lorbeer biet' ich meiner Frauen an,
Sie braucht ihn in der Wirthschaft nicht, und ehrlich
Gestanden, ist's damit ein leerer Wahn.
Der Lorbeer und der Hochmuth sind gefährlich;
Von Deutschland möcht' ich lieber mir bedingen
Ein Fäßchen Wein, ich mein' ein Fäßchen jährlich.
Und welche Lieder wollt' ich da nicht singen!
Und O Popoi! wo bin ich hin gerathen!
Wer kann auf die verlorn'ne Spur mich bringen?
Ich sprach von Alexander's Heldenthaten.
Berufen hatt' er um sich seine Weisen,
Das Gastgeschenk des Wächters zu berathen.
Er ließ zornfunkelnd rings die Augen kreisen:
Gebührte mir, dem Helden, solcher Hohn!
Was soll der morsche Knochen mir beweisen?!

Ein Weiser sprach: du sollst, o Philipp's Sohn,
Auch diesen morschen Knochen nicht verachten;
Weißt du zu fragen, giebt er Antwort schon.
Und auf Geheiß des weisen Meisters brachten
Sie eine Wage, deren eine Schale
Mit Gold und aber Gold er hieß befrachten.

Und in die and're legt' er blos das kahle,
Das kleine Knochenstück, und, wundersam!
Die senkte schnell und mächtig sich zu Thale.
Und Alexander, den es Wunder nahm,
Ließ Gold noch zu dem Golde häufen, ohne
Daß selb'ge Schale nur ins Schwanken kam.
Da warf er Zepter noch hinein und Krone;
Die überfüllte Schale schwankte nicht,
Und ihn besiel Entsetzen auf dem Throne: —
Was stört hier unerhört das Gleichgewicht?
Was kann die Kräfte der Natur erwecken?!
Der Meister drauf: das ist der Erde Pflicht.
Mit wen'ger Erde ließ er da verdecken
Das Knochenstück, das wurde leicht sofort,
Und nieder sank das goldbeschwerte Becken.
Der König staunend: sprich, was wurde dort
In Wundern und in Räthseln ausgesprochen?
Vortrat der Meister und ergriff das Wort:
Ein Schädel, gleich dem deinen, ward zerbrochen,
Und Höhlung eines Auges, so wie deines,
War einst in seinen Tagen dieser Knochen.
Es ist des Menschen Auge nur ein Kleines,
Das doch in ungemess'ner Gier umfaßt,
Was blinkt und gleißet in der Welt des Scheines.
Es fodert Gold und aber Gold zur Mast,
Und wird es ungesättiget verschlingen,
Und Kron' und Zepter zu des Goldes Last.
Da kann's der dunklen Erde nur gelingen,
Genug zu thun der Ungenügsamkeit;
Der Gierblick wird aus ihr hervor nicht dringen.
Gehalt und Werth des Lebens und der Zeit
Erwäge du, dem diese Lehren galten;
Du siehst das Ziel der Unersättlichkeit.

Des Fürsten Stirne lag in düstern Falten,
Bald schüttelt' er sein Haupt und sprang empor,
Und rief, daß rings die Klüfte widerhallten:
Auf, auf! zum Aufbruch! tragt die Zeichen vor!
Ja, flüchtig ist die Zeit und kurz das Leben;
Schmach treffe den, der Trägheit sich erkor!
Und zu den Wolken sah man sich erheben
Den Sand der Wüste, und vom Hufschlag fühlte
Man rings den aufgewühlten Grund erbeben.
So zog der Held nach Indien hin, und wühlte
Großartig tief und tiefer sich in Blut,
Bis ihm den Uebermuth die Erde kühlte.
Ich habe selbst vergessen, wo er ruht;
Es kamen Würmer, sich an ihm zu legen,
Und Andre thaten's am geraubten Gut.
Ihr göttlich Recht sei's Frevel zu verletzen,
Schrie'n überlaut, die angeklammert lagen
Auf seines Purpurs abgeriss'nen Fegen.
Es ging schon damals, wie in unsern Tagen;
Ich habe zum Historiker mich nicht
Bedungen, laßt es euch von Andern sagen.
Wein her! frisch eingeschenkt! was Teufel sieht
Uns Alexander an! So laßt erschallen
Ein altes gutes Lied, ein Volksgedicht;
Das Neue will nur selten mir gefallen.

**Rede des alten Kriegers Bunte-Schlange
im Rathe der Creek-Indianer.**

Im Rath der Creek-Indianer ward der Bote
Des Präsidenten Jackson vorgelassen;
Der Brief, den er verlas, enthielt Gebote.
Die Landmark, welche dieſſeits ſie beſaßen
Des Miſſiſſippi, ſollten gleich ſie räumen,
Und der Entſchluß blieb ihnen nur zu faſſen.
Und ſtarr und ſtumm beharrten, wie in Träumen,
Die Oberhäupter, man vernahm noch lange
Das Säufeln nur des Windes in den Bäumen.
Da hob ſich aus der Männer erſtem Range
Der hundertjäh'ge waffenmüde Greis,
Ein Neſtor ſeines Volks, der Bunte-Schlange.
Er trat geſtüzt von Zweien in den Kreis,
Und wie geſpannt ein jeder auf ihn ſah,
Begann er ſeine Rede klug und weiſ':
Ihr, meine Brüder, höret ſelber ja,
Was unſers großen Vaters Meinung iſt;
Er liebet ſeine rothen Kinder ja.
Er iſt ſehr gut, — ihr, meine Brüder, wißt,
Ich habe früher oft ſein Wort vernommen —
Er iſt ſehr gut, wohl ohne Falſch und Liſt.
Wie erſt vom großen Waſſer er gekommen,
Er war ſehr klein, er trug ein rothes Kleid,
Es mocht' ihm länger nicht im Boote frommen.

Der weiße Mann that unsern Brüdern leid;
Er hat um Land, sein Feuer anzuzünden,
Und wartete geruhig auf Bescheid.
Er wollte, gab er vor, uns blos verkünden,
Was vieles wir zu unserm Glücke brauchten;
Wir aber wollten uns mit ihm verbünden.
Am Ufer des Savannah-Stromes rauchten
Die Muskotshih's mit ihm die Friedenspfeife;
Dort war's, wo in den Wind den Rauch sie hauchten.
Sie machten ihm ein Feuer an; die Steife
Der Glieder wärmte da der weiße Mann;
Sie gaben Land ihm, wo nach Wild er schweife.
Er war sehr klein; es feindeten ihn an
Des Südens blasse Männer, die um Beute
Sich wider ihn erhoben; Krieg begann.
Für ihn ergriffen uns're jungen Leute
Den Tomahawk, und gaben nicht ihn blos
Dem Messer zu skalpiren, das er scheute.
Und wie darauf er, seines Feindes los,
Sich unter uns erwärmet und genährt,
Da wuchs er auf, da ward er riesengroß;
Da hat sein Tritt das Jagdrevier verheert,
Da hat er überholt die fernsten Horden,
Und Wald und Flur und See für sich begehrt.
Nach Süden reichte seine Hand und Norden,
Und seine Stirne zu des Mondes Schild;
Da ist er unser großer Vater worden.
Zu seinen rothen Kindern sprach er mild, —
Er liebt sie ja: geht weiter, weiter! hört!
Sonst tret' ich euch, so wie im Forst das Wild.
Er stieß sie mit dem Fuße, unerhört!
Den Deonih hinüber; dann zertrat er
Die Gräber ihrer Väter ungestört.

Und immer war er unser großer Vater
Und liebte seine rothen Kinder sehr,
Und ihnen wiederum zu wissen that er:
Ihr seid mir noch zu nah, entfernt euch mehr.
Eins war, wie jezt, schon damals zu bedauern:
Es fanden Schlechte sich in unserm Heer.
Die sah man um der Väter Gräber trauern,
Und finstern Sinnes schleichen in die Runde,
Und um den Fußtritt unsers Vaters lauern.
Und ihre Zähne bissen eine Wunde
In seinen Fuß; da lieb' er uns nicht minder,
Doch ward er böß' auf uns zur selben Stunde.
Da trieb er mit Kanonen uns geschwinde,
Weil trüg' er uns und ungelehrig fand;
Und dennoch lieb' er seine rothen Kinder.
Wie unsern großen Vater ich verstand,
Am Tag er zu uns sprach im Zorne sein:
Geht weiter abwärts, dort ist schönes Land;
So sprach er auch: dies Land soll euer sein,
So lang' ihm nicht des Himmels Thau gebricht,
So lang' es grünet in der Sonne Schein.
Gehöret hab' ich, was er heute spricht;
Er spricht: das Land, das ihr zur Zeit bewohnet,
Nicht euer ist es, es gehört euch nicht.
Durchkreuzt den Mississippi, drüben lohneth
Das Wild dem Jäger, euch gehört der Ort;
Wohnet dort, so lang' die Sonn' am Himmel thronet.
Wird unser großer Vater nicht auch dort
Zu uns hinüberreichen? — Nein, er sagt,
Er werde nicht, und Wahrheit ist sein Wort. —
Ihr Brüder, unser großer Vater klagt,
Daß unsre schlechten Menschen ihn betrübt,
Mit Mord an einen Weißen sich gewagt. —

Wo find die rothen Kinder, die er liebt?
So zahlreich wie im Walde sonst das Laub,
Wie kommt's, daß ihre Zahl wie Laub zerfliehet?
Ach! seinen weißen Kriegern sind zum Raub
Gar viele worden, viele sind erschlagen,
Und viele trat sein Fuß selbst in den Staub.
Ich habe, Brüder, weiter nichts zu sagen.

Das Mordthal.

(Zwischen New-Orleans und Savannah.)

(North-american Review.)

Es überfiel mich Müden einst die Nacht
In eines Thales wildbewach'nem Grunde,
Des Namen auszusprechen schaudern macht.
Die Bäume nannten ihn, die in der Runde
Mit schwarzgebrannten Stämmen mich umstanden:
Das Mordthal! sprach ich aus mit leisem Munde.
An diesem Ort des Schreckens überwandten,
Skalpirten die Indianer dreißig Weiße,
Die schlafend sie in ihrem Lager fanden;
Sie schonten nicht der Kinder, nicht der Greise.
Und einsam übernachten sollt' ich hier,
In dieser Bäume schauerlichem Kreise.
Ich sorgte für mein Pferd, mein müdes Thier,
Sodann des Herdes Flamme zu erwecken,
Und stillte des gereizten Hungers Gier;
Und wollte ruhbedürftig hin mich strecken,
Als neben mir im dürren Laub erklang
Ein Rasseln, wohlgeegnet mich zu schrecken.
Die Klapperschlange war's, vom Lager sprang
Ich auf und sah, bei meines Feuers Lichte,
Den Wurm, den zu vertilgen mir gelang.
Ich wiederum, wie es geschehen, richte
Zum Schlaf mich ein, doch mir im Sinne lagen
Der gift'ge Wurm und jene Mordgeschichte.

Wie da mir war, ich weiß es nicht zu sagen;
Ich lag, ob schlaflos, doch wie Schlafes trunken,
Sah über mir die Wipfel windgeschlagen,
Und sah, wie märchenhafte lichte Funken,
Leuchtkäfer schwirren durch des Laubes Zelt,
Da rings die Landschaft tief in Nacht versunken.
Vom Flackern nur der Flamme schwach erhellt,
Erschimmerten die Stämme mit den Zeichen;
Ich fühlte recht allein mich in der Welt.
So wie der Mond vom Horizont die bleichen
Unsichern Strahlen durch die Räume warf,
Begann vor ihm die Finsterniß zu weichen;
Und wie er stieg am Himmel, sah ich scharf
Und schärfer aus dem Dunkel treten, was
Ich sonder Schauer nimmer denken darf.
Gelehnt an einen jener Stämme saß
Ein Sohn der Wildniß, welcher regungslos
Mich wundersamen, starren Blickes maß;
Nicht jung von Jahren, kräftig, schön und groß,
An Schmuck und Waffen einem Fürsten gleich,
Das Feuerrohr, den Bogen in dem Schooß;
Im schön gestickten Gürtel zierlich reich
Den Tomahawk nebst Messer zu skalpiren,
Gleich einem Schemen aus dem Schattenreich.
Ich sah ihn an, so wie er mich, mit stieren
Und unverwandten Augen; sah ihn lange,
Und schien mir alle Thatkraft zu verlieren;
Dem Vogel zu vergleichen, den die Schlange
Mit zauberkräft'gem Blick in Bande schlug,
Gelähmt von der Gedanken wirrem Drange.
Da dacht' ich wieder: dieses Bild ist Trug,
Ein Angstgespenst nur ohne Wesenheit,
Das dein erhitztes Hirn ins Auß're trug;

Und schlug die Augen zu nach langer Zeit,
Und schlug sie wieder auf, — er war verschwunden,
Ich dünkte mich von bösem Wahn befreit.
Da fiel von Müdigkeit ich überwunden
In tiefen Schlaf; der Morgen graute schon,
Er hielt mich selbstvergeffen noch gebunden.
Der Wind, der sich erhob wie Sturmes Drohn,
Erweckte mich, — und wiederum saß dort,
Es war kein Wahn, der Bildniß grauf'ger Sohn,
In gleicher Haltung und am selben Ort,
Noch stumm und starr, noch ohne sich zu regen,
Den Blick auf mich geheftet fort und fort.
Da sprang ich auf und auf ihn zu, verwegen
Mit vorgehaltener Pistol'; er stand
Nun auf und trat gelassen mir entgegen.
Wie hart ich Mann an Mann mich vor ihm fand,
Da traf ein Schlag mich, den er plötzlich führte, —
Entwaffnet war ich und in seiner Hand.
Und wie sie kräftig mir die Kehle schnürte,
Er sprühten über mich des Auges Flammen,
Die lang verhalt'ner Haß befriedigt schürte.
Ich fühlte zu dem Tode mich verdammen,
Vermochte nicht zu flehen um mein Leben,
Und sank zerknickt, ein schwaches Rohr, zusammen.
Er aber schien sich selbst zu widerstreben,
Zu bändigen die rasche, wilde Wuth;
Ich sah ihn unvermuthet frei mich geben.
Die Pfeife steckt' er an des Heerdes Gluth
In Brand, und reichte rauchend sie mir dar;
Wie Friede bietend es der Wilde thut.
Durch solches Pfand gesichert vor Gefahr,
Vermocht' ich nicht zu brechen noch das Schweigen,
Der ich unkundig seiner Sprache war.

- Und er auf englisch: folge mir, dort steigen
Herauf die Wolken vor des Sturmes Nah'n;
Zu Pferd! ich werde meinen Weg dir zeigen.
- Ich sprach — er schwieg und ging den Pfad voran,
Und bog zurück das Haupt, und winkte nur;
Ich saß zu Pferd und folgte seiner Bahn.
- Der Steg, durch Schluchten, welche die Natur
Mit Waldesdickicht wuchernd übersponnen,
Verfolgte berghinan des Wildes Spur.
- Es drang durch Waldesnacht kein Strahl der Sonnen;
Und eilend schritt, und hielt mein Pferd am Zaum
Mein Führer schweigsam, sicher und besonnen.
- Ich ließ ihn schalten, folgend wie im Traum.
Sein Haus erschien, das nächste Ziel der Reise,
Inn mitten einem lichtern Waldesraum.
- Er führte mich hinein, er brachte Speise,
Er hieß mich sitzen, sorgend für den Gast
Auf schweigsam ernste, würdevolle Weise.
- Ich aber warf den Blick mit scheuer Hast
Rings um mich her, und mich befiel ein Grauen
Beim Anblick dessen, was der Raum umfaßt.
- Da waren prunkend ausgestellt zu schauen
Bei funfzehn Skalpe, blut'ges Siegesmaal,
Von weißen Menschen, Männern, Kindern, Frauen.
- Er ließ mich überzählen deren Zahl,
Und nahm sie nach einander von der Wand,
Und hing um seinen Hals sie allzumal;
- Und schmückte sich mit Waffen und Gewand,
Als sei's zum Festmahl oder auch zur Schlacht,
Und sprach sodann mit Stolz zu mir gewandt:
- Du bist ein Weißer, und ich fand zu Nacht
Dich schlafend, meiner Friedenspfeife Rauch
Hat Sicherheit des Lebens dir gebracht.

Einst fand ein Weiser meinen Vater auch
In seinem Schlaf, — ich war noch ungeboren, —
Er schlug den Schlafenden nach eurem Brauch;
Und Rache war, zu der ich auserkoren,
Das erste Wort, das ich zu lassen lernte,
Und war der erste Schwur, den ich geschworen.
Die blut'ge Saat gedieh zu blut'ger Ernte;
Ich hielt als Mann, den ich als Kind geliebt,
Den Schwur, von dem mein Sinn sich nie entfernte;
Und als ich noch für einen Knaben galt,
Mit Skalpen schmückt' ich, so wie diese hier,
Die Hütte, meiner Mutter Aufenthalt.
Wir hausten im Ontario-Revier;
Vier Kinder, die, euch hassend, ich gelehrt,
Vier hoffnungsvolle Söhne blühten mir.
Wie einst ich von der Jagd zurückgekehrt,
Da stieß mein Fuß auf Trümmer und auf Leichen,
Vier Leichen, von den Flammen halb verzehrt.
Allein stand meine Mutter bei den Leichen,
Vergoß unmächt'ger Thränen bitt're Fluth,
Und stöhnte: Rache! Rache diesen Leichen!
Ich habe Thränen nicht, ich habe Blut,
Der Weißen rothes Herzensblut vergossen,
Und habe nicht geküßt noch meine Wuth.
Wo wider weiße Menschen je beschlossen
Von meinen rothen Brüdern ward ein Krieg,
Gewannen mich die Tapfern zum Genossen.
Der uns Verbündete geführt zum Sieg,
Tekumteh fiel in seines Ruhmes Prangen,
Mit dem die Hoffnung auch zu Grabe stieg.
Da sprach ich zu der Mutter: ausgegangen
Ist unser Stamm, wir Beide sind allein,
Es soll die tiefste Wildniß uns umfassen.

Wir zogen südlich in die Wüstenei'n,
Wo unsre Hütte wir uns hier erbaut,
Und heigesezt der Unsrigen Gebein.
Ein Weißer einst, von Haaren hoch ergraut,
Begehrte gastlich Schutz von unserm Dache,
Und wie ihn scharf die Mutter angeschaut,
Da schrie sie leise mir ins Ohr: erwache!
Der ist es, der den Vater dir erschlagen;
Gedenke deines Schwures: Rache! Rache! —
Ich will, was folgt, am andern Ort dir sagen.
Erhebe dich, mein Gast, und folge mir.
Er schwieg und ging, ich folgte nur mit Zagen.
Durch Urwalds Dicht, undurchdringlich schier,
Auf steilem Abhang kletterten wir empor,
Am Absturz einer Bergschlucht hielten wir.
Der Blick vor uns sich unterwärts verlor
In nächt'ge Tiefe, kaum erscholl das Brausen
Des Bergstroms noch herauf zu unserm Ohr.
Da stand der Wilde in des Sturmes Saufen,
Und warf zornfunkelnd einen Blick mir zu, —
Zu Berge sträubte sich mein Haar vor Grausen.
Wo jenen ich geführet, stehst nun du! —
Beginnend so nach langem Schweigen, that er
Wie Einer, der dem Sturm gebietet Ruh'. —
Er fürchtete den Tod und winselnd bat er
Um Leib und Leben, doch ich stieß ihn fort:
Den du gemordet, räch' ich, meinen Vater.
Du kommst mit mir ins Land der Geister, dort
Erwartet meiner rühmlicher Empfang;
Das Opfer bring' ich und ich halte Wort.
Und ihn mit kräft'gen Armen fassend, sprang
Ich hier hinab, in dieses Echlundes Rachen,
Zu seinem und zu meinem Untergang.

Noch hör' ich seines Körpers dumpfes Krachen,
Der dort am schwarzen Felsen ward zerschlagen;
Ich selber sollte noch dem Lichte erwachen.
Du siehst den Wipfel einer Ceder ragen,
Dort, unter uns, aus enger Felsenspalte;
Dort ward ich wunderbar im Schwung getragen.
Und wie mich sanft die Zweige wiegten, schallte
Erfreulich meinem Ohr der dumpfe Ton,
Der von der Felswand drüben widerhallte.
Da sprach der große Geist zu seinem Sohn:
Kehr' um, vermehre deiner Opfer Zahl;
Es bleibet vorbehalten dir dein Lohn.
Da that ich, wie die Stimme mir befahl;
Mir half die Wurzel dort hinauf mich winden;
Ich trage noch des Lebens Last und Qual.
Und ich darauf: du wirst nun Ruhe finden,
Du hast erfüllt der Rache letzte Pflicht,
Der Mörder fiel, dich kann kein Schwur mehr binden. —
Der Mörder, ja — mein letztes Opfer nicht.
So er und sah mich seltsam düster an,
Als hielt' er über mich das Blutgericht. —
An jenem Tag, wo ich dem Tod entrann,
Hat And'res mir der große Geist geboten;
Fünf Skalpe sind's, die seither ich gewann.
Ich sandte vor mir her noch fünf der Boten;
Hab' aber nicht am Leben mehr Gefallen,
Seit sich die Mutter legte zu den Todten;
Bin müd' und traurig worden so zu wallen,
Der letzte meines Stammes und allein,
Und heute soll mein letztes Opfer fallen.
Der vor'gen Nacht gedente, wo der Schein
Mich deines Feuers an dein Lager brachte;
Da mochte dir dein Schlaf gefährlich sein!

Unseliger, du schließt! ich aber wachte:
Du schließt so ruhig, wie, den Andern gleich,
Ich meiner Rache dich zu opfern dachte;
Und wie ich schwang den Tomahawk zum Streich,
Und aus der Scheide scharf mein Messer zog,
Da mocht' ich nicht, da ward ich träg und weich
Und wie mein eigener Muth mich so betrog,
Und nicht beherrschend mehr die läß'gen Glieder,
Sich von der That zurück mein Wille bog,
Da warf ich vor dem großen Geist mich nieder,
Der mich errettet einst aus diesem Schlunde,
Und ich vernahm dieselbe Stimme wieder.
Sie gab von dem, was ich zu thun, mir Kunde.
Du wirst, wie ich gehorchen lernte, sehen.
Mein letztes Opfer fällt in dieser Stunde.
Er schwieg und wandte langsam sich zu gehen,
Und winkte mir; ich folgte sinnend nach
Und mochte nicht der Rede Sinn verstehen:
Wer wird das Opfer sein, das er versprach?
Bin ich das Schlachttthier? — Ruhig schritt voraus,
Der sich in neue Richtung Bahnen brach.
Der Wald erdröhnte von dem Sturmgeseus,
Es gab der Donner schmetternd feinen Klang,
In Strömen fiel der Regen mit Gebraus.
Des Sturmes Stimmen übertönend, sang
In seiner Väter Sprache sonderbar
Der Wilde tief ergreifenden Gesang.
Da ward es mir in meiner Seele klar,
Daß diese seltsam schauerliche Weise
Das eig'ne Sterbelied des Sängers war.
Und bald erschien — es ward mein Blut zu Eise,
Und auf den Lippen mir erstarb das Wort, —
Ein schlichtes Grab in hoher Bäume Kreise.

Und er zu mir: halt an! wir sind am Ort.

Du sollst nach unsern Bräuchen mich bestatten.

Es führet dich zurück der Fußsteig dort.

Hier legst du mich zur Ruh' nach dem Ermatten.

Dies Grab enthält der Meinigen Gebein,

Und wird umschwirt von meiner Väter Schatten.

Er sprach's und trat in seiner Todten Reih'n,

Bestieg den Hügel, ruhig, würdevoll,

Sich festlich selbsterkornem Tod zu weih'n.

Der inn're Sturm, der ihm im Busen schwoll,

Verhallte schaurig in dem Schwanensang,

Der herzerreißend seinem Mund entquoll.

Ein Nachhall schien des Donners mächt'ger Klang,

Des äußern Sturmes langgezog'nes Stöhnen,

Der Stimme, die sich seiner Brust entrang.

Die Sprache bald verlassend von den Söhnen

Des Waldes, wandt' er seiner Augen Sicht

Mir zu, und sang' in meiner Sprache Tönen:

Ich bin der letzte meines Stammes, nicht

Von Feindes Hand zu fallen wird mein Loos;

Noch wie die Eder, die vor Alter bricht.

Denn seht, ich reiße mich vom Leben los,

Und geh' ins Land der Geister freien Muthes,

Von Schwächen und von Tadel bar und bloß.

Der Mein'gen Mörder! Räuber meines Gutes!

Ihr Weißen! denen meine Rache galt,

Genug vergossen hab' ich eures Blutes.

Ich bin gesättiget und müd' und alt,

Mein Nam' ist am Ontario verklungen,

Und ist in Waldes Widerhall verhallt.

Ich habe selbst mein Sterbelied gesungen,

Der ich der letzte meines Stammes bin;

Kein Lied erschallt um mich von andern Zungen.

Schon lange neigt hinunter sich mein Sinn,
Und euer, meine Väter, bin ich werth; —
Des Donners Stimme ruft, — ich komme hin. —
Ich aber stand von fern und abgekehrt,
Verhüllt das Haupt in meines Mantels Falten,
So lang' sein leises Röcheln noch gewährt.
Und wie die letzten Töne nun verhallen
Und still es ward, da mußt' ich mich enthüllen,
Und treten zu der Ruhestatt des Alten,
Um seinen letzten Willen zu erfüllen.

**Don Juanito Marques Verdugo de los
Leganes, Spanischer Grande*).**

Wie noch in seinem Stolz Napoleon
Den König Joseph zu erhalten rang
Auf Spaniens unerhört geraubtem Thron,
Und durch die Lande unter hartem Zwang
Ein meuchlerischer Volkskrieg sich ergoß,
Der unablässig schnell sein Heer verschlang;
War einst ein Fest, ein Ball auf Menda's Schloß.
Marques de los Leganes! heut' ein Ball,
Und Spaniens Feind, du Grande, dein Genos?
Bei rauschender Musik und Symbeln-Schall
Beengten Viktor dieses Schlosses Mauern;
Der Boden wankt in Spanien überall.
Ihn ließ ein Blick von Clara tief erschauern,
Und um sich schauend in der Gäste Reihen,
Sah er Verrath aus Aller Augen lauern.
Den Saal verlassend schrie er auf im Freien:
O Clara, Clara! soll auch uns das Herz
Verbluten in dem Kampfe der Parteien?
Von der Terrasse Rand sah niederwärts
Er düstern Muthes in das tiefe Thal;
Gedanken waren fern, er war nur Schmerz.
Die Felsenwand, die Gärten allzumal,
Die Stadt, das Meer darüber ausgespannt
Erschimmerten im klaren Mondesstrahl.

*) Das spanische Wort Verdugo bedeutet: „Henker.“

Da weckt' ihn eine Stimme: Kommandant,
Ich suche dich; befehl, die Zeit ist theuer,
Bevor uns die Empörung übermannet.
Es ist im Rabenneste nicht geheuer,
Sie feiern trotzig die Johannisnacht,
Und wider Ordnung brennen ihre Feuer.
Sieh dort, was sie so übermüthig macht.
Er wies hinaus aufs hohe Meer und schwieg:
Her segelten die Schiffe, Englands Macht.
Und zischend von des Schlosses Zinnen stieg
Ein Feuerball, der rief mit argem Munde:
Auf, Spanier, auf! es gilt Vertilgungskrieg!
Ein Gegenruf erscholl aus Thalesgrunde,
Und plötzlich stiegen wirbelnd Rauch und Flammen
Von allen Bergesgipfeln in der Runde.
Es fiel ein Schuß: Gott möge sie verdammen!
Schrie taumelnd auf und sterbend der Soldat;
Das Blei saß in der Brust, er sank zusammen.
Die Stadt ist jetzt ein Schauplatz grauser That;
Viktor, der Pflicht gehorchend, die ihn band,
Will hin im Flug, es bleibt der einz'ge Rath.
Da hält ihn sanften Druckes Clara's Hand:
Entfleuch! die beiden Brüder folgen mir;
Dort hält ein Roß am Fuß der Felsenwand.
Sie stößt ihn fort, er hört sie rufen: hier!
Hier, Juanito, Philipp, hier! ihm nach!
Die Stieg' hinab entfleucht der Offizier.
Die Kugeln sausten, während sie noch sprach,
Und trieben seine Flucht ihn zu besflügeln,
Ihm folgten auf den Ferse'n Tod und Schmach.
Er endlich sitzt zu Pferd fest in den Bügeln,
Dem Hauptquartier zujagend sonder Rast
Mit blut'gen Sporen und verhängten Bügeln.

So kommt er vor den General mit Hast:

Ich bringe dir mein Haupt, mein Haupt allein,

Sonst keines, das du mir vertrauet hast. —

Mag minder Schuld vielleicht als Unglück sein;

Dem Kaiser bleibt das Urtheil vorbehalten,

Der kann erschießen lassen und verzeih'n.

Nun ist's an mir, die Rache zu verwalten.

Man sah, wie erst der andre Morgen graute,

Vor Menda die Kolonnen sich entfalten.

Die jüngst aufs Meer so übermüthig schaute,

Die Stadt war eig'ner Ohnmacht überlassen,

Und nicht erfolgt die Landung, der sie traute.

Die Tags zuvor so aufgeregten Massen

Der stolzen Bürger, starr vor Schrecken, ließen

Den Rächer einzieh'n durch die stillen Gassen;

Und Blut begann sogleich um Blut zu fließen;

Es boten selbst die Schuldigen sich dar,

Zweihundert ließ sofort er niederschließen.

In jenem Tanzsaal auf dem Schlosse war

Sein Hauptquartier, umringt von seinem Stabe

Befahl von dort er Blut'ges seiner Schaar.

Was schwer Leganes auch verschuldet habe,

Er selbst ein Greis, sein Weib, die Kinder alle,

Zwei Männer, zwei Jungfrauen und ein Knabe,

Ein Jammerbild des Stolzes nach dem Falle;

Gefnebelt sind sie mit unwürd'gen Stricken,

Gefesselt an die Säulen dort der Halle;

Mit ihnen acht Bediente; die ersticken

In tiefster Brust der eig'nen Klage laut,

Wie voller Ehrfurcht sie auf jene blicken.

Und blut'gen Werkes Vorbereitung schaut

Man auf der Schloßterrasse mancherlei,

Da wird aus Balken ein Gerüst erbaut;

Und der's vollstrecken wird, der steht dabei,
Er scheint sich selber schauernd zu verachten,
Daß aufgespart er so Verruchtem sei.
In stummer Haltung steh'n umher die Wachten,
Und hundert Bürger werden hergetrieben,
Verurtheilt solches Schauspiel zu betrachten.
Hülftthätig ist ein Franke nur geblieben,
Der bleich und zitternd zu den Opfern schleicht,
Verachtung erntend für sein treues Lieben.
Ruft Clara nicht: Viktor, du hast's erreicht!
Doch nein, sie spricht mit ihm, sie flüstern leise,
Indem sie bald erröthet, bald erbleicht.
Mit Ingrimms schaut auf sie der stolze Greise,
Es trübt und senkt sich ihrer Augen Licht,
Sie winkt dem Freund auf würdevolle Weise.
Der tritt nun vor den General und spricht:
Ich bin, der deine Gnade hier begehrt. —
Du Gnade? — Ja! die letzte traur'ge Pflicht:
Laß richten die Reganes mit dem Schwert,
Nicht aber mit dem Strange. — Zugestanden. —
Der Beistand eines Priesters . . . ? — Wird gewährt. —
Befreien lasse sie von ihren Banden;
Sein Wort, mein Wort wird Sicherheit dir geben. —
Bist Bürge du, so bin ich einverstanden. —
Noch wagt ein Gnadenruf sich zu erheben:
Sein ganzes Gut, zu sühnen, was geschah!
Schenk' Einem seiner Söhne nur das Leben! —
Des Königs ist das Gut; was will er da
Noch feilschen? Alle sterben, alle. Nein! —
Und auch das Kind, der zarte Knabe? — Ja!
Wir sind in Spanien. Wein her! sag' ich, Wein!
Ihr Herrn, dem Kaiser! laßt die Becher klingen! —
Und soll das harte Wort dein letztes sein? —

Das ist's, und . . . nein! Mag Gnade sich erringen
Und Leib und Gut erwirken, der es wagt
Den Blutdienst an den Andern zu vollbringen.

Das ist mein letztes Wort. So wie er's sagt,
Da sträubet Manchem sich das Haar empor,
Der doch für tapfer gilt und unverzagt.

Man schweigt, er winkt gebietend, und Viktor
Verläßt den Saal; er tritt, und möchte weinen,
Zu den Gefang'nen in der Halle vor.

Man schaut auf ihn, und Mancher dürfte meinen,
Daß nicht unmenschlichen Befehl er brächte;
Entfesselt wird Leganes und die Seinen.

Er selber löset zitternd das Geflecht,
Das Clara's zarte Hände hält gebunden;
Man übergiebt dem Henker dort die Knechte.

Du Armer, sage nun mir unumwunden,
So fragt die hohe, herrliche Gestalt,
Hat deine Stimme kein Gehör gefunden?

Und er, sich neigend, kaum vernehmlich lallt
Ihr Worte zu, die schauerlich empören
Sein tiefstes Herz, es überläuft ihn kalt.

Sie aber scheint ihm ruhig zuzuhören.
Zum Vater sie: laß deinen Sohn und Erben
Dir Unterwerfung und Gehorsam schwören.

Gebiete du; ihn trifft es zu erwerben,
Was du begehrt, durch Thaten . . . schauderhaft!
Wir haben's gut, wir haben nur zu sterben.

O Juanito! du verjüngter Schast
Der Lilien, die Leganes Schild beschatten,
Steig' auf in uns'rer Väter Heldentraft!

Rings um den hochergrauten Vater hatten
Sich ahnungsvoll gedrängt des Hauses Glieder,
Gestützt die Mutter an die Brust des Vaters;

Ihr Aug' erhellte sich, sie hoffte wieder;
Da sprach die Maid das Gräßliche zu Ende;
Sie sank entsezt, erschöpft, ohnmächtig nieder.
Der Vater rief: o Juanito, wende
Die Schmach von uns, die ärger als der Tod!
Er schüttelte das Haupt und rang die Hände.
Bist du mein Blut, erfülle mein Gebot!
Du bist des Hauses Stamm. Er aber schrie:
Wer färbt in Vatersblut die Hände roth?
Und Clara warf vor ihm sich auf die Knie':
O Bruder, wenn du mich zu lieben meinst,
Berühre jener Schreckliche mich nie!
Du bist ja, der zu mir gesprochen einst:
Bevor du angehören sollst dem Franken,
Vor dem du nicht zurückzubeben scheinst,
Vertilget den unwürdigen Gedanken
Mein eig'ner Dolch in deiner falschen Brust;
Nun laß den Tod mich deiner Liebe danken.
Und Philipp sprach: du armer Bruder mußt,
Du mußt des Hauses Schild empor noch tragen;
Daß sonst er untergeht, ist dir bewußt.
Die jüng're Tochter und die Mutter lagen
Sich weinend in den Armen; zürnend schallt
Der Knabe seiner Schwester weiblich Klagen.
Die Stimm' erhob der Alte mit Gewalt:
War der von span'schem Adel, der allein
Das eig'ne Leid erwog, da's Thaten galt?
Du warst mein Sohn nicht, darfst es nimmer sein,
Und dich verleugn' ich in der Sterbestunde.
Die Mutter stöhnte: still! er willigt ein.
Ein Priester zeigte sich im Hintergrunde;
Sie führten ihn zu Juanito gleich,
Und Clara gab ihm schnell von allem Kunde.

- Wie sonst dem Sünder zu dem Todesstreich,
Sprach Muth ihm ein zu leben jener Bote:
Er sagte: ja! und wurde leichenbleich.
- Die Frist verstrich, die Trommel rief und drohte
Von der Terrasse her; sie traten vor
Auf ihren Ruf dem Tode zu Gebote.
- Sie hielten Schritt und blickten fest empor,
Nicht Stolz und Haltung hatten sie verlassen;
Da war nur Einer, der die Kraft verlor,
- Der sollte leben! Den nur mußte fassen
Der Beichtiger und führen. Dort bereit
Der Bloß, das Schwert, ein Anblick zum Erblassen.
- Da stand auch Einer, nicht vom Bloße weit,
Den zu vollstrecken hier die blut'ge That
Das schauerliche Nachtgebot befreit.
- Und zu dem blutgewohnten Manne trat
Nun Suanito, leise flüsternd, leise
Sprach der ihm zu, und gab ihm seinen Rath.
- Und sieh', die Kinder knieten schon im Kreise,
Zunächst der Mutter stand der Kapellan,
Und stolze Blicke warf umher der Greise.
- Zum Bruder Mariquita nun begann:
Ich bin nicht stark, mein Bruder, wie ich sollte;
Erbarne dich und fange mit mir an.
- Es pfiß das Schwert, getrennt vom Rumpfe rollte
Ihr loß'ges Haupt, der Mutterbrust entquoll
Ein Schrei, den sie umsonst ersticken wollte.
- Kam Raphael, der fragte liebevoll,
Wie er das Haar sich aus dem Nacken strich:
Bin ich so recht, du Guter, wie ich soll?
- Da fiel der Streich, und Clara stellte sich;
Wie er ins Antlitz sah der bleichen, schönen:
Du weinest! sprach er. Sie: ich denk' an dich.

Er schwang das Schwert, da hörte man ertönen:
Halt! Gnade! Gnade! — Wird der Ruf auch wahr?
Wird er den Muth der Sterbenden verhöhnen? —
Hervor trat Viktor aus der Franken Schaar
Und stellte bleich sich, bebend und verstört
Dem Auge des geliebten Mädchens dar:
Du, deren Herz, ich weiß es, mir gehört,
Sei mein, mein Weib! das eine Wort, o sag' es;
Die Macht, die dich verfolgt, hat aufgehört!
Das Leben nur, o süße Maid! ertrag' es,
An meinem Arm, an meiner treuen Brust,
Zu weinen ob den Gräueln dieses Tages.
Vertraue mir und trage den Verlust;
Dir biet' ich zum Beschützer mich und Leiter,
Ich träume selbst von keiner süßen Lust.
Sie sah ihn hellen Blickes an und heiter,
Und wandte sich, nicht schwankend ob der Wahl,
Dem Blocke zu, und: Juanito, weiter!
Da fiel ihr Haupt und sprang ein rother Strahl,
Das Herzensblut, dem mocht' er nicht entweichen;
Den Wankenden verbarg der Freunde Zahl.
Und Philipp nahm, nach weggeräumten Leichen,
Den Platz der Schwester ein, und starb zuletzt,
An Stärke nur den Andern zu vergleichen.
Vor trat Beganes selbst der Vater jetzt,
Um sich betrachtend seiner Kinder Blut,
Und Juanito sprang zurück entsetzt.
Doch er: ermanne dich und fasse Muth!
Hört's, Spanier, hört's! und sagt's dem Vaterlande!
Er ist der Sohn, auf dem mein Segen ruht.
Marques de los Beganes, span'scher Grande,
Triff sicher nur! du bist des Tadels bar;
Dem Feinde deines Landes bleibt die Schande.

Wohl traf er gut; ein Röcheln sonderbar
Hat aus der athemlosen Brust bezeugt,
Daß seine letzte Kraft geschwunden war.
Wie nun die Mutter vortrat, tief gebeugt,
Doch würdevoll, er sie ins Auge faßte,
Da schrie er laut: sie hat mich ja gesäugt!

Der Schrei erweckte Nachhall, es erblaßte
Im weiten Kreise jegliches Gesicht,
Das Mahl verstummte, wo der Franke praßte.

Sie sprach ihm zu, er aber hörte nicht;
Da schritt sie zu der Brustwehr und vollstreckte
Hinab sich stürzend selbst das Blutgericht.

Er lag in Ohnmacht.

Dort, der Blasse weckte

Wohl deine Neugier; deine Augen sah'n es,

Wie Gramessnacht die hageren Züge deckte.

Die Furchen sind die Spuren nicht des Zahnes

Der allgewalt'gen Zeit, das siehst du schon;

Verdugo, heißt der Mann, de los Leganes.

Bewundert und bedauert und gestoh'n,

So schleicht und wird er schleichen allerwegen,

Bis ihm geboren wird der erste Sohn;

Dann wird er zu den Uebrigen sich legen.

Das Vermächtniß.

Ich bin schon alt, es mahnt der Zeiten Lauf
Mich oft an längst geschehene Geschichten,
Und die erzähl' ich, horcht auch Niemand auf.
So weiß ich aus der Chronik und Gedichten,
Wie bei der Pest es in Ferrara war,
Und will davon nur einen Zug berichten.
Es scheute wohl sich Jeder vor Gefahr,
Den Pesterkrankten Vater floh der Sohn,
Die Mutter selbst das Kind, das sie gebär.
Es war zu heißer Sommerzeit; geflohn
Von Freunden und Verwandten, weltverlassen
Lag Basso della Penna sterbend schon.
Sein Testament, das wollt' er schreiben lassen;
Es ließ sich endlich ein Notar bewegen,
Das Dokument rechtskräftig zu verfassen.
Und er: ich will es ihnen auferlegen,
Ich meine meinen Kindern, meinen Erben,
Anständig meine Fliegen zu versorgen.
Und der Notar: ihr lieget schon im Sterben;
Wie schickt sich's, Basso, daß ihr Scherze treibt,
Anstatt um euer Heil euch zu bewerben.
Drauf dieser: schreibt, wie ich euch sage, schreibt!
Ihr seht mich ja verlassen von den Meinen,
Da noch dies Fliegenvolk mir treu verbleibt.

Nur treu aus Eigennuß, so mögt ihr meinen;
Ich will's nicht untersuchen, will allein
Es wissen, daß die Treu'sten sie mir scheinen;
Bei Gott! ich muß und will erkenntlich sein.
Drum, schreibt es nieder, so wie ich euch sage,
Denn wohlerwogen ist der Wille mein:

Aljährig sollen sie am Jakobstage
Aussehen einen Scheffel reifer Zeigen
Den Fliegen allzumal zum Festgelage.

Und sollten sie darin sich lässig zeigen,
Und unterblieb' es nur ein einzig Mal,
Fällt Hab' und Gut dem Armenhaus zu eigen.

Und noch geschieht es so, wie er befahl,
Und am bestimmten Tage zugemessen
Wird noch den Fliegen ihr bestimmtes Mahl.

Der Fliegen hat kein Erbe je vergessen.

Der Geist der Mutter.

Die Muse führt euch in das Schloß des Grafen;
Sie hat den alten Wappenschild am Thor
Verhangen, und es soll sein Name schlafen.
Seht dort ihn selbst, der bleich und hager vor
Dem Pergamente zähneknirschend lacht,
Und zitternd, wie es rauschet, fährt empor.
Schaut nicht hinab in seines Busens Nacht,
Fragt nicht nach seinem Unmuth, seinem Groll,
Und nicht, was vor ihm selbst ihn schauern macht.
Blickt ab von ihm; seht schweigsam, ahnungsvoll
Die Dienerschaft den einz'gen Sohn erwarten,
Dem jezt der Mutter Erbe werden soll.
Er ward in Schul' und Welt und Krieg vom harten
Geschick verstoßen, seit die Augen schloß,
Die liebend pflegte seiner Kindheit Garten.
Nun kehrt er heim in seines Vaters Schloß;
Er wieget sich in zaubervollen Träumen,
Und spornt vor Ungeduld sein feurig Roß.
Und dort beginnt inmitten grünen Räumen
Das Dorf mit rothen Dächern zu erscheinen;
Die Kirche dort, und unter jenen Bäumen . . . !
Er hat den Baum gepflanzt, der jezt mit seinen
Weitausegespannten Aesten schirmt das Grab
Der Mutter, wo er beten muß und weinen:
Bernimm du mich, die mir das Leben gab,
Du, deren Bild ich stets in mir getragen;
Nicht wende jezt die Augen von mir ab.

Der fremdgeword'nen Heimath werd' ich klagen,
Daß meine Träume noch nur Träume sind;
Du sollst um mich die Geisterarme schlagen. —
Und nun zu Noß! zum Schloß hinan geschwind!
Der Bach, — die Felsenwand, — die alten Höhren,
Ihr dunkles Haupt bewegt der Abendwind;
Sie scheinen seines Herzens Gruß zu hören
Und zu erwidern; Fremde sind allein
Die Menschen, die die Täuschung ihm zerstören.
Und hier, um diesen Felsen muß es sein, —
Es wendet sich der Weg, und vor ihm prangen
Des Schlosses Zinnen roth im Abendschein;
Da rollen Thränen über seine Wangen;
Er stürmt den Hof hinan, und Diener kommen
Neugierig fremd herbei ihn zu empfangen.
Nach seinem Vater fragt er, sucht ihn frommen
Und Liebedurst'gen Blickes; hat er, ach!
Von seines Sohnes Heimkehr nichts vernommen?
Dem Jäger folgt er durch die Halle nach;
Der trägt Gepäck und Mantel und Pistolen,
Und führt ihn ein ins innere Gemach.
Da tritt vor ihn ein Mann mit stieren, hohlen,
Entfernten Augen, dessen düst're Falten
Die Schatten seines Innern wiederholen.
Der spricht: die Kunde hab' ich schon erhalten;
Ihr kommt der Mutter Erbe zu begehren,
Ich kann euch nicht das Eure vorenthalten.
Da kann er sich des Schauderns nicht erwehren,
Es sinken schlaff die ausgestreckten Arme,
Und stumm und starr verschluckt er seine Zähnen.
An dieses Herz doch schlagen muß der Arme,
Nicht dringt hinein die Stimme der Natur,
Da schweigt er überwältigt von dem Harme.

Er stammelt: Schlaf! da winkt der Alte nur,
Er folgt dem Jäger bei der Kerze Schimmer
Zum andern Flügel über Gang und Flur.
Da öffnet sich vor ihm, er sieht es immer,
Er hat es mit dem Herzen schon erkannt,
Das von der Mutter sonst bewohnte Zimmer.
Da steht nun der Verwaiste wie gebannt,
Betrachtet sinnend die gemalten Wände,
Von bitt'rer Lust und Schmerzen übermannt.
Sie lag auf diesem Lager, als die Hände
Sie segnend legte auf sein lockig Haupt;
Dann sank sie hin, ihr Leben war zu Ende.
Hier ward er seines Theuersten beraubt,
Hier hat der Ernst des Lebens ihn erfasst
Und seiner Kindheit üpp'ges Reis entlaubt.
Und jetzt! — So steht er eine lange Raft,
Von Garnen der Erinnerung umstellt,
Das Herz zermalmt von namenloser Last.
Und endlich nieder auf das Lager fällt
Er weinend, schluchzend, schmerzenüberwunden,
Den Schlaf nicht suchend, der sich ferne hält.
Der Schloßuhr eh'rne Zunge zählt die Stunden,
Es schließt die Nacht sich zu, das Licht verglimmt,
In grauer Stille bluten seine Wunden.
Da mahnt ihn ein Geräusch, das er vernimmt,
Daß drüben bei dem Vater er gelassen
Die Waffen, die zu seinem Schutz bestimmt.
Und ringsher spähend sieht er einen blassen
Unsichern Schimmer durch das Zimmer wehen;
Es reizt ihn, den ins Auge scharf zu fassen.
Er hört draußen leisen Schrittes gehen;
Er siehet jenen Schimmer sich gestalten,
Und siehet seine Mutter vor ihm stehen.

Sie winkt ihm regungslos sich zu verhalten,
Sie hebt die Augen schmerzenreich empor,
Sie scheint über ihn die Wacht zu halten.
Es rauscht, die Thür geht auf, — sie tritt davor, —
Ein lauter, angsterpreßter Schrei erschallt,
Die Stimme seines Vaters traf sein Ohr;
Da wirft man Schweres klirrend hin, es hallt
Der Gang von flücht'gen Schritten, es verklingt, —
Zerflossen ist in Nebel die Gestalt.
Er aber dort auf seinem Lager ringt
Mit dem Entsetzen, bis mit hellem Scheine
Der junge Tag in seine Augen dringt.
Er schaut umher; die Thür ist auf, und seine
Pistolen liegen auf der Schwelle dort;
Er fragt sich nicht, was er darüber meine.
Er schleicht hinaus sich leise, spricht kein Wort,
Er sattelt, steigt zu Roß und drückt die Sporen;
Erst ihrem Grabe zu, dann weiter fort. —
Es hat sich jede Spur von ihm verloren.

Die Retraite.

Am Sonntag Abend auf dem Werder waren
Zum lust'gen Walzer in dem Fischerkrug
Die sechs Trompeter da von den Husaren.
Herüber von dem andern Ufer trug
Sie noch das Eis, nun gab es Spiel und Tanz;
Es waren zum Orchester fünf genug.
Der sechste hielt sich abgesondert, Franz,
Er kost'te wohl mit seiner Braut verstoßen,
Der Margarethe, der gehört er ganz.
„Wir haben uns're Sache Gott befohlen,
Und hat der Frühling erst den Fluß befreit,
So komm' ich nur, hinüber dich zu holen.“ —
„O Franz! und diese lange, bange Zeit!
Wie soll ich, dich zu sehen, mich entwöhnen,
Du bist mein Leben, meine Seligkeit.“ —
„Du hörst mich, hörst die Trompete dröhnen,
Sie wird dir meiner Liebe Botschaft bringen
Bei der Retrait' in Nachhalls-Zittertönen.
Wenn diese letzten Töne zu dir dringen,
Ich bin's, gedenke mein, dann weht von drüben
Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.
Mag doch der Eisgang kurze Feindschaft üben,
Der Frühling uns're Liebe wird erwachen,
Und keine Trennung fűrder uns betrüben.“ —
„Hört auf! wer mag noch lärm'n hier und lachen!“
Ein Fischer sprang herein und schrie das Wort:
„Hört ihr denn draußen nicht des Eises Krachen!?”

Ihr Herrn, die ihr hinüber müßt, macht fort;
Stromauf! da hält sich's länger, bis es bricht,
Dem Lichte zu am andern Ufer dort!"

"O Franz, bleib hier!" — "Mein Lieb, ich darf es nicht,
Nicht Urlaub hab' ich." — "Meines Vaters Haus . . ." —
"Ich bin Soldat und kenne meine Pflicht." —

"O lieber Franz, in solchem nächt'gen Graus . . .!" —
"Wir scheiden ja, mein Lieb, zum letzten Male;
Laß ab! sei stark! die Andern sind voraus."

Stromauf, schräg über, nach dem Lichtsignale,
Sie schritten schnell und schweigsam durch die Nacht,
Erhell't von keines Sternes bleichem Strahle;
In Nebeln, von dem Winde hergefacht,
Sahen ihnen oft das Lichtlein zu verschweben;
Sie schritten zu, als ging' es in die Schlacht.

Sie fühlten unter sich das Eis erbeben,
Und hörten's grausig donnernd sich zerspalten,
Und sah'n es aufgerissen sich erheben;
Und wie des Abgrunds Stimmen rings erschallten,
Beflügelten den Lauf sie landhinan,
Erst jenseits auf dem festen Grund zu halten.

Und wie sie dort erreicht den Rettungsplan,
Da zählten sie und zählten. — "Gott und Vater!
Wir sind nur fünf! es fehlt der sechste Mann!
Der fehlt, ist Franz; sie hielt ihn auf; was that er?
Doch seht den Schatten dort! das muß er sein,
Im windgelegten Schneegewölke naht er.

Franz! Franz! gib Antwort! — keine Antwort! nein,
Er ist es nicht. Das Schneegewölk zerfallen,
Stumm, ebenmäßig, hüllt die Nacht uns ein."

Und von dem Strome her, wo wirbelnd wallen
Die Schollen, und einander sich zerschmettern,
Hört laut man wohlbekannten Ton erschallen;

Der ehernen Trompete muthig Schmettern,
Retrait! ihm selbst Posaune des Gerichtes,
Es ruft dem Tode, nicht den ird'schen Rettern.
Und stromabgleitend fern und ferner bricht es,
Und leis' und leiser, aus der Nacht hervor,
Ein Hauch der Ahndung überird'schen Lichtes.
Dem Krug vorbei! da lauschet wohl ein Ohr!
Und lang gezogen, leise zitternd schwingen
Des Nachhalls letzte Töne sich empor. —
„Wenn diese letzten Töne zu dir dringen,
Ich bin's, gedenke mein, dann weht von drüben
Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.
Mag doch der Gίσgang kurze Feindschaft üben,
Der Frühlung uns'rer Liebe wird erwachen,
Und keine Trennung fürder uns betrüben.“
Und unterwärts erschallt mit Donners-Krahen
Das Eis, das Scholle sich auf Scholle ballt,
Und dröhnend öffnet sich des Todes Rachen.
Es schweigt, die letzten Töne sind verhallt.

Ein Baal Tefchuba.

Noch hatte der Rabbiner nicht begonnen
Zu unterrichten, im gedrängten Kreise
Der Schüler hatte sich Gespräch entsponnen;
Gespräch von jenem räthselhaften Greise,
Der in die Synagoge war gekommen
Fast eigenthümlich schauerlicher Weise;
Der auf der Trauerbank den Platz genommen,
Dem Sträfling gleich, andächtig immerdar,
Ein Vorbild der Erbauung allen Frommen,
Und wie das Schlußgebet gesprochen war,
Aufspringend mit befremdlicher Geberde,
Sein Haupt verhüllt im faltigen Talar,
Sich quer am Eingang auf die harte Erde
Vor allen niederstürzend hingestreckt,
Auf daß mit Füßen er getreten werde.
Doch keiner that's, denn jeder wich erschreckt
Zur Seite, daß den Starren er vermeide,
Den erst der letzten Schritte Hall erweckt.
Ein Pöle müßt' er sein nach seinem Kleide,
Doch haben, die ihn sprachen, ausgesagt,
Daß ihn die deutsche Mundart unterscheide.
Nach seinem Namen haben sie gefragt,
Worauf er seufzend Antwort nicht gegeben;
Sie haben, mehr zu fragen, nicht gewagt.
Da trat, wie so die Schüler sprachen, eben
Der Greis herein, dem Winter zu vergleichen,
Von jugendlichem Frühlingsreis umgeben.

Es sah'n die Ringsverstummenden ihn schleichen
Dem letzten Plaze zu, um den er bat,
Ihn sollte da das heil'ge Wort erreichen.
Und der Rabbiner sich erhebend trat
Mit ernstem Worte zu dem felt'nen Gast:
„Hier gilt es, auszustreuen gute Saat.
Wie du im Tempel dich betragen hast,
Erscheint vielleicht in zweifelhaftem Lichte
Dem, der den Gang des Lebens nicht erfäht;
Was aber dich bewogen, das berichte
Du diesen hier, damit auch sie es wissen;
Ich fodre deine düstere Geschichte.
Gar mancher ist der Weisheit nicht beflissen,
Der wahrlich anders würde sein, verstünd' er
Den Ernst der That im strafenden Gewissen.“ —
„Ich bin ein Baal Teshuba, bin ein Sünder,
Der wallend durch das Elend Buße thut,
Und jetzt der eig'nen Missethat Verkünder.
Nach meinem Namen forschet nicht, der ruht
Bei meinen Hinterlass'nen, Weib und Kindern,
Und liegt bei Haus und Hof und Hab' und Gut.
Ich handelte, geehrt und reich, mit Kindern
Und sah mit Stolz auf meines Hauses Flor,
Der sollte jähen Sturzes bald sich mindern.
Ich stand indeß dem Ehrenamte vor,
Die Spenden der Gemeinde darzureichen
Den fremden Armen vor des Tempels Thor.
Ein Weib, ihr Bild will nimmer von mir weichen,
Ein schwangres Weib schalt einst mich einen Wicht,
Und zankte, schrie und schmähete sondergleichen.
Da faßte mich der Zorn, ich hielt mich nicht,
Ich hob die Hand zu unheilvoller Stunde
Und schlug die Keiserin ins Angesicht.

Das Wort erstarb in ihrem blassen Munde,
Sie wankte, fiel, da lagen scharfe Echerben,
Es quoll ihr Blut aus einer tiefen Wunde.
Ich sah das grüne Gras sich purpurn färben,
Sah krampfhaft noch sie zucken eine Zeit,
Dann starr gestreckt zu meinen Füßen sterben.
Nicht in die Hände der Gerechtigkeit
Geliefert hätte mich die Brüderschaft,
Ich war von jeder äußern Furcht befreit.
Doch einen Richter giebt's, der Rache schafft,
Gewissen heiet, der die scharfen Krallen
Ins Herz mir eingerissen voller Kraft.
Und ich erkor, ein Fragender, zu wallen
Zu einem frommen Greise: Rabbi, sprich,
Wie bi' ich, der ich so in Schuld gefallen?
Und harter Buen viele lud auf mich
Der strenge Mann mit Beten, Baden, Fasten,
Nur Eine, Eine nur war fürchterlich.
Mit meinem Fluche sollt' ich mich belasten,
Ins Elend willig geh'n am Bettelstabe,
Und sieben Jahre nicht auf Erden rasten.
Ich hab's gethan, ein Baal Deschuba habe
Sechs Jahr' ich schon vom Mitleidsbrod geehrt,
Sechs Jahre mich genähert meinem Grabe.
Die Heimath zu betreten war verwehrt;
Ich habe mich, zu machtvoll angezogen,
In immer engern Kreisen ihr genäh'rt.
Und einst, da stand ich vor des Thores Bogen
Der Vaterstadt, da stand ich, wie gebannt,
Mit ausgestreckten Armen vorgebogen.
Ich hätte fliehen sollen; übermannt
Von namenloser Sehnsucht trat ich ein, —
Wie selbst so fremd! wie alles so bekannt!

Des langen Haupt- und Barthaars Silbersehein,
Der Sterne Furchen und die fremde Tracht —
Ich möchte jedem wohl unkenntlich sein.
Wie schlug das Herz mir in der Brust mit Macht!
Ich schlich daher, so wie der Sclinder schleicht,
Und wo die Straß' am Markt die Biegung macht...
Gott Israel's! mein Haus! — Ein Kind — vielleicht
Mein eignes Kind! — ein Mädchen tritt heraus, —
Hat Rahel solch ein Alter wohl erreicht? —
Der Ew'ge segne dich und dieses Haus,
Mein süßes Kind! ein Bettler ruft dich an
Aus bitterm Elends namenlosem Graus.
Sie sah mich freundlich an, und schritt sodann
Ins Haus zurück, und kam nach kurzer Frist:
Die Mutter schickt dir das, du armer Mann. —
Es war ein Kreuzer nur — die Mutter!? Ist
Bekannt auch deiner Mutter, daß so klein
Die Gift sie einem Baal Deschuba mißt?
Sie sah mich staunend an, und ging hinein,
Und kam sogleich auch wieder her zu mir:
Die Mutter sagt: es kann nicht anders sein.
Sie hat's jetzt nicht, denn Vater ist gleich dir
Ein Baal Deschuba; würdest mehr bekommen,
Wär' unser armer guter Vater hier.
Nun hatt' ich's ja aus ihrem Mund vernommen!
Ich habe schluchzend schnell mich abgewandt
Und nicht mein Kind an meine Brust genommen,
Ins Elend hab' ich mich zurückgebannt."

Mateo Falcone, der Corse.

Von weissen Rufe hört man widerhallen,
Die her zu diesen Höhen führt, die Schlucht
Von Porto-vecchio? Flintenschüsse fallen.
Die Gelben find's, die Jäger, und es sucht
Vor ihnen her den Buschwald zu erreichen
Ein schwer Verwundeter in scheuer Flucht.
Aus dem Gehöfte will ein Kind sich schleichen,
Zu spähen, was bedeute solcher Ton;
Es stehet vor sich steh'n den Blut'gen, Bleichen. —
„Du bist, ich kenne dich, Falcone's Sohn;
Ich bin Sampiero; hilf mir, feines Kind,
Verstecke mich, die Gelben nahen schon.“ —
„Ich bin allein, die beiden Eltern sind
Hinausgegangen.“ — „Schnell denn und verschlagen:
Wohin verkriech' ich mich? sag' an, geschwind.“ —
„Was aber wird dazu der Vater sagen?“ —
„Der Vater sagt, du habest recht gethan;
Und du zum Dank sollst diese Münze tragen.“
Die Münze nahm der Knabe willig an.
Ein Haufen Heu, der sich im Hofe fand,
Verberg den blutigen zerlumpten Mann.
Dann ging das Kind, des Blutes Spur im Sand
Austretend, nach dem äußern Thor besonnen,
Wovor schon lärmend der Verfolger stand.
Es war der Vetter Gamba. — „Wo entronnen,
Sprich, Vetter Fortunato, ist der Wicht,
Dem wir die Fährte hieher abgewonnen?“ —

„Ich schlief.“ — „Ein Lügner, der vom Schläfe spricht!
Dich hat zu wecken mein Gewehr geknallt.“ —
„Noch knallt es wie des Vaters Büchse nicht.“ —
„Antworte, Bursche, wie die Frage schallt;
Und führst du solche Reden mir zum Hohne,
So schlepp' ich dich nach Corte mit Gewalt.“ —
„Versuch' es nur, mein Vater heißt Falcone.“ —
„Ich aber werde deinem Vater sagen,
Daß er mit Schlägen dir die Lüge lohne.“ —
„Ob er es thut, das möchte sich noch fragen.“ —
„Wo ist dein Vater? sprich!“ — „Ich bin allein,
Im Buschwald wird er sein, ein Wild zu jagen.“
Und Gamba zu den Untergeb'nen sein:
„Hier führt, ich traf ihn gut, die Spur des Blutes;
Durchsucht das Haus, er wird zu finden sein.“
Ein Jäger drauf: „So ihr es wollt, so thut es;
Doch solltet ihr's erwägen, Adjutant,
Uns bringt Falcone's Feindschaft nimmer Gutes.“
Er aber stand unschlüssig, abgewandt,
Und stach ins Heu, nachlässig, in Gedanken,
Wie Einer, der das Rechte nicht erkannt.
Der Knab' indeß spielte mit dem blanken
Gehente seiner Uhr, und schob gelinde
Ihn vom Versteck zurück des armen Kranken.
Und wieder freundlich sprach er zu dem Kinde:
„Du spielst mit meiner Uhr und hast noch keine;
Die hatt' ich dir bestimmt zum Angebinde.“ —
„In meinem zwölften Jahr bekomm' ich eine.“ —
„Bist zehn erst alt, betrachte diese nur.“
Und blinkend hielt er sie im Sonnenscheine.
Gar argen Glanzes funkelte die Uhr;
Das zierliche Gehäus so blank und klar,
Die Nadeln Gold, das Zifferblatt Easur. —

„Wo steckt Sampiero?“ — „Wird dein Wort auch wahr?“ —

Dem Knaben schwur er zu mit theuerem Eide,
Daß sie der schönste Preis des Blutes war.

Des Knaben Rechte hob nach dem Geschmeide
Sich langsam zitternd; niederwärts sich neigend
Berührt' es sie; ihm brann't das Eingeweide.

Da hob sich auch die Linke, rückwärts zeigend,
Und gab den Schützling dem Verfolger bloß;
Geschlossen war der Kauf, der arge, schweigend.

Da ließ der Adjutant die Kette los;
Das Kind, vom köstlichen Besitz befangen,
Vergaß sich selbst und des Verrath'nen Loos.

Und Gamba ließ hervor den Flüchtling langen,
Der blickte stumm verächtlich auf den Knaben
Und gab dem Jäger willig sich gefangen. —

„Ihr müßt, Freund Gamba, schon die Güte haben,
Schafft eine Bahre her, ich kann nicht gehen;
Verblutet hab' ich mich, im Heu vergraben.

Ihr seid ein Schütz, man muß es euch gestehen;
's ist aus mit mir; ihr habt mich gut gesäht,
Doch habt ihr auch, was ich vermag, gesehen.“

Und menschlich sorgte man und freundlich fast
Für Einen, den man doch als tapfer pries
Und, wo es galt, als Gegner nur gehäht.

Die Münze reicht' ihm Fortunat, er stieß
Zurück den Knaben, welcher voller Scham
Entwich und jenen Thaler fallen ließ.

Falcone jetzt mit seinem Weibe kam
Vom Walde her; um sein Gehörte sah
Er Jäger schwärmen, was ihn Wunder nahm.

Schussfertig, kühn, vorsichtig naht' er da,
Und hieß das Weib der zweiten Büchse pflegen,
Wie's Brauch ist, wo der Schütz dem Feinde naht'.

Ihn kennend, ging ihm Gamba schnell entgegen. —
„Verkennt den Freund nicht!“ — Langsam stieg der Lauf
Der Büchse, die im Anschlag schon gelegen. —
„Wir hatten, Vetter, einen weiten Lauf,
Der Tag war heiß, wir haben ihn erjagt,
Doch gingen auch der Unsern zwei darauf;
Ich meine den Campiero.“ — „Was ihr sagt!
Campiero, der die Biege mir geraubt,
Vom Hunger freilich wohl, und scharf geplagt.“ —
„Er hat gefochten, wie es Keiner glaubt;
Wir haben ihn, und danken's Fortunato,
Der uns geliefert sein geächtet Haupt.“
Der Vater rief entrüstet: „Fortunato?“ —
Die Mutter sank zusammen wie gebrochen,
Und wiederholte schaurig: „Fortunato?“ —
„Er hatte dort sich in das Heu verkrochen,
Der Vetter zeigt' ihn an; man soll's erfahren,
Und ihm und euch wird hohes Lob gesprochen.“ —
Sie traten an das Haus; die Jäger waren
Geschäftig und bemühet um den Alten,
Die Bahre wohl mit Mänteln zu verwahren.
Und wie zu seinem Ohr die Schritte schallten,
Und er sich umgesehen, wer genah,
Da konnt' er nicht zu lachen sich enthalten;
Ein Lachen, gar entseßlich in der That.
Das Haus anspeind schrie er: „Lug und Trug!
In diesen Mauern hauset der Verrath!“ —
Erbleichend, zitternd hört's Falcone, schlug
Vors Haupt sich die geballte Faust, und stumm
Verharrt' er, bis man fort den Alten trug.
Es sah sich Gamba grüßend nach ihm um;
Er merkt' es nicht, er ließ die Truppe ziehen,
Er starrte zu dem Knaben taub und stumm.

Es will vor ihm das Kind erzitternd knien,
Er schreit es an: „dein erstes Stilk war gut!
Zurück von mir!“ — Es hat nicht Kraft zu fliehen. —
Und zu der Frau gewandt: „ist der mein Blut?“ —
„Ich bin dein Weib“ — und ihre bleichen Wangen
Erglühn schnell von wunderbarer Gluth. —
„Und ein Verräther!“ — Ihre Blicke hangen
An ihrem Kinde, sie erspäht die Uhr:
„Von wem hast dieses Kleinod du empfangen?“ —
„Vom Vetter Gamba.“ Hestig an der Schnur
Sie reizend, schleudert und zerschellt Falcone
An einen Stein der That verhasste Spur.
Dann starrt er vor sich hin, und scharrt, wie ohne
Gedanken, mit dem Kolben in dem Sand,
Und rafft sich endlich auf und ruft dem Sohne:
„Mir nach!“ Das Kind gehorcht. Er selbst, zur Hand
Sein trautes Feuerrohr, nimmt durch die Heide
Den Richtpfad nach dem nächsten Waldesrand.
Ihn hält die Mutter schreckhaft an dem Kleide:
„Dein Sohn, dein einz'ger Sohn, den Gott dir gab,
Den mit Gelübden wir erflehten beide!“
Und er: „ich bin sein Vater, drum, laß ab!“
Da küßet sie verzweiflungsvoll den Kleinen
Und schaut ihm nach bis in den Wald hinab.
Dann geht sie, vor das Heil'genbild der reinen
Gebenedeiten Mutter sich allein
Zu werfen, und zu beten und zu weinen.
Falcone hält im Wald am schwarzen Stein,
Versucht den Boden und erwählt die Stätte;
Hier ist die Erde leicht, hier wird es sein.
„Knie nieder, Fortunato, Knie und bete.“
Der Knabe kniet und winselt: „Vater, Vater!
Du willst mich tödten?“ — Und der Vater: „bete!“

Und weinend, schluchzend stammelt er das Vater;
Mit fester Stimme spricht der Vater: „Amen!“
Und weiter stammelt er das Ave Mater. —
„Bist du nun fertig?“ — „Von den Klosterdamen
Erlernt' ich noch die Vitanei so eben.“ —
„Sehr lang ist die; jedoch in Gottes Namen!“
Er hat gebetet. — „Vater, laß mich leben,
D tödte mich noch nicht!“ — „Bist du am Schluß?“ —
„Vergieb mir“ — „Gott, der möge dir vergeben!“
Die Hände streckt er aus — da fällt der Schuß.
Vom Reichnam wendet sich der Vater ab,
Und heimwärts schreitend wanke nicht sein Fuß.
Sein Aug' ist dürr, mit seines Alters Stab
Sein Herz gebrochen. Also holt der Mann
Den Spaten, um zu graben dort das Grab.
Die Mutter stürzt beim Schuß entsetzt heran,
Sie stürmet händeringend auf ihn ein:
„Mein Kind! mein Blut! Was hast du nun gethan!“ —
„Gerechtigkeit. — — Er liegt am schwarzen Stein.
Ich laß' ihn Messen lesen, der als Christ
Gestorben ist, und also muß' es sein.
Sobald du aber selbst gefaßter bist,
Verkünde unserm Tochtermann Renzone,
Daß meine wohlervog'ne Meinung ist,
Daß künftig er mit uns mein Haus bewohne.“

Die Versöhnung.

Corrische Geschichte.

Die echten Corsen, welche selten nur
Von des Gebirges Höh'n zu Thale steigen,
Erfüllen heut' Ajaccio's Präfektur.
Was bringt den tiefgehegten Groll zum Schweigen,
Den diese freien Männer fort und fort
Zu den Beherrschern ihres Bodens zeigen?
Zwei Gruppen bilden sie im Saale dort;
Sie trennt der Haß und spricht aus ihren Mienen,
Doch eignet sich zu Thaten nicht der Ort.
Zwei Sippen sind es, Blut ist zwischen ihnen,
Und Blut will Blut; dem Spruche zu genügen
Hat vielen schon der letzte Tag geschienen.
Ein Greis mit düsterm Blick und hohlen Zügen,
Mit langem schwarzem Bart und weißem Haar,
Scheint ungewohnt dem Zwange sich zu fügen;
Denn unterm Ziegenfell sucht immerdar
Die Hand des Dolches Griff und hält sich kaum;
Er scheint das Haupt zu sein der einen Schaar.
Bereitet ist ein Tisch im mittlern Raum,
Darauf das Krucifix ist aufgerichtet;
Der Anblick hält die Männer nur im Zaum.
Ein Bote Christi, der für sich verzichtet,
Ein Missionar, bekannt den Bergesöhnen,
Bei welchen viele Fehden er geschlichtet,
Hofft diese beiden Stämme zu versöhnen,
Die hier er am Altar zusammen brachte;
Er schaut sie scharf an, seine Worte tönen:

So wie ich, meine Brüder, euch betrachte,
Die Trotz ihr jeder Fährlichkeit wohl bötet,
Von euch ist keiner, dem es Schande machte,
Daß nicht er mind'stens seinen Mann getödtet? —
Geständig sah'n die Männer frei empor,
Zur Erde nur ein Knabe schamgeröthet.

Da donnerte des Priesters Wort hervor:
Du hörst es, Gott am Kreuze; hör' es nicht!
Verschließe solchem frechen Hohn dein Ohr!

Geh' nicht mit diesen Mördern ins Gericht;
Du hast für sie dein theures Blut gezahlt,
Das nun Verdammniß über alle spricht.

Nicht Einer, nein, nicht Einer, der nicht prahlt,
Er habe dir zum Hohn die Hände roth
Mit deinem, deiner Brüder Blut bemalt!

Es sei denn dieser Knabe — dein Gebot
Gehalten noch zu haben sinnt verdrossen
Er schon vielleicht auf seines Bruders Tod.

Es hat ihr Dolch des Blutes mehr vergossen,
O Heiland! als von deinen heil'gen Maalen,
Von Sünde sie zu retten, ist geflossen.

Ihr seht mich küssen sie zu vielen Malen,
Benetzen sie mit heißen Thränengüssen; —
Denkt eures Heiles und der Hölle Qualen;

Denkt Christi, der nach ewigen Beschlüssen
Für euch, ihr Sünder, Schmach und Tod erkor; —
Erfrecht ihr seine Wunden euch zu küssen?

So hielt das Crucifix er ihnen vor,
Sie scharfen Blickes prüfend, ob die Saat
Auf harten Felsen fallend sich verlor?

Gerührt, gebeugt, und reuig in der That
Erweisen sich die Männer, sonst so wild;
Es haben die Getrennten sich genäht.

Veröhnung! spricht der Friedensbote mild,
Lobt Christum, der euch hier zusammenführt,
Verzeiht, vergeßt und thut nach seinem Bild.
Schon haben auf dem Kreuze sich berührt
Zwei Hände, schauernd schnell sich auch getrennt,
Als habe jede heißes Gift verspürt.
Denn Necco, jener grimme Greis, erkennt
Sich gegenüber eben den Verhassten,
Den er den Mörder seines Sohnes nennt.
Das Angesicht erglüht dem Schmerzerfaßten,
Die alten Wunden brechen auf, es walten
Der Zorn, der Rachedurst nach kurzem Rasten;
Noch stehet tiefgebückt — ob vor dem Alten,
Ob vor dem Crucifix? — der Jüngling bleich,
Erwartend, ob Vergebung zu erhalten;
Noch kämpft mit seinem Herzen schmerzenreich,
Gesicht und Farbe wechselnd oft, der Greise;
Noch spricht die Gnade, schreit die Rache gleich.
Und feierliche Stille herrscht im Kreise,
Indeß an ihm die scheuen Blicke hangen;
Er endlich schwer aufathmend redet leise:
Mein Sohn! — an meinem Sohn ward Mord begangen. —
Er sollte meines Namens Erbe sein!
Er hat im Esenbusch den Schuß empfangen. —
Still! Necco, still! — dort warst du nicht allein —
Ein And'rer . . . Still! — Ich will's vergessen. Schweige!
Von seinem Blut sind deine Hände rein. —
Mein alter Stamm treibt fürder keine Zweige,
Nur eine Tochter schmückt noch seine Kron';
Es geht mit meinen Tagen auf die Reige.
Du, Gnecco, liebst die Maid, ich weiß es schon, —
Mag werden, was ich früher nicht geglaubt, —
So nimm sie und ersetze mir den Sohn. —

Ihm lag der Sohn in Armen sprachberaubt,
Er aber mußte schauernd sich gewöhnen,
Noch lieb zu hegen das verfehnte Haupt.
Bin müde, rief er aus, dem Haß zu fröhnen!
Ich that den ersten Schuß — vor Zeiten — dort, —
Vergeltung ward verübt an meinen Söhnen.
Vier Söhne raffte dieser Zwist mir fort,
Ich selber blieb verschont auf diesen Tag;
Der alte Stamm, der Aeste bar, verdorrt. —
Hochwürd'ger Herr, laßt zeichnen den Vertrag,
Wer weiß, wie sonst der Menschen Sinn sich wenden
Und was die nächste Stunde bringen mag! —
Noch laßt das Krucifix in meinen Händen, —
Ich war ja Christ, bevor ich Vater war, —
Ich will das Gutbegonnene vollenden.
Die Schrift verlaß darauf der Missionar,
Darin des Gottesfriedens Klauseln standen,
Und ließ sie unterzeichnen am Altar;
Und denen, die zu schreiben nicht verstanden,
Führt' er die Hand zu eines Kreuzes Maal,
Wodurch sie sämmtlich eidlich sich verbanden.
Er zählte dann die Zeichen allzumal,
Und wieder überzählt' er sie, und fand,
Es fehle noch ein Zeichen an der Zahl.
Und abseits mit den Seinen hadernd stand,
Der nicht gezeichnet hatte, jener Knabe,
Und streckte gegen Necco seine Hand:
Mein Vater schreit um den aus seinem Grabe!
Ich heische nicht um meines Vaters Blut,
Denn Blut will Blut, wie ich gelernt habe.
Fürwahr! der Priester hat zu reden gut,
Mein Vater, nicht sein Vater ward erschlagen; —
Laßt ab von mir, schaut selber, was ihr thut.

Noch seh' ich her die blut'ge Leiche tragen,
Sie legen auf den Tisch und dann entkleiden,
Und höre wild umher die Weiber klagen.
Die Mutter nur verschloß in sich ihr Leiden,
Sie weinte nicht, sie schien in starrer Ruh'
Am grenzenlosen Jammer sich zu weiden.
Sie führte mich, das Kind, der Leiche zu:
Blick' her! Blick' her! die menschterliche Wunde, —
Du bist ein Kind, doch wirst ein Mann auch du;
Und hast, den Ernst zu fassen, du gesunde
Gedanken, zeig' es, raffe dich zusammen, —
Versprich mir, zu gedenken dieser Stunde.
Des Priesters Eifer lodert auf in Flammen:
Tomasio! sei ein Christ! Doch er im Flug:
Hört erst mich aus, dann mögt ihr mich verdammen.
Ich frug: was soll ich thun? wie so ich frug,
Gab sie das Hemd des Vaters mir zu eigen,
Das an der Brust, hier, blut'ge Spuren trug,
Und sprach: mich wissen lassen, keinem Zeigen
Sei's worden, diesen Tapfern zu beerben;
Das mußt du mir an Necco's Hemde zeigen.
Du mußt es roth, so wie das deine, färben,
Denn Blut will Blut, das ist der alte Brauch; —
Und auf das Wort der Mutter will ich sterben.
So schwör' ich . . . — Knabe! schwöre nicht; der Hauch,
Womit du Gottes Namen sprichst, ist Sünde! —
Er murzte: was ich schwöre, halt' ich auch.
Es schien, als ob der alte Necco stünde
Ob Stolz und Reue schwankend, zweifelnd wog
Er schuldbewußt im Herzen beider Gründe;
Und endlich trat er vor das Kind und bog
Das steife Knie vor ihm, demüthig fast,
Die Hand ergreifend, die sich ihm entzog:

Tomasio, diesem jungen Manne haßt
Du mich verzeihen sehen, der, vielleicht . . .
Sie sagen's, legen ihm die That zur Last —
Auch du wirst Vater und erfährst, es gleicht
Der Vaterliebe nimmer Kindespflicht;
Von Marmor war mein Herz, es ist erweicht.
Und wenn das Fleisch von meinem Fleische nicht
Zu rächen ich, der Vater, mich bezwungen,
So leuchtet wohl auch dir der Gnade Licht.
Den Grimm zu hegen war es nicht gelungen
Dem Knaben, der gerührt nicht wollte scheinen,
Und seine Thränen immer noch verschlungen.
Sich sträubend wandt' er schnell sich zu den Seinen,
Er sah zu ihm die Hände sich erheben
Wie bittend, und die Augen Aller weinen.
Noch wollt' er tödtlich seine Hand nicht geben
Und fühlte, wie er sie dem Greis entrang,
Sie in der Hand des Friedensboten heben.
Der zog — war's Ueberredung, war es Zwang? —
Ihn vor, im Namen Christi, zum Altar;
Ein Ruf, der endlich ihm zu Herzen drang.
Die Feder reicht' er ihm zum Zeichen dar
Am Fuß des Crucifixes, wo entfaltet
Das Dokument des Gottesfriedens war,
Und führte seine Hand, bis er gestaltet
Das Kreuz, das letzte noch von allen Zeichen:
Es ist vollbracht, der Gottesfriede waltet!
Laßt, meine Brüder, uns die Hände reichen.

Ein Kölner Meister
zu Ende des XIV. Jahrhunderts.
(Nach Ghiberti.)

Du hast, Ghiberti, scharf und streng und richtig
Beurtheilt meine Kunst und mich gelobt,
Das Lob aus deinem Munde klang gewichtig.
Ich habe dir, den ich als Freund erprobt,
Von meines Meisters Kunst zu Köln am Rheine
Den höchsten, seltensten Genuß gelobt.
Blick' her! du glühst, wie vom jungen Weine,
Worauf dein Auge fällt, ein Meisterstück!
Du jauchzest, und du siehst, daß ich weine.
Entschwund'ne Tage ruft mir dies zurück,
Und auch den Tag, wo ich ihn trug zu Grabe,
Der lehrend mich und liebend war mein Glück.
Auf diesem Bruchstück hier, der heitre Knabe,
Der von der Stirne sich die Locken streicht,
Der bin ich, wie ich erst gedient ihm habe.
Er hat mir treu die Führerhand gereicht,
Ich wurde stark in seinem milden Strahle,
Nun hat der Winter mir das Haar gebleicht.
Die griech'schen Meister sind dir Ideale,
Sei selbst du zwischen ihm und ihnen Richter,
Auf welche Seite neiget sich die Schale?
Sieh', wie er hochgelehrt und doch mit schlichter
Natürlichkeit das Nackte hier gestaltet,
Und hier die hohe Schönheit der Gesichter.
Die Kunst bewund're, die er hier entfaltet,
Die Zierlichkeit der Arbeit, die Vollendung, —
Und dieser Niß — da hat wohl Gott gewaltet.

Das Werk bestimmte seines Schicksals Wendung,
Es sollt' ihn zu des Ruhmes Gipfel tragen,
Und ward das Werkzeug einer höhern Sendung.
Ich muß vom frommen Meister mehr dir sagen;
Wie lieblich er in seiner Kunst erscheint,
War selbst er liebeswerth in seinen Tagen.
Anjou, der mit der Kunst es gut gemeint,
Hat ihn geehret vor den Meistern allen,
Die huldreich er an seinem Hof vereint.
Für Anjou hat der Meister den Metallen
Das Siegel seines Geistes eingedrückt,
Und Kirchen ihm verziert, Altar und Hallen;
Auch seinen Schenkstisch hat er ihm geschmückt,
Geschmiedet ihm Pokale, Krüge, Schilde,
Die jedes Kunstefahr'nen Blick entzückt.
Da wollte denn der Fürst in seiner Milde,
Daß noch aus lauterem Golde, sonder Gleichen,
Sein Meisterwerk er, eine Tafel, bilde;
Versehen sollt' er die mit seinem Zeichen,
Auf daß die Nachwelt seinen Ruhm erfahre
Und staunend ihm den Vorbeer möge reichen.
Hier liegt der Riß dir vor, den ich bewahre,
Am Werke selbst hat meines Meisters Hand
Gehammert und gefeilt drei volle Jahre.
Und wie er fertig war, wie er's gesandt
Dem guten Fürsten, welcher es bestellt,
Da hatte sich das Glück von dem gewandt.
Die Feindschaft weißt du, die sich eingestellt
Verderblich zwischen ihm und Kanzelote,
Und aufgereget eine halbe Welt.
Da kam zum Meister ein betrübter Bote:
Einschmelzen hatt' er jene Tafel lassen,
Weil ihm kein Gold, kein schändes, zu Gebote.

Da sah'n den guten Meister wir erblaffen,
Erschrocken schweigen eine lange Zeit
Und krampfhaft nach dem wunden Herzen fassen.
Dann, niederknie'nd in Unterwürfigkeit,
Sprach er und hob die Arme himmelwärts:
Auch das war eitel! eitel Eitelkeit!
Am ird'schen Abglanz hing mein thöricht Herz,
An dem vergänglichem des ew'gen Lichtes,
Nun faßt um Eitles mich ein eitler Schmerz!
O Herr! was falsch und eitel war, vernicht' es
In meinem Busen; dienen dir und büßen,
Das will ich bis zum Tage des Gerichtes.
So stand er auf und sah uns an mit süßen
Behmüth'gen Blicken, schritt sodann hinaus,
Rückschauend nur, noch einmal uns zu grüßen.
Und in die Berge, in der Wildniß Graus
Trug weltverlassend ihn sein Fuß, zu bauen
Einsiedlerisch Kapell' und niedres Haus.
Da mocht' er Unvergänglichem vertrauen
Und suchen, klaren Auges, reines Licht,
Vermeidend in das Nebelthal zu schauen.
Wie fromm er war, ein Frömm'ler war er nicht;
Oft suchten wir ihn auf, er sah uns gerne,
Und gab uns lächelnd Rath und Unterricht.
Er liebte noch die Künste, wie die Sterne,
Und seine lieben Schüler und Genossen;
Er hielt sein Herz nur von dem Schlechten ferne.
Einst fanden wir wie schlummernd hingegossen
Am Kreuz ihn, wo zu beten er gepflegt;
Sein altermüdes Auge war geschlossen.
Wir weinten, als wir ihn zur Ruh' gelegt.

Francesco Francia's Tod.

Francesco Francia war zu seiner Zeit
Italiens Stolz, gerühmt von allen Zungen
Als Kurier und Maler weit und breit.
Zu ihm, dem Alten, ist der Ruf gedrungen
Vom jungen Römer, welcher sonder Gleichen
Sich früh gar hohen Künstler Ruhm errungen.
Zwar konnt' er noch zu sehen nicht erreichen
Ein Werk von ihm, doch haben sie geehret
Einander und gewechselt Freundschaftszeichen.
Ihm wird die Freude jezt, die er begehret;
Sieh'! jener schreibt: Mein Bitten werde mir
Von meinem väterlichen Freund gewähret.
Ich käme selbst, doch And'res hält mich hier;
Mein Bild für die San Giovanni Kapelle,
Die heilige Cäcilie, send' ich dir.
Vertritt, mein lieber Meister, meine Stelle,
Sieh' helfend nach, ob Schaden es bekommen,
Ein Riß, ein Fleck das zarte Werk entstelle;
Und hast den Pinsel du zur Hand genommen,
Verbess're du zugleich auch liebevoll,
Wo selber meine Kunst zu kurz gekommen.
Dann stell' es auf, das Bild, da wo es soll,
Mit Liebe sorgend für das beste Licht,
Und nimm entgegen meines Dankes Zoll!

Dein Raphael. — Der Meister schnell erbricht
Die Kiste, zieht das Bild hervor und rückt
Es sich ins Licht und sieht, und glaubt es nicht.
Er steht davor erschrocken und entzückt,
Erfüllet ist, was seine Träume waren,
Er fühlt sich selbst vernichtet und beglückt.
„Heil mir! und Preis dir, Herr! der offenbaren
Du solches noch gewollt in meinen Tagen;
Nun laß in Frieden deinen Diener fahren.“
Die Jünger hörten ihn die Worte sagen,
Den letzten Laut aus seinem frommen Munde;
Nicht Antwort gab er mehr auf ihre Fragen:
Es war des alten Francia's Sterbestunde.

Das Crucifix.

Eine Künstler-Legende.

1.

Mit Ingrimm mochte nur sein Werk betrachten
Der Meister, der davor nachsinnend stand;
Er ward versucht sich selber zu verachten.
Er hat mit Kunst, mit Fleiße, mit Verstand
Das Bild des Heilands hingestellt, allein
Ein Bild, ein todt's Bild von Menschenhand.
Das Leben drang in diesen Block nicht ein;
Nicht kann, was Fleisch nicht ward, den Schmerz empfinden,
Der tödt'sche Marmor bleibt ein starrer Stein.
Mag Ebenmaaß und schöne Form sich finden,
Nicht will des kunstgelübten Meißels Spur
Vor der erwachenden Natur verschwinden:
Natur! o wende dich nicht ab, Natur!
Ich will zum Ideal dich schon erheben;
Allein du schweigst, ein Pfüscher bin ich nur!
Und eingetreten in die Werkstatt eben,
Dem Meister steht ein Jünger seiner Kunst
Zur Seite, frommem Anschau'n hingegeben.
Der buhlet um derselben Muse Gunst,
Berauschet sich am Anblick hier des Schönen,
Und süßelt, sein eig'nes Streben sei nur Dunst.
Zu ihm der Meister: „willst du mich verhöhnen?
Du staunest diesen kalten Marmor an,
Als wolltest du dem Tode dich gewöhnen.“

Der Fremde drauf: „du wunderbarer Mann,
Mag deinen Christus auch des Todes Ruh'
So schweigsam, so absonderlich umfah'n;
Dem Großen, Schönen schau' ich staunend zu,
In mich es lernbegierig einzusaugen;
Was da ist, frag' ich bloß, was mangelt, du.“
Und auf dem Fremden ruh'n des Meisters Augen —
Der Jugend Kraft, der hohen Schönheit Bier, —
Ihm möcht' ein solcher zum Modelle taugen. —
„Du, Jüngling, findest mich verzweifelt schier; —
Wie Schmerz und Leben aus dem Stein zu schlagen?
Das Anschau'n der Natur verläßt mich hier.
Vergehlich wär's, nach Nüchtlingen zu fragen,
Und bät' ich dich, den edlen Kunstgenossen,
Du würdest deine Hülfe mir versagen.“
„Ich würde“, sprach der Jüngling, „unverdrossen,
Der Kunst zum Frommen und zu Gottes Ruhme,
Dir leisten, was zu heischen du beschloffen.“
Er sagt's, und strenger Schönheit felt'ne Blume
Enthüllt sofort dem Meister sich zur Schau
In der verschloßnen Werkstatt Heilighume.
Er prüft mit Kennerblick und prüft genau,
Und kann sich dem Gedanken nicht entwinden:
Durchzuckte Schmerz den edeln Gliederbau!
„Und soll ich, was du sprachst, bewähret finden,
So mußt du mir von diesem Holze hängen.“
Der Jüngling läßt ans Kreuz sich willig binden.
Und wie er in die Schlingen ihn gefangen,
Die Nägel holt, den Schlägel er herbei,
Das Opfer muß den Martertod empfangen.
Der erste Nagel faßt, es schallt ein Schrei,
Er trifft kein Ohr, kein Herz, das Auge wacht
Allein und forschet, was Schmerzensausdruck sei.

Und hastig wird das Gräßliche vollbracht,
Und schnell das blut'ge Vorbild aufgestellt,
Er schreitet nun zur Arbeit mit Bedacht.
Von grauser Freude wird sein Blick erhellt,
Wie der Natur er jetzt es abgewonnen,
Wie sich im Schmerz ein schöner Leib verhält.
Die Hand schafft unablässig und besonnen,
Das Herz ist allem Menschlichen verdorrt,
Zu fühlen hat der harte Stein begonnen;
Ob aber bete der am Kreuze dort,
Ob er in hoffnungsloser Dual verzage,
Er meißelt unablässig fort und fort.
So kommt die Nacht heran vom dritten Tage;
Verschmachtet wird der Dulder bald erlassen,
Und bald verhallen seine letzte Klage. —
„Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen!“
Es sinkt das Haupt, das sich erhob, zurück;
Es ist vollbracht, was keine Worte fassen,
Und auch vollendet ist ein Meisterstück.

2.

„Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen!“
Im Dome ward zu Nacht der Ruf vernommen;
Wer ihn erhob? sie wußten's nicht zu fassen.
Am Hochaltar, worauf ein Licht geglommen,
Bewegte sich gespenstisch die Gestalt,
Aus deren Mund der Schmerzensschrei gekommen.
Sie warf sich dann zur Erde, mit Gewalt
Die Stirne schlagend an des Estrichs Steine,
Die Wölbung hat vom Schalle widerhallt.
Dann war's, als ob sie unaufhaltsam weine,
Und in den Thränen Linderung gefunden;
Sie stöhnte bei der Kerze letztem Scheine.

Und als der Nacht unheimlich hange Stunden
Verflossen und der Morgen sich erhellte,
War's still, und die Erscheinung war verschwunden.
Nun eilt zum Kirchgang die erwachte Welt.
Es drängen sich die Chorherrn zum Altar;
Drauf ragt ein Crucifix, erst aufgestellt. —
Ein Gnadenbild, wie nie noch eines war;
So hat der Gott den Todeskampf gerungen,
So bracht' er sich für uns zum Opfer dar.
Es sehend, schreit der Sünder reudurchdrungen
Zu dem, der Sündern auch das Heil gebracht,
Und: Christ' erlösen! schallt von allen Zungen.
Nicht scheint das Werk von Menschenhand gemacht;
Wer möchte so das Göttliche gestalten?
Wie seltsam stieg es auf im Schooß der Nacht? —
Des Meisters ist es, der uns hingehalten
Mit Ausflucht lange zögernd, zweifelsohne
Das Allerbeste der Kunst noch zu entfalten. —
Was bringen wir dem Trefflichen zum Lohne?
Es ist das Gold, das schlechte, nicht genug;
Gebührt dem Edlen nicht die Lorbeerkrone?
Und bald geordnet war ein Ehrenzug,
An welchem Lai' und Priester Antheil nahmen;
Voran ging, der den grünen Lorbeer trug.
Und wie sie vor des Meisters Wohnung kamen,
War weit geöffnet, aber still das Haus,
Auch still beim Widerhall von seinem Namen.
Wohl schallten Pauk' und Cymbeln mit Gebraus
Zu der Trommeten gellend hellem Ton,
Doch Niemand kam zum Festempfang heraus.
Verödet war das Haus am Morgen schon,
Aus dem ein Nachbar sich entfernen nur
Sah pilgernd einen schlichten Menschensohn.

Die Herren traten spähend auf den Flur,
Sie brachen sich durch wüste Zimmer Bahn,
Sie trafen nicht auf eines Menschen Spur;
Sie riefen, ohne Antwort zu empfab'n,
Und hörten leer die Räume widerhallen;
Sie drangen in die Werkstatt: was sie sah'n —
Darüber läßt das Lied den Schleier fallen.

3.

Den heim sie bringen, haben sie beschuldigt,
Daß den Propheten er gelästert habe
Und ihrem falschen Mahom nicht gehuldigt.
Der fremde Pilger ist's am Wanderstabe,
Der hüßend unter diesen Palmen wallte
Und uns erzählte von dem heil'gen Grabe.
Wird gegen ihre Henker dieser Alte
Bewähren eines Christen festen Muth?
Ihn stärke Gott, daß er am Glauben halte!
Es gleißet arg verlockend zeitlich Gut;
Ihm ist's beschieden, läßt er sich verleiten,
Und bleibt er unerschüttert, fließt sein Blut.
Blickt dort nicht hin! Ein Gräßliches bereiten
Die blutgewohnten Schergen. Wehe, Wehe!
Vielleicht, daß bald wir ihn dahin begleiten.
Er kommt, — sie führen ihn daher; ich sehe
Wie ein Geretteter, ihn freudig heiter,
Als ob er neuem Glück entgegen gehe.
Hat er erkauf't ? o nein! sie schreiten weiter
Der blut'gen Stätte zu; so war's gemeint!
Die Palme winkt dem starken Gottesstreiter. —
„Weint nicht! ich habe selber nicht geweint,
Als ich ans Kreuz den schönen Jüngling schlug;
Mir war in meiner Brust das Herz versteint.“ —

Und angstgepeitscht begann den irren Zug
Der Frevler unter seiner Sünde Last,
Der Kain's Zeichen an der Stirne trug. —

„Der du für mich den Tod erduldet hast,
Verfügt du huldreich, daß die Marter ende?
Noch hofft' ich, noch begehrt' ich keine Rast.

Unwürdig, daß dein Blick auf mich sich wende, —
Der Tod, das Leben nicht, ist leicht zu tragen; —
Nimm, Gott der Gnade, mich in deine Hände.“

Als ihn die Schergen, ihn ans Kreuz zu schlagen,
Ergriffen, schien es ihm erst wohl zu sein;
Die ihn umstanden nur erhoben Klagen.

Und als der Schmerz durchzuckte sein Gebein,
Und er am Marterholz erhoben war,
Genoß er Frieden vor der innern Pein.

Ora pro nobis! betete die Schaar
Der Gläub'gen, die am Fuß des Kreuzes wachte;
Sein Dulden war ein Beten immerdar.

Der Tag, die Nacht vergingen, und es machte
Der zweite Tag kein Ende seiner Qual;
Die dritte Sonne schon den Lauf vollbrachte;

Und wie sie scheidend warf den letzten Strahl,
Versucht' er noch ins Auge sie zu fassen,
Und rief, und athmete zum letzten Mal:

„Mein Gott, mein Gott, du hast mich nicht verlassen!“

Salas y Gomez.

(Siehe Theil 4. Salas y Gomez.)

1.

Salas y Gomez raget aus den Fluthen
Des stillen Meers, ein Felsen kahl und bloß,
Verbrannt von scheitelrechter Sonne Gluthen,
Ein Steingestell ohn' alles Gras und Moos,
Das sich das Volk der Vögel auserkor
Zur Ruhstatt im bewegten Meereschooß.
So stieg vor unsern Blicken sie empor,
Als auf dem Rurik: „Land im Westen! Land!“
Der Ruf vom Mastkorb drang zu unserm Ohr.
Als uns die Klippe nah vor Augen stand,
Gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren
Und ihre Brüteplätze längs dem Strand.
Da frischer Nahrung wir bedürftig waren,
So ward beschlossen den Versuch zu wagen,
In zweien Booten an das Land zu fahren.
Es ward dabei zu sein mir angetragen.
Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart,
Ich werd' es jetzt mit schlichten Worten sagen.
Wir legten bei, bestiegen wohlbewahrt
Die ausgefetzten Boote, stießen ab,
Und längs der Brandung rudern ging die Fahrt.
Wo unterm Wind das Ufer Schutz uns gab,
Ward angelegt bei einer Felsengruppe,
Wir setzten auf das Trockne unsern Etab.

Und eine rechts, und links die andre Truppe,
Vertheilten sich den Strand entlang die Mannen,
Ich aber stieg hinan die Felsenkuppe.
Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten,
Und mit gestreckten Hälsen sich besannen.
Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
Mir auf dem heißen Schieferstein, indessen
Die Blicke den Gesichtskreis rings umspannten.
Und wie die Wüstenei sie erst ermaßen,
Und wieder erdwärts sich gesenket haben,
Läßt Eines alles Andre mich vergessen.
Es hat die Hand des Menschen eingegraben
Das Siegel seines Geistes in den Stein,
Worauf ich steh', — Schriftzeichen sind's, Buchstaben.
Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n,
Es will mich dünken, daß sie lang bestehen,
Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger sein.
Und nicht zu lesen! — deutlich noch zu sehen
Der Tritte Spur, die sie verlöschet fast;
Es scheint ein Pfad darüber hin zu gehen.
Und dort am Abhang war ein Ort der Raft,
Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierchalen!
Wer war, wer ist der grausen Wildniß Gast?
Und spähend, lauschend schritt ich auf dem kahlen
Gefirnis einher zum andern Felsenhaupte,
Das zugewendet liegt den Morgenstrahlen.
Und wie ich, der ich ganz mich einsam glaubte,
Erklomm die letzte von den Schieferstegen,
Die mir die Ansicht von dem Abhang raubte;
Da sah ich einen Greisen vor mir liegen,
Wohl hundert Jahre, mocht' ich schätzen, alt,
Des Flüges, schien es, wie im Tode schwiegen.

Nacht, langgestreckt die riesige Gestalt,
Von Bart und Haupthaar abwärts zu den Enden
Den hagern Leib mit Silberglanz umwallt.
Das Haupt getragen von des Felsen Wänden,
Im starren Antlitz Ruh', die breite Brust
Bedeckt mit übers Kreuz gelegten Händen.
Und wie entsetzt, mit schauerlicher Lust
Ich unverwandt das große Bild betrachte,
Entflossen mir die Thränen unbewußt.
Als endlich, wie aus Starrkrampf, ich erwachte,
Entbot ich zu der Stelle die Gefährten,
Die bald mein lauter Ruf zusammen brachte.
Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten,
Und stellten, bald verstummend, sich zum Kreis,
Die fromm die Feier solchen Anblicks ehrten.
Und seht, noch reget sich, noch athmet leis,
Noch schlägt die müden Augen auf und hebt
Das Haupt empor der wundersame Greis.
Er schaut uns zweifelnd, staunend an, bestrebt
Sich noch zu sprechen mit erstorb'nem Munde, —
Umsonst! er sinkt zurück, er hat gelebt.
Es sprach der Arzt bemüht'nd in dieser Stunde
Sich um den Reichenam noch: „es ist vorbei.“
Wir aber standen betend in der Munde.
Es lagen da der Schiefertafeln drei
Mit eingeritzter Schrift; mir ward zu Theile
Der Nachlaß von dem Sohn der Wüstenei.
Und wie ich bei den Schriften mich verweile,
Die rein in span'scher Zunge sind geschrieben,
Gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile.
Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben
Von dannen uns mit Hast zu unsern Booten;
Wie dort er lag, ist liegen er geblieben.

Es dient der Stein, worauf er litt, dem Todten
Zur Ruhestätte wie zum Monumente,
Und Friede sei dir, Schmerzenssohn, entboten!
Die Hülle giebst du hin dem Elemente,
Allnächtlich strahlend über dir entzünd'n
Des Kreuzes Sterne sich am Firmamente,
Und, was du littest, wird dein Lied verkünden.

2.

Die erste Schiefertafel.

Mir ward von Freud' und Stolz die Brust geschwellt,
Ich sah bereits im Geiste hoch vor mir
Gehäuft die Schätze der gesamten Welt.
Der Edelsteine Licht, der Perlen Zier,
Und der Gewänder Indiens reichste Pracht,
Die legt' ich alle nur zu Füßen ihr.
Das Gold, den Mamon, diese Erdenmacht,
An welcher sich das Alter liebt zu sonnen,
Ich hatt's dem grauen Vater dargebracht.
Und selber hatt' ich Ruhe mir gewonnen,
Gekühlt der thatendurst'gen Jugend Gluth,
Und war geduldig worden und besonnen.
Sie schalt nicht fürder mein zu rasches Blut;
Ich wärmte mich an ihres Herzens Schlägen,
Von ihren weichen Armen sanft unruht.
Es sprach der Vater über uns den Segen,
Ich fand den Himmel in des Hauses Schranken,
Und fühlte keinen Wunsch sich fürder regen.
So wehten thöricht vorwärts die Gedanken;
Ich aber lag auf dem Verdeck zu Nacht,
Und sah die Sterne durch das Tauwerk schwanen.

Ich ward vom Wind mit Kühlung angefaßt,
Der so die Segel spannte, daß wir kaum
Den flücht'gen Weg je schnellern Laufs gemacht.
Da schreckte mich ein Stoß aus meinem Traum,
Erdröhnend durch das schwache Bretterhaus;
Ein Wehruf hallte aus dem untern Raum.
Ein zweiter Stoß, ein dritter; krachend aus
Den Fugen riß das Plankenwerk, die Welle
Schlug schäumend ein und endete den Graus.
Verlorner Schwimmer in der Brandung Schwelle,
Noch rang ich jugendkräftig mit den Bogen,
Und sah noch über mir die Sternenhelle.
Da fühlst' ich in den Abgrund mich gezogen,
Und wieder aufwärts fühlst' ich mich gehoben,
Und schaute einmal noch des Himmels Bogen.
Dann brach die Kraft in der Gewässer Toben,
Ich übergab dem Tod mich in der Tiefe,
Und sagte Lebewohl dem Tag dort oben.
Da schien mir, daß in tiefem Schlaf ich schlief,
Und sei mir aufzuwachen nicht verließen,
Obgleich die Stimme mir's im Innern rief.
Ich rang mich solchem Schlafe zu entziehen,
Und ich besann mich, schaut' umher, und fand,
Es habe hier das Meer mich ausgespieen.
Und wie vom Todeschlaf ich auferstand,
Bemüht' ich mich, die Höhe zu ersteigen,
Um zu erkunden dies mein Rettungsland.
Da wollten Meer und Himmel nur sich zeigen,
Die diesen einsam nackten Stein umwanden,
Dem nackt und einsam selbst ich fiel zu eigen.
Wo dort mit voller Wuth die Wellen branden,
Auf fernem Riffe war das Brack zu sehen,
Woselbst es lange Jahre noch gestanden.

Mir unerreichbar! — und des Windes Wehen,
Der Strom, entführen seawärts weiter fort
Des Schiffbruchs Trümmer, welcher dort geschehen.
Ich aber dachte: nicht an solchem Ort
Wirft lange die Gefährten du beneiden,
Die früher ihr Geschick ereilte dort.
Nicht also, — mich, es will nur mich vermeiden!
Der Vögel Eier reichen hin allein
Mein Leben zu verlängern und mein Leiden.
Selbender leb' ich so mit meiner Pein,
Und frage mit den scharfen Muschelscherben
Auf diesen mehr als ich gebuld'gen Stein:
„Ich bin noch ohne Hoffnung bald zu sterben.“

3.

Die andere Schiefertafel.

Ich saß vor Sonnenaufgang an dem Strande,
Das Sternenkrenz verkindete den Tag
Sich neigend zu des Horizontes Rande.
Und noch gehüllt in tiefes Dunkel lag
Vor mir der Osten, leuchtend nur entrollte
Zu meinen Füßen sich der Wellenschlag.
Mir war, als ob die Nacht nicht enden wollte; —
Mein starrer Blick lag auf des Meeres Saum,
Wo bald die Sonne sich erheben sollte.
Die Vögel auf den Nestern, wie im Traum,
Erhoben ihre Stimmen, blaß und blasser
Erlosch der Schimmer in der Brandung Schaum;
Es sonderte die Luft sich von dem Wasser,
In tiefem Blau verschwand der Sterne Chor;
Ich kniet' in Andacht und mein Aug' ward nasser.

Nun trat die Pracht der Sonne selbst hervor,
Die Freude noch in wunde Herzen senkt;
Ich richtete zu ihr den Blick empor.
Ein Schiff! ein Schiff! mit vollen Segeln lenkt
Es herwärts seinen Lauf, mit vollem Winde;
Noch lebt ein Gott, der meines Glends denkt!
O Gott der Liebe, ja du straffst gelinde,
Raum hab' ich dir gebeichtet meine Neu',
Erbarmen übst du schon an deinem Kinde.
Du öffnest mir das Grab und führst aufs neu'
Zu Menschen mich, sie an mein Herz zu drücken,
Zu leben und zu lieben warm und treu.
Und oben von der Klippe höchstem Rücken,
Betrachtend scharf das Fahrzeug, ward ich bleich,
Noch mußte mir bemerkt zu werden glücken.
Es wuchs das hergetrag'ne Schiff, zugleich
Die Angst in meinem Busen namenlos;
Es galt des Fernrohrs möglichen Bereich.
Nicht Rauch! nicht Flaggentuch! so bar und bloß,
Die Arme nur vermögend auszubreiten!
Du kennst, barmherz'ger Gott, du fühlst mein Loos!
Und ruhig sah ich her das Fahrzeug gleiten
Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
Und schwinden zwischen ihm und mir die Weiten.
Und jetzt —! es hat mein Ohr mich nicht betrogen,
Des Meisters Pfeife war's, vom Wind getragen,
Die wohl ich gier'gen Durstes eingesogen.
Wie wirst du erst, den seit so langen Tagen
Entbehrt ich habe, wonnereicher Laut
Der Menschenred', ans alte Herz mir schlagen!
Sie haben mich, die Klippe doch erschaut,
Sie rücken an die Segel, im Begriff
Den Lauf zu ändern. — Gott, dem ich vertraut!

Nach Süden — — ? wohl! sie müssen ja das Riff
Umfahren, fern sich halten von der Brandung.
O gleite sicher, hoffnungschweres Schiff!
Sezt wär' es an der Zeit! o meine Mündung!
Blickt her! blickt her! legt bei! sezt aus das Boot!
Dort unterm Winde, dort versucht die Landung!
Und ruhig vorwärtstrebend ward das Boot
Nicht ausgesetzt, nicht ließ es ab zu gleiten,
Es wußt' gefühllos nichts von meiner Noth.
Und ruhig sah ich hin das Fahrzeug gleiten
Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
Und wachsen zwischen ihm und mir die Weiten.
Und als es meinem Blicke sich entzogen,
Der's noch im leeren Blau vergebens sucht,
Und ich verhöhnt mich wußte und belogen;
Da hab' ich meinem Gott und mir geflucht,
Und an den Felsen meine Stirne schlagend,
Gewüthet sinnverwirret und verrückt.
Drei Tag' und Nächte lag ich so verzagend,
Wie Einer, den der Wahnsinn hat gebunden,
Im grimmigen Zorn am eignen Herzen nagend;
Und hab' am dritten Thränen erst gefunden,
Und endlich es vermocht, mich aufzuraffen,
Vom allgewalt'gen Hunger überwunden,
Um meinem Leibe Nahrung zu verschaffen.

4.

Die letzte Schiefertafel.

Geduld! Die Sonne steigt im Osten auf,
Sie sinkt im Westen zu des Meeres Plan,
Sie hat vollendet eines Tages Lauf.

Geduld! Nach Sünden wirfst auf ihrer Bahn
Sie jetzt bald wieder senkrecht meinen Schatten,
Ein Jahr ist um, es fängt ein and'res an.
Geduld! Die Jahre ziehen ohn' Ermatten,
Nur grub für sie kein Kreuz mehr deine Hand,
Seit ihrer funfzig sich gereihet hatten.
Geduld! Du harrest stumm am Meeresrand,
Und blicdest starr in öde blaue Ferne,
Und lauschst dem Wellenschlag am Felsenstrand.
Geduld! Laß kreisen Sonne, Mond und Sterne,
Und Regenschauer mit der Sonnengluth
Abwechseln über dir; Geduld erlerne!
Ein Leichtes ist's, der Elemente Wuth
Im hellen Tagesheine zu ertragen,
Bei regem Augenlicht und wachem Muth.
Mein der Schlaf, darin uns Träume plagen,
Und mehr die schlaflos lange bange Nacht,
Darin sie aus dem Hirn hinaus sich wagen!
Sie halten grausig neben uns die Wacht
Und reden Worte, welche Wahnsinn locken; —
Hinweg! hinweg! wer gab euch solche Macht?
Was schüttelst du im Winde deine Locken?
Ich kenne dich, du rascher wilder Knabe,
Ich seh' dich an und meine Pulse stocken.
Du bist ich selbst, wie ich gestrebet habe
In meiner Hoffnung Bahn vor grauen Jahren,
Ich bin du selbst, das Bild auf deinem Grabe.
Was sprichst du noch vom Schönen, Guten, Wahren,
Von Lieb' und Haß, von Thatendurst? du Thor!
Sieh' her, ich bin, was deine Träume waren.
Und führtest wiederum mir diese vor?
Laß ab, o Weib, ich habe längst verzichtet,
Du hauchst aus Aschen noch die Gluth empor!

Nicht so den süßen Blick auf mich gerichtet!
Das Licht der Augen und der Stimme laut,
Es hat der Tod ja alles schon vernichtet.
Aus deinem hohlen morschen Schädel schaut
Kein solcher Himmel mehr voll Seligkeit;
Versunken ist die Welt, der ich vertraut.
Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
Auf diesem öden Felsen überragt
In grausenhafter Abgeschiedenheit.
Was, Bilder ihr des Lebens, widerlegt
Ihr dem, der schon den Todten angehört?
Zerfließet in das Nichts zurück, es tagt!
Steig' auf, o Sonne, deren Schein beschwört
Zur Ruh' den Aufruhr dieser Nachtgenossen,
Und ende du den Kampf, der mich zertröbet.
Sie bricht hervor, und jene sind zerflossen. —
Ich bin mit mir allein und halte wieder
Die Kinder meines Hirns in mir verschlossen.
D tragt noch heut', ihr altersstarren Glieder,
Mich dort hinunter, wo die Nester liegen;
Ich lege bald zur letzten Rast euch nieder.
Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu schmiegen,
Wo machtlos inn're Qualen sich erprobt,
Wird endlich, endlich doch der Hunger siegen.
Es hat der Sturm im Herzen ausgetobt,
Und hier, wo ich gelitten und gerungen,
Hier hab' ich auszuathmen auch gelobt.
Laß, Herr, durch den ich selber mich bezwungen,
Nicht Schiff und Menschen diesen Stein erreichen,
Bevor mein letzter Klagelaut verklungen.
Laß klanglos mich und friedsam hier erbleichen;
Was frommte mir annoch in später Stunde,
Zu wandeln, eine Leiche über Leichen?

Sie schlummern in der Erde kühlem Grunde,
Die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
Und längst verschollen ist von mir die Kunde.
Ich habe, Herr, gelitten und gebüßt, —
Doch fremd zu wallen in der Heimath — nein!
Durch Vermuth wird das Bittre nicht verüßt.
Laß weltverlassen sterben mich allein,
Und nur auf deine Gnade noch vertrauen;
Von deinem Himmel wird auf mein Gebein
Das Sternbild deines Kreuzes niederschauen.

Das Malerzeichen.

Maria sang:

Es wird aus trägen Stunden
Am Ende doch auch ein Tag,
Ein trüber Tag, den die Sonne
Nicht scheinend erfreuen mag.

Du bist nicht gekommen, Wilhelm,
Und warst mir einst doch gut;
Dein Aug' hat wohlgefällig,
Dein klares, auf mir geruht.

Hast wohl ein Gemälde gefertigt,
Wo deine Mus' ich war;
Es stellt das verlassene Mädchen
Ein anderes Bild nun dar.

Und wenn ich allein auch weinen,
Ja weinen und sterben muß,
Ich habe durch dich empfunden
Des Glückes Ueberfluß.

Und wenn du auch mich betrübtest,
Du bist mein einziges Licht;
Und trüg' ich dich nicht im Herzen,
So mücht' ich das Leben nicht.

Ich will dich lieben, dich segnen,
Dich segnen vieltausend Mal,
So viel als Sterne am Himmel,
So viel als Blumen im Thal,

So viel als Blätter im Walde
Verstreut der herbstliche Wind,
So viel als von meinen Augen
Dir Thränen geflossen sind.

Der Hofrath sprach: Laß, junger Mann, dich warnen,
Im Labyrinth weisen dich zurechte
Den väterlichen Freund, den vielerfahr'nen.
Du ringst nach Freiheit, aber gleich dem Knechte
Fröhn'st willenlos du blinder Raserei,
Denn dich beherrschen der Begierden Mächte.
Zerbrich dein Joch, ergieb dich uns und sei
Der Uns're nur; im heil'gen Ordensbunde,
Im Stande des Gehorsams wirst du frei.
Entsagst du muthig in der Weihe Stunde
Den Götzen, die als höchster Zweck dir galten,
Und reißest blutig sie aus Herzens Grunde;
Wirst über sie als Mittel du noch schalten,
Dann dienen Kunst und ird'sche Liebe dir,
Und fröhnen deinem gottgeweihten Walten.
Die Mittel heiligt der Zweck, und hier
Tritt sündentilgend ein der Kirche Macht:
Der Geist ist willig, schwach des Fleisches Gier.
Der Maler drauf: hast Gines du bedacht?
Du willst das Heil der Seele mir verkünden,
Und hast um meine Ruhe mich gebracht.

Dir sind die Kunst, die keusche Liebe Sünden;
Einfältig wähnt' ich fromm zu sein und gut, —
Ich kann dich nicht erfassen, nicht ergründen.
Er spricht's mit trübem, mit gebroch'nem Muth;
Es hat sich von der Staffelei erhoben
Sein blaues Auge, das auf jenem ruht.
Und er darauf: dein Sinn ist noch unwoven
Von trübem Nebelflor, dein Auge blind,
Doch, bist du folgsam, wirst du noch mich loben.
Der Glanz, der Reichthum dieses Hauses sind
Dir Zeugen, es bedenke schon hienieden
Die Kirche, die da selig macht, ihr Kind.
Laß in die gold'nen Ketten erst dich schmieden,
Es führt der Orden dich zu Glück und Ehren,
Und erst in ihm erlangest du den Frieden.
Großmutter wird des Bessern dich belehren;
Erwarte sie, dein Herz verschließe nicht
Der sanften Lockung ihrer klugen Lehren.
Mich ruft der Glockenschlag zu and'rer Pflicht,
Betstunde muß ich mit den Meinen halten,
Benutze du indeß das Tageslicht.
Du hast das Bild der Unschuld zu gestalten,
Dir sigt dazu mein holdes Schwesterlein,
Du magst hier deine Kunst mit Lust entfalten.
Er sprach's und ging; der Jüngling blieb allein
Mit jener Schwester und den eig'nen Qualen;
Es mochte wohl gar nächtlich in ihm sein.
Es war das Mädchen, das er sollte malen,
Verführerisch und reizend, wie die Lust,
Und blendend-schöner, als der Sonne Strahlen;
Doch war er keiner Lockung sich bewußt;
Er trug, und dieses sah er nur, verschlossen
Ein and'res Bild in seiner tiefsten Brust.

Des felt'nen Kindes wonn'ge Blicke flossen
Von seinem wunden Herzen ab, es drang
Kein Pfeil auf die verwahrte Brust geschossen.
Und wieder bald firenenartig sang
Das Feenkind gar wunderfame Lieder;
Er malte, lauschte nicht dem Zauberflang.
Er sah sie an mit Künstlerblick, und wieder
Das eig'ne Werk, doch ihren Reizen blind;
Schon senkte dämmernd sich der Abend nieder.
Die Alte kam; es flog ihr Enkelkind
Zu ihr lieblosend mit anmuth'gem Scherze;
Sie schloß sie in die Arme traut und lind:
Du bist mein Schooßkind, bist mein liebes Herze! —
Und Wilhelm, der vor seiner Tafel stand,
Hub an zu reden mit verhalt'nem Schmerze:
Du wirfst das Werk, o Herrin, meiner Hand
Nicht loben; wurde doch von mir begehrt
Der Unschuld Engelbild im Lichtgewand;
Es hat sich in die Wollust mir verkehrt.
Und sie darauf: hier find' ich nichts zu rügen;
Die Unschuld wird am ersten so verehrt.
Man muß die Welt zu ihrem Heil betrügen,
Nur werde den Betrug sie nimmer inne;
Ihr taugt die Unschuld mit der Wollust Zügen.
Die körnet uns gar manchen zum Gewinne,
Gar manchen, der die nackte Wahrheit scheute,
Denn mächtig in dem Menschen sind die Sinne.
Du wartest, daß ich deinen Weg dir deute?
Sie ist mein Kind, du kannst das andre sein, —
Sei unser nur, ergieb dich uns noch heute. —
Wo nur mein Enkel weilt? — Der trat herein,
Bestürmend sie mit räthselhaften Fragen:
Großmutter, warst du dort, und wird's gedeih'n?

Wird deine Saat auch dort in Flammen schlagen?
Sie sah mit Stolz ihn an und hob das Haupt:
Triumph! du hast den Sieg davon getragen!
Er stand, ungläubig fast, wie sinnberaubt:
Du hast vermocht...? — Der Meineid, den er schwur...?
Sie lachte: Du! der noch an Schwüre glaubt?!
Des Schlosses kleine Thür, sobald die Uhr
Die zwölfte Stunde schlägt, wird aufgethan,
Ein Weib erscheint, du folgest ihrer Spur;
Man wartet deiner auf dem Hochaltan,
Und graut im Osten erst der junge Tag,
So bricht der Morgen deiner Herrschaft an.
Der Maler hatte sich entfernt, es lag,
Entschluß zu fassen, schwer ihm, wie Verbrechen,
Als Einem, der sich selbst nicht trauen mag.
Er war, um nur von seiner Kunst zu sprechen,
Nur Rast vom innern Kampfe zu erlangen
Und der Gedanken Drang zu unterbrechen,
Zum gleichgesinnten Kunstfreund hingegangen.

Maria sang:

Ich habe mit Bangen und Grauen
Die tiefe Mitternacht,
Dein treues Bild im Herzen,
Und trauernd herangewacht.
Es ist gar müde geworden
Das Auge, das Thränen vergießt,
Und hanger drohen die Stunden,
Wann erst es der Schlummer verschließt.

Es lauern die bösen Träume
Verwirrend des Menschen Sinn,
Es heugen die Nachtgespenster
Versuchend sich über ihn hin.

Schlaf wohl! schlaf wohl! mein Geliebter,
Ich grüße dich inniglich;
Ich will zu dem Vater beten,
Will beten für dich und mich:

Erlaß uns unsere Schulden,
Wie selbst wir Andern gethan;
Entferne von uns den Versucher,
Verschließ' uns des Bösen Bahn;

Dein heiliger Wille geschehe
Auf Erden, der unsere nicht;
Geheiligt werde dein Name,
Und komme dein Reich und das Licht.

Er hatte laut gesprochen, Wein genossen,
Und lauter stets zu sprechen sich beflissen,
Bestaunt von seinem Freund und Kunstgenossen;
So hoffend, wie das Herz ihm auch zerissen,
Er werde dessen Stimme überschrei'n,
Und sich und jenen zu betrügen wissen.
Und in der öden Wohnung nun allein,
Im stillen Schooß der düstern Mitternacht,
Bei seiner Lampe spärlich blassem Schein,
Da war der inn're Zwist neu angefaßt;
Er ging mit heft'gen Schritten durch das Zimmer,
Durchwühlend grimmig seines Busens Schacht:

Maria, reine! dich verlassen? nimmer!
Bist ja mein Herz, bist meines Lebens Kern,
Bist meiner treuen Hoffnung ferner Schimmer!
Mein Himmel ist die Kunst, und du mein Stern; —
Und dieser auch, und auch der Kunst entzagen?
Nein, nein! es bleibe die Versuchung fern.
Ich werd' euch im getreuen Busen tragen,
Der ich euch sonderanken treu geliebt,
So lang' ich athme und die Pulse schlagen.
Und diese Menschen, welche doch mich lieben;
Der Hofrath, welcher fast mir Vater war,
Und schon mich zur Verzweiflung schier getrieben!
Und weise war sein Wort und schien auch wahr,
Und klug der Anschlag, den er fromm ersonnen, —
Wohl ist die Frömmigkeit der beiden klar. —
Von welchen Nezen fühl' ich mich umspinnen?
Wer hat zum Vormund diese mir bestellt?
Daß solche Macht sie über mich gewonnen!
Zum Teufel! — Teufel? — Innehaltend fällt
Ein Pinsel ihm ins Aug', ihn faßt die Hand,
Er hält ihn, wie man den zum Malen hält,
Und malt, und malt den Teufel an die Wand;
Er malt mit Fleiß die fragenhaften Züge,
Und starrt ihn an, den Satan, unverwandt.
Er schilt ihn aus: Versucher! Geist der Lüge!
Wie schon in mir, so auch da draußen haue,
Und steh' mir Rede, was ich auch dich fräge.
Da rauscht's, da löst sich von der Wand das graue,
Das scheußliche, gespenstische Gesicht;
Es reckt sich, raget in die inn're Klause,
Verdreht die Augen, starrt ihn an und spricht
Mit gräßlich aufgesperstem, weitem Rachen:
Dir Rede steh'n? nun ja! warum denn nicht?

Dann bricht es aus in schauerhaftes Lachen;
Und bleich und zitternd stand davor der Maler;
Und weiter spricht es: nun? was willst du machen?
Du wolltest Rath, und zitterst? Pfui! du Prahler!
Der uns von euch gesondert hält, der Strich
Ist, merkst du nun zu spät, doch nur ein schmaler.
Mein Rath ist der: die Kirche, welche sich
Um dich bewirbt, der Rath, das alte Weib,
Du hast es los, sie sind dir widerlich;
Dir bleibt die Kunst ein bess'rer Zeitvertreib,
Und als Maria minder auch behagt
Das dumme Ding dir mit dem weichen Leib.
Wohlan denn! nicht gekammert noch geklagt;
Du sollst schon, den du brauchest, an mir haben,
Und wirst von keinem Frommen mehr geplagt.
Du malst, ich wuchre noch mit deinen Gaben, —
Ein armes Nichts, ein bißchen Höllendunst,
Ein Firniß, Aug' und Herz daran zu haben; —
Vor deinen Tafeln fällt die Welt in Brunst,
Mit Lorbeer krönt sie dich nach altem Brauch,
Und schreit: o Wunder! über deine Kunst.
Das Wunder, Schatz, bewirkt nur ein Hauch,
Ein bloßer Hauch aus deines Knechtes Munde;
Ich bin ja, wie du weißt, ein Künstler auch.
Sei erst, du armer Schelm, mit mir im Bunde,
So schwillt dein Glück; du wirst es nicht bereuen,
Denn viel vermag ich auf dem Erdenrunde.
So muß auch bald Maria dich erfreuen,
Und wirst in ihrem Arm du kalt und wüßt,
Will ich zur Sünde dir die Kraft erneuen;
Und hast an ihr du deine Lust gebüßt,
Beschaff' ich And'res für den nächsten Morgen,
Denn erst durch Wechsel wird das Ding verüßt.

Du schwelgest immer zu und läßt mich sorgen;
Dein Freund, der Rath, der heuchlerische Schuft,
Kommt noch zu dir, um Geld von dir zu borgen.
O das Gezücht! ich wittre Höllenduft! —
Sind dir die Frommen so wie mir verhaßt,
So schimpfe mit, es macht der Lunge Lust.
Der Maler: schweig! Verleumder, halte Raft!
Du wirfst mich auf die Weise nicht gewinnen,
Wohl Gottes sind, die du gelästert hast.
Was mir zu thun geziemet, werd' ich sinnen;
Doch Scheusal, Satan, wie dich Namen nennen,
Du wirfst mir aus dem Garne nicht entrinnen.
Dir auf der Stirne soll mein Zeichen brennen,
Bei Gott! mein rothes Kreuz, und aller Orten
Will ich daran, wie du dich stellst, dich kennen.
Flugs greift er nach dem rothen Pinsel dorten:
Zwei Striche, — so! — das Kreuz — des Malers Zeichen,
Er hat es schnell vollführt nach seinen Worten.
Da sieht er wiederum zurückweichen
Wie schreckhaft das ersterbende Gesicht,
Sich mit der flachen Mauer auszugleichen.
Was Rausch, was Wahnsinn war, er weiß es nicht;
Vom Fieberfroste schlottern seine Glieder,
Er sinkt zu Boden, es erlischt das Licht,
Und endlich träufelt Schummer auf ihn nieder.

Maria sang:

Willkommen, du Gottes Sonne,
Willkommen im Himmelsraum!
Hast freudig mich aufgewecket
Aus einem freudigen Traum.

Erkhaust du meinen Geliebten,
D schmeichl' ihm mit freundlichem Strahl,
Und sag' ihm, ich ließ' ihn grüßen,
Ja grüßen viel tausend Mal.

Der erste Strahl der Morgensonne traf
Des Malers Augen, welcher hingestreckt
Noch auf dem Estrich lag in tiefem Schlaf.
Und wie der helle Schein ihn aufgeweckt,
Besann er sich und suchte nach der Spur
Der Bilder, die zu Nacht ihn so erschreckt.
Ob er's erlebt hat, ob geträumet nur? —
Nicht alles war ein Traum, — noch zeigt die Wand
Die sonderbare teuflische Figur.
Sie ist sein Werk, unsicher nur die Hand,
Den Bildern auch phantastisch zu vergleichen,
Die eines Trunk'nen Uebermuth erfand.
Noch aber will ein Zweifel ihn beschleichen:
Es fehlt, und müßte da sein, — sonderbar! —
Da, auf der Stirne fehlt das Malerzeichen;
Und ist ihm die Erinnerung doch klar,
Er zeichnete damit den bösen Geist,
Daran ihn zu erkennen immerdar.
Der Mangel dieses Zeichens, er beweist,
Daß auch mit Wahngelbten er gerungen;
Er fragt sich selbst, was ihm der Spuk verheißt.
Er prüft des Nachtgespenstes Lasterungen,
Prüft seiner frommen Freunde sanften Zug,
Und fühlet dem zu folgen sich gedrungen.
Die Wuth des Unholts, die in Flammen schlug,
Als ihrer ward erwähnt, sein grimmig Hassen,
Sein Hohn, sein Schmä'h'n, sie reden laut genug. —

„Dir opfr' ich, Gott, was keine Worte fassen;
Nimm so mich hin, wie ich verarmt nun bin; —
Ich will mich ihrer Föhrung überlassen.“
Er spricht's und weint, er meint in seinem Sinn:
Es werde schnell das Schmerzlische vollendet.
Er weint, und rafft sich auf, und gehet hin.
Und wie er dorthin seine Schritte wendet,
Betäubt sein Ohr ein dumpfes Sturmgelkute,
Vom Glanz der Waffen wird sein Aug' geblendet;
Verkehrt die Stadt zum Schlachtgefild sich heute?
Er ist so fremd im eig'nen Vaterlande,
Er weiß nicht, was das Gräßliche bedeute.
Es lodern Fackeln dort bereit zum Brande,
Und das Geschütz wird drüben aufgefahen;
Hier rüsten Haufen sich zum Widerstande;
Die Straßen füllen sich mit Kriegeschaaren;
Man müht sich dort, das Pflaster aufzuraffen;
Dort fliehen Frauen mit zerrauten Haaren;
Hier reichen Mütter ihren Söhnen Waffen,
Ermahnen, die zu Streichern sie bestellten,
Zu sterben oder Ruhm sich zu verschaffen.
Er fragt und forschet, und hört im Volke schelten:
Der Tag wird heiß; der Teufel ist mit seiner
Großmutter los; der Hofrath wird's entgelten. —
Und drüben zeigt mit Dolsch und Brand sich Einer: —
„Was will denn der? mir deucht, ich sollt' ihn kennen;
Er ist es selbst, fürwahr er ist's, sonst Keiner. —
Herr Hofrath!“ Dieser, hörend so sich nennen,
Rehrt her das Haupt — ihm auf der Stirne sieht
Das Kreuz, das rothe Kreuz, er grausig brennen.
Zusammenschreckend vor dem Maler flieht
Er schnell, verbirgt sich in die dicht'sten Gruppen,
Und hält das Kreuz verhüllt, das ihn verrieth. —

Der Teufel ist's, dort schirmen ihn die Truppen;
Entsetzt hat den jungen Mann erfaßt,
Es fallen von den Augen ihm die Schuppen:
Du bist es, Geist der Lüge, der du hast
Um Kunst und Liebe höllisch mich betrogen,
Mich von Maria schier entfremdet hast.
So ward ich um mein Himmelreich belogen.
Zu ihr, zu ihr! die schwere Schuld zu büßen,
Zu ihr, die auf zum Lichte mich gezogen!
Er kommt und wirft sich zu Maria's Füßen,
Sie hebt ihn sanft in ihrem Arm empor,
An seinem Herzen schlägt das Herz der Süßen;
Der Waffen Schall verhallt an ihrem Ohr.

Sie sangen,

Sie:

Du Freund an meinem Herzen,
Du langersehnter, du!
Ich habe dich wiedergefunden;
O fließet, ihr Thränen, nur zu!

Er:

Maria, du süße, du reine!
Nun scheidet uns nur der Tod,
Schutzengel sei mir und Leitstern,
Mein Morgen-, mein Abendroth.

Sie:

Nun sollst du die Kunst erst lieben
Und fromm und freudig sein;
Nun bist du mein auf ewig,
Nun bin ich auf ewig dein.

Er:

Nun werd' ich die Kunst erst lieben,
Und fromm und freudig sein;
Nun bin ich dein auf ewig,
Nun bist du auf ewig mein.

Beide:

Wir wollen uns lieben, uns Herzen,
Und sein wie Kind und Kind;
Nun freu'n sich die Engel im Himmel,
Da wir vereinigt sind.

Die stille Gemeinde.

Der Muse folgt nach der Bretagne Strand;
Altar und Thron sind umgestürzt, der Schrecken
Herrscht über Blut und Trümmern rings im Land.
Doch Bilder nicht des Blutes aufzudecken,
Senkt sie nach jenen Dünen ihre Schritte,
Dort wird aus Leid den Trost sie auferwecken.
Seht dort die Bauern, treu der Väter Sitte,
Einsäkt'gen Herzens beten, dulden, harren —
Ein Mann des Schreckens droht in ihrer Mitte:
Die Kirchen steck' ich euch in Brand, ihr Starren,
Die ihr noch hängt am alten Aberglauben
Und bei verjährtem Unsinn wollt beharren.
Darauf ein Greis: Wirst nicht die Stern' uns rauben,
Die werden Thurm und Glocken überdauern,
Uns mahnend, an den Schöpfer doch zu glauben.
Das Wort ward That: um die geschwärzten Mauern
Sah man, die Blicke himmelwärts gewandt,
Den frommen Landmann stillergeben trauern.
Ein frech Soldatenvolk ward hergesandt.
Die widerspenstig starre Brut zu zwingen,
Und lästernd ward der Heiland nur genannt.

Noch hört nicht auf allnächtlich zu vollbringen
Die gottgewollte Bahn das Sternenheer,
Dem Schöpfer mahnend Huld'gung darzubringen.
Was glimmt dort für ein Stern auf hohem Meer?
Was regt sich in den Buchten leise, leise?
Was schleicht zum Strande von den Dünen her?
Es fahren Boote, schwenken sich zum Kreise,
Man hört die Welle nur, die brandend bricht,
Still rudern Männer, Weiber, Kinder, Greise.
Dort fern auf hohem Meer das kleine Licht,
Das ist der Stern, dem, unter Gottes Hut,
Die Schaar sich zugewandt mit Zuversicht.
Ein schwanker Nachen auf bewegter Fluth,
Das ist der Tempel, ist des Herrn Altar,
Vorüber ausgespannt der Himmel ruht.
Und am Altare steht im weißen Haar,
Der fest geblieben in der Trübsal Stunde,
Der Hirt, der alte, der bedrängten Schaar.
Und der Geächtete, den in der Runde
Die gläubige Gemeinde hat umgeben,
Vollbringt das Opfer nach dem neuen Bunde;
Dann betet er: Herr über Tod und Leben,
Erhör' uns du: vergieh uns uns're Schuld,
Wie selber unsern Schuld'gern wir vergeben.
Wir beten: nimm von uns in deiner Huld
Den bittern Kelch, den du uns ausersehen,
Wenn nicht, gieb ihn zu leeren uns Geduld.
Denn dein, nicht unser Wille soll geschehen,
Dein ist die Kraft, dein ist die Herrlichkeit,
Und ewig wird allein dein Reich bestehen.
Wir Kinder Frankreichs beten allezeit:
Nicht wende du im Zorn dein Angesicht
Von unserm Land und uns'rer Obrigkeit.

Geh' nicht, o Herr, mit ihnen ins Gericht,
Die frevelnd sich aus deiner Hand gewunden,
Was sie gethan, sie wissen's selber nicht.
Ihr aber, die den Herrn zu allen Stunden
Einmüthiglich bekannt, und Trost hienieden
In Lieb' und Glaub' und Hoffnung habt gefunden,
Kehrt heim versöhnten Herzens und mit Frieden.